



Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliserings-projekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskerens Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

SOWJETUNION

Nr. 6 (16)



JUNI 1951





In einem Moskauer Heim für Waisenkinder, deren Eltern im zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen sind. Die Mädchen üben selbständig ein neues Lied, um ihrer Gesanglehrerin eine Überraschung zu bereiten

Photo W. SCHACHOWSKI

Erste Umschlagseite: Im Kurort Sotschi an der Schwarzmeerküste. Im Mai 1951 jährte sich zum dreißigstenmal der Tag, an dem W. I. Lenin den Erlaß über die Organisation von Erholungsheimen unterzeichnete. Seitdem hat sich die Zahl der Erholungsheime und Sanatorien in der Sowjetunion um Dutzende Male vergrößert. Millionen Werktätige verbringen ihren Urlaub unter den erdenklich besten, gesündesten Verhältnissen

Photo A. GARANIN



Im Moskauer Kreml wurde am 1. Juni der Internationale Stalin-Friedenspreis an den ehemaligen mexikanischen Minister Heriberto Jara, einen namhaften Politiker und aktiven Kämpfer für die Wahrung und Festigung des Friedens, feierlich überreicht. Heriberto Jara nahm die Urkunde und die goldene Medaille aus den Händen des Akademiemitglieds D. Skobelzyn, des Vorsitzenden des Komitees für die Internationalen Stalinpreise, mit folgenden Worten entgegen: „Welch krasser Gegensatz! Die Sowjetunion verleiht Orden an ihre Helden der schöpferischen Arbeit, an die Helden des Lebens und der Zukunft, und ebenso an Menschen, die für den Weltfrieden kämpfen. Die Kriegshetzer hingegen belohnen Leute, die den Tod vorbereiten: die gierigen Bestien von der Rüstungsindustrie... Aber sie werden ihre Zwecke nicht erreichen; der Frieden siegt, trotz allen Umtrieben der Todesspekulanten!“ Unser Bild: Heriberto Jara bei seiner Rede. Am Tisch links: Akademiemitglied D. Skobelzyn, Vorsitzender des Komitees für die Internationalen Stalinpreise

Photo M. BUGAJEWA

ДА ЗДРАВСТВУЕТ ВОЖДЬ СОВЕТСКОГО НАРОДА — ВЕЛИКИЙ СТАЛИН !



Am 28. Mai 1951 feierte das Staatliche Akademische Große Theater der UdSSR sein 175jähriges Bestehen. Das Jubiläum dieses weltberühmten Theaters gestaltete sich zu einem Festtag der sozialistischen Kultur. Eine große Anzahl von Schauspielern und künstlerischen sowie technischen Mitarbeitern des Theaters wurde aus diesem Anlaß laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR für hervorragende Verdienste um die Entwicklung der sowjetischen Opern- und Ballettkunst mit Orden und Medaillen ausgezeichnet. Unser Bild: Die Jubiläums-Festversammlung im Großen Theater

Photo F. KISLOW und A. USTINOW

AUFZEICHNUNGEN EINES BEOBACHTERS

DAS SOWJETVOLK BEI SEINEM ALLTAGSSCHAFFEN

Waleri KOSSOLAPOW

In der ganzen Sowjetunion feiert die freie, schöpferische Arbeit von Millionen Menschen Triumphe, die friedliche Arbeit zum Wohl und Gedeihen des Landes.

Wie tief und organisch das Sowjetvolk am weiteren Aufschwung der Volkswirtschaft und am friedlichen Aufbau interessiert ist, kommt in anschaulicher Weise in den zahlreichen Briefen der Werktätigen an Josef Wissarionowitsch Stalin zum Ausdruck.

Es schreiben Bergarbeiter aus dem Donezbecken, dem Kusnezker Becken, den Kohlenbecken im Moskauer Gebiet, in Karaganda, im Ural, in Ostsibirien und im Fernen Osten. Sie versprechen J. W. Stalin, über das Jahressoll hinaus mehr als 2½ Millionen Tonnen Kohle zu fördern.

An Stalin schreiben die Arbeiter, Ingenieure und Techniker der Hüttenwerke von Magnitogorsk, Kusnezsk und Stalino. Die Hüttenarbeiter haben beschlossen, mehr als 100 000 Tonnen Roheisen, rund 80 000 Tonnen Stahl und mehr als 70 000 Tonnen Walzgut über das Planziel zu liefern.

Die Arbeiter der Erdölindustrie haben sich verpflichtet, die im Plan vorgesehene Jahresausbeute an Erdöl beträchtlich zu überbieten.

Die Textilarbeiter aus dem Gebiet Iwanowo wollen der Bevölkerung aus eingesparten Rohstoffen 14 Millionen Meter Webstoff mehr geben, als im Jahresplan vorgesehen ist, und haben eine entsprechende Verpflichtung übernommen.

Die Kolchosbauern und die Belegschaften der Maschinen- und Traktorenstationen sowie der Sowchosen in der Ukraine, der Moldauischen Republik und dem Kursker Gebiet haben ihr Wort gegeben, in diesem Jahr hohe Ernten an sämtlichen landwirtschaftlichen Pflanzen einzubringen und eine weitere Steigerung der Viehzucht herbeizuführen.

Im Moskauer Kreml laufen aus allen Teilen der Sowjetunion von patriotischem Geist erfüllte Briefe der Werktätigen an J. W. Stalin ein. Und wie einzelne Bächlein sich zu einem mächtigen Strom vereinen, so bilden auch diese Briefe, in denen die schöpferische Initiative, die Arbeitsbegeisterung und der Friedenswille des Sowjetvolkes zum Ausdruck kommen, einen

gewaltigen Strom. Sie bezeugen wieder und wieder, daß alle Sowjetmenschen die Friedenspolitik des Sowjetstaates und das Stalinsche Programm des kommunistischen Aufbaus in der UdSSR von ganzem Herzen gutheißen.

Dies wird auch durch den außerordentlichen Erfolg der neuen Staatsanleihe für die Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR bewiesen. Jeder Mensch im Sowjetland weiß, daß die Summen, die der Staat durch die Anleihe erhält, ausschließlich für friedliche Zwecke verwendet werden, daß sie im Bau so großartiger Anlagen wie der Wasserkraftwerke von Kuibyschew, Stalingrad und Kachowka, wie des Wolga-Don-Kanals, des Turkmenischen Hauptkanals, des Südukrainischen Kanals und des Nordkrimkanals investiert werden.

Diese gewaltigen Bauten sind im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Sache des Volkes geworden, denn das ganze Volk, das ganze Land nimmt an ihnen teil.

Einen bemerkenswerten Arbeitssieg errang unlängst die Belegschaft des Leningrader Werkes „Elektrosila“. Am 31. Mai wurde hier der erste Hydrogenerator für das Zimljanskajaer Großwasserkraftwerk fertiggestellt, das zum Gesamtkomplex des Wolga-Don-

Schiffahrtskanals gehört. In konstruktiver Hinsicht übertrifft dieser Generator die besten ausländischen Typen. Sein Nutzeffekt beläuft sich auf 0,97.

Das Moskauer Kuibyschew-Transformatorwerk stellt Supertransformatoren für die werdenden Wasserkraftwerke her, das Leningrader Stalin-Metallwerk gigantische Turbinen, die Uraler Schwermaschinenfabrik (Uralmasch) Schreitbagger usw.

So sieht das Alltagschaffen des Sowjetvolkes aus; mit voller Zukunftsgewißheit arbeitet es am großen Werk des friedlichen Aufbaus.

In letzter Zeit kamen zahlreiche ausländische Delegationen in die Sowjetunion. Sie nahmen an den Maifeierlichkeiten in Moskau teil, reisten sodann durch das Land und weilten in Leningrad, in der Ukraine, in Stalingrad und Sotschi, im Ural und in Mittelasien. Die ausländischen Gäste besuchten Fabriken und Werke, Gruben und Baustellen, Kolchosen und Sowchosen, Sanatorien und Erholungsheime, Schulen und Hochschulen, Geschäfte und Speisehallen. Und überall ließen die Sowjetmenschen sie gern in ihr Leben und in ihre Arbeit Einblick nehmen.

Welche Eindrücke gewannen die ausländischen Delegationen von ihrem Besuch in der Sowjetunion und von ihren Begegnungen mit Sowjetmenschen?

„Was wir in der Sowjetunion gesehen haben“, erklärte Armas Reunamo im Namen der von ihm geleiteten finnischen Arbeiterdelegation, „hat alle unsere Erwartungen und Vorstellungen von Ihrem Staat und Ihrem Volk übertroffen. Wir haben selbstverständlich nirgends einen ‚eisernen Vorhang‘ oder den ‚geknechteten‘ Menschen gefunden, von dem die reaktionäre kapitalistische Presse ohne Unterlaß fabelt ... Wir müssen offen und ehrlich erklären: von keinem einzigen Sowjetmenschen haben wir etwas von Kriegsbestrebungen beim Sowjetvolk gehört. Im Gegenteil, alle — jung und alt — sprechen vom Frieden und von ihrer friedlichen Arbeit. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß die Sowjetunion keinen Krieg will und ihn niemals gewollt hat.“

„Frei und offenherzig sprachen wir mit sowjetischen Werkträgern; wir haben alles gesehen, was wir wollten, und sind an allen Orten gewesen, die uns interessierten“, heißt es in der Erklärung der englischen Arbeiterdelegation. „Nirgends, weder auf der Straße noch in den Läden oder in den Betrieben, haben wir etwas gefunden, was auch nur annähernd dem ähnelte, wovon die kapitalistische Presse Englands schreibt.“

„Wir haben keine Spuren von Kriegsvorbereitungen gesehen“, heißt es weiter in dieser Erklärung. „Die drei Großbetriebe, die wir besuchten — ein Werk in Swerdlowsk, das gigantische Schreitbagger produziert, das Traktorenwerk in Stalingrad und schließlich die Stalin-Automobilwerke, die die berühmten ‚SIS‘-Personen- und Lastkraftwagen herstellen —, sind ausschließlich mit friedlicher Produktion beschäftigt.“

„Wir hatten keine Schwierigkeiten bei der Einreise in die Sowjetunion. Das ist eine vernichtende Widerlegung der ‚Eisernen-Vorhang‘-Theorie“, sagte auf einer Pressekonferenz Esther Goldberg, die Sekretärin des Koordinationskomitees der unabhängigen Gewerkschaften New Yorks, im Namen der amerikanischen Arbeiterdelegation. „In der ganzen Zeit, die wir hier weilten, hinderte uns niemand, mit jedem beliebigen Menschen zusammenzukommen und zu sprechen. Während unserer Reise konnten wir uns überzeugen, daß die Sowjetmenschen von einem heißen Streben nach Freundschaft mit allen anderen Völkern und besonders mit den amerikanischen Werkträgern beseelt sind.“

Mit solchen Gefühlen und Gedanken kehren die ausländischen Delegationen aus der Sowjetunion in ihre Heimat zurück. Die Sowjetmenschen glauben fest, daß die Mitglieder der Delegationen in ihren Ländern den Massen die Wahrheit über das Sowjetland erzählen und ihnen von seinem unerschütterlichen Friedenswillen, seinem Drang nach freundschaftlicher Zusammenarbeit unter den Völkern berichten werden.

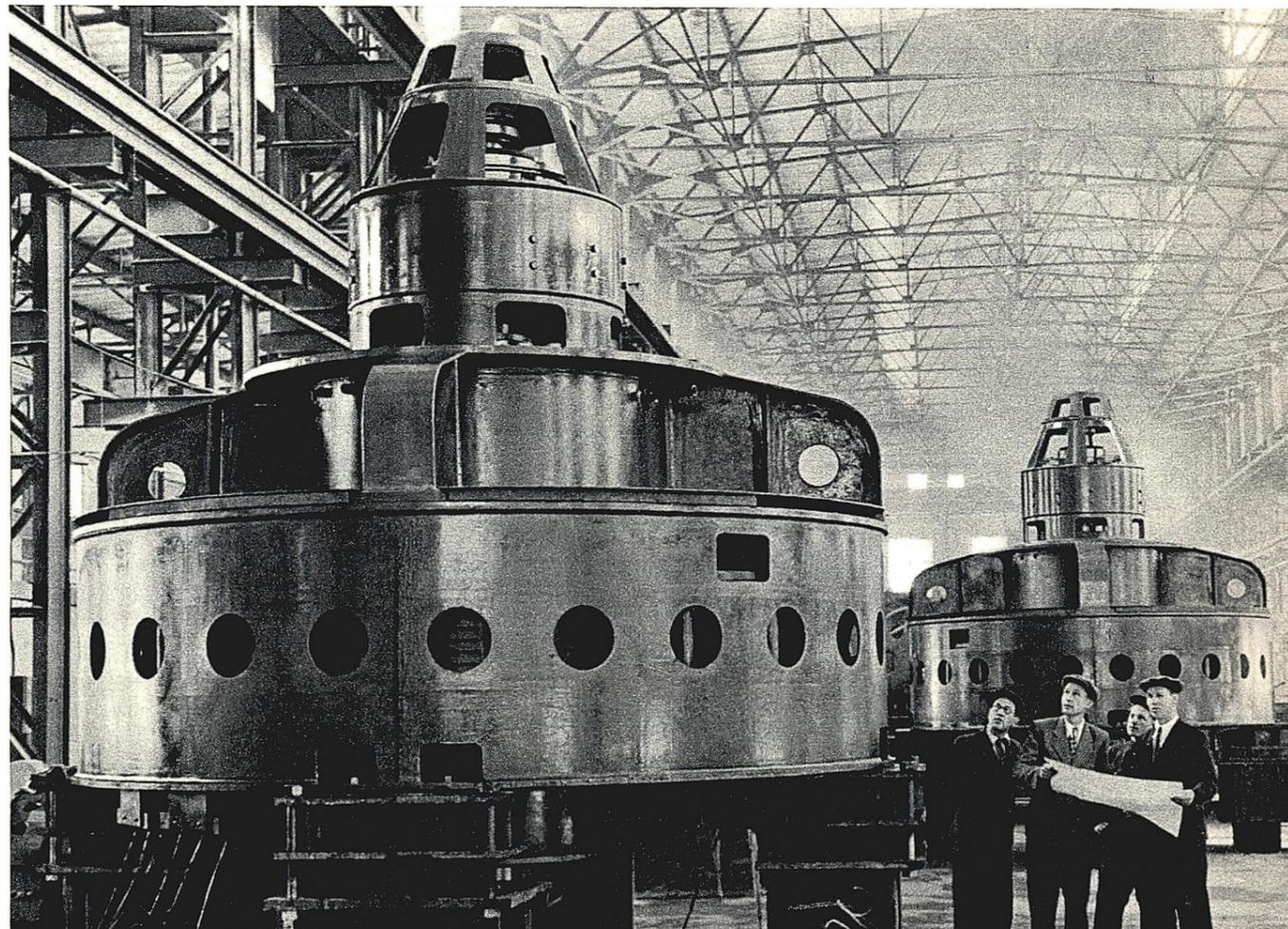


In den Kolchosen „Iskra“ und „Sawety Iljitscha“, Gebiet Rostow, ist heute ein großer Feiertag. Der neu angelegte Stausee Wesjoly speist zum erstenmal die Kolchosfelder mit Wasser. Dieses Bewässerungssystem bildet einen Abschnitt des Wolga-Don-Baus
Photo A. SOKOLENKO

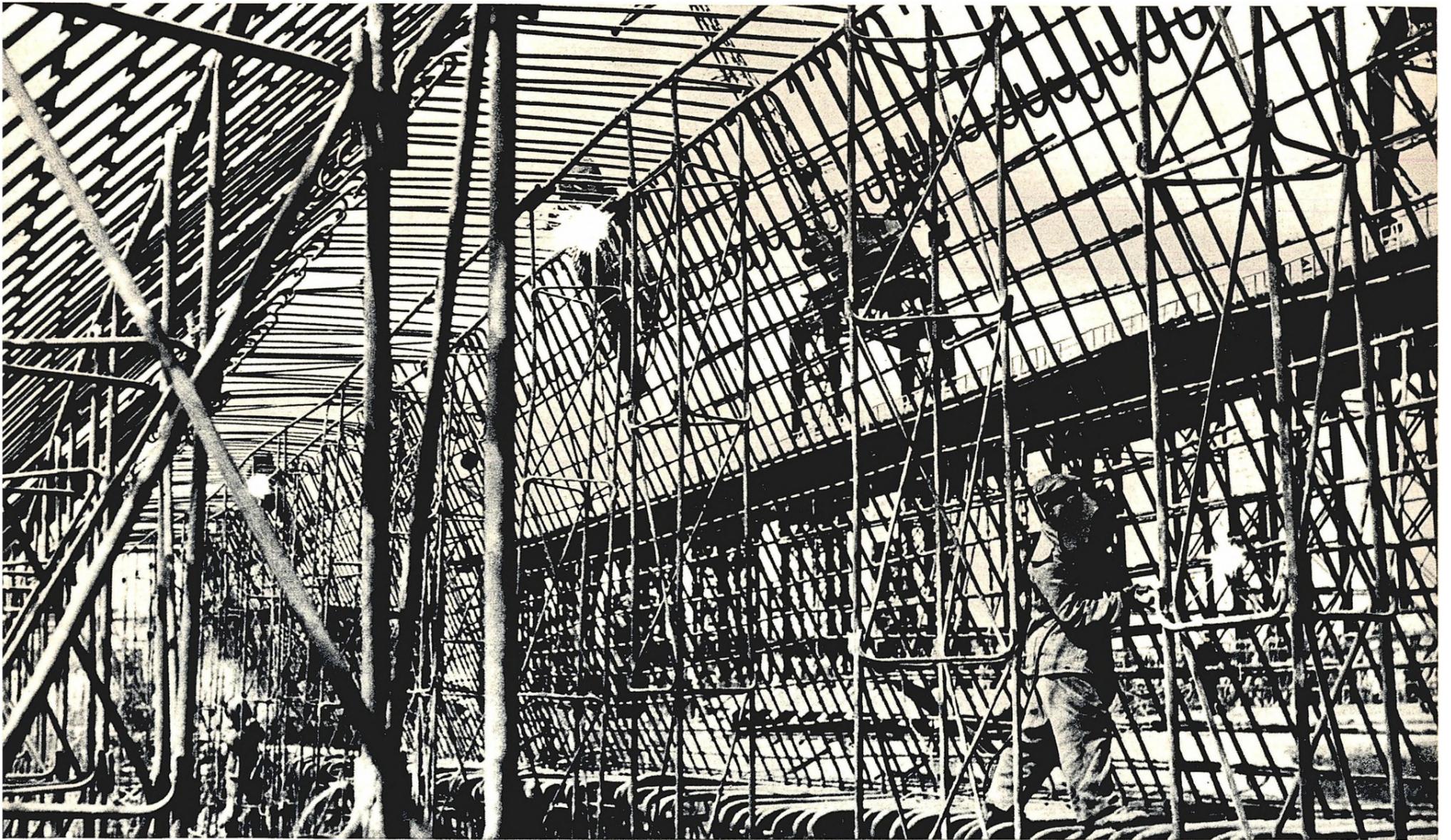


Die Krenholmer Manufaktur, die größte Textilfabrik der Estnischen SSR, wurde im Krieg von den hitlerschen Landräubern zerstört. Heute liefert der Betrieb wieder hochwertige Stoffe. Unser Bild: Neue sowjetische Webstühle in einer Halle der Krenholmer Manufaktur
Photo B. MURD

Unten: Im Swerdlowsker Werk für elektrische Apparaturen. Hier wurden die ersten Motoren für die Pumpstationen am Wolga-Don-Kanal hergestellt
Photo I. TJUFJAKOW



AUF DEM GELÄNDE DES ZIMLJANSKAJAER GROSSWASSERBAUS



Während die Gründungsbetonarbeiten für das Fundament der Überfallmauer des Zimljanskajaer Großwasserbaus, einer der größten Anlagen des Wolga-Don-Schiffahrtskanals, ausgeführt werden, sind auch die Schweißarbeiten bei der Bewehrung der riesigen Sturzbettverzahnung im Gange. Unten: Bei der Ausschachtung eingesetzte Bagger beladen Kippwagen. Auf dem Baugelände der Zimljanskajaer hydratechnischen Großanlage werden alle Erdarbeiten mit leistungsfähigsten sowjetischen Maschinen verrichtet: stärksten Erdaushebern, Saugbaggern, Schrapfern, Bulldozern u. a.

Photos S. KROPIWNIZKI (TASS)





Einige Dutzend Kilometer meereinwärts von der Kaspiküste entdeckten Sowjetmensen Erdöl. Bald waren die Schwarzen Felsen wohnlich eingerichtet. Neben den Felsen wurden einige alte Schiffe versenkt, die einen künstlichen Wellenbrecher bilden. Dieser Teil der aserbaidshanischen See-Erdölreviere heißt heute die Insel der sieben Schiffe

Die Insel der sieben Schiffe

I. OSSIPOW

Photos M. REDKIN

Birgt der Grund des Kaspischen Meeres Erdöl und kann es fern von der Küste gefördert werden? Diese Fragen haben die Gelehrten und die Fachleute für Erdölgewinnung schon seit langem interessiert. In den Jahren der Sowjetmacht gelang es, nicht nur den Beweis für das Vorhandensein von „Meeresnaphtha“ zu erbringen, sondern dieses Erdöl auch zu fördern. Gegenwärtig wird die Erdölförderung auf hoher See in großem Ausmaß betrieben.

Apscheron ist eines der größten Erdölgebiete der Welt. Einem riesigen Dreieck gleich, ragt diese Halbinsel ins Kaspische Meer. Sowjetische Geologen haben ermittelt, daß die Erdölvorkommen nicht auf Apscheron enden, sondern daß ihre Grenzen weit ins Meer reichen. Während des ersten Planjahrhüfnts wurde in der Iljitsch-Bucht zum erstenmal „Untersee“-Erdöl gefördert.

Von Jahr zu Jahr erweiterten die Erdölarbeiter von Baku ihre Offensive gegen die unter dem Meeresgrund verborgenen Reichtümer. An der Küste der Artjom-Insel entstanden neue Erdölreviere. Die Bohrtürme wurden auf kleinen Inseln aufgestellt, die auf Ramm-pfählen ruhten. Zuerst waren es hölzerne Inselchen, dann begann man sie aus festen Stahlrohren zu bauen. Mit jedem Jahr verbesserte sich die Bautechnik der

Eine Gruppe von 14 Ingenieuren, Geologen, Konstrukteuren und Bohrmeistern von Baku erhielt vom Ministerrat der UdSSR den Stalinpreis erster Klasse für die Entdeckung und die Nutzbarmachung von Erdölvorkommen auf dem Meeresgrunde. Bei der Erschließung der unter dem Kaspischen Meer verborgenen Bodenschätze haben die Sowjetmensen einen bedeutenden Erfolg erzielt. Es bedurfte dazu beharrlicher, hingebungsvoller Arbeit und großen Mutes. Davon wird in nachfolgender Skizze berichtet.

„Übersee“-Erdölreviere. Immer kühner und immer sicherer gingen die Bakuer daran, das Erdöl im Meeresgrund zu erforschen und von dort zu heben.

Vor mehreren Jahren wurde ein neues reiches Vorkommen in der Nähe von Lebjashi Bereg (Schwanenküste) festgestellt. Aus den Bohrlöchern, die, zwei, drei Kilometer vom Land entfernt, von kleinen, auf Ramm-pfählen ruhenden Inselchen aus in den Meeresgrund getrieben worden waren, ergossen sich Ströme von Erdöl. Bald war hier ein neues Erdölrevier entstanden.

Ein herrlicher Anblick bot sich in den Abendstunden auf der Fahrt zur Schwanenküste. In der Ferne, am Fuße eines hohen kahlen Hügels, flammten plötzlich tausende Lichter auf. In goldener Kette zogen sie sich hin und spiegelten sich im Wasser. Kam man aber

näher, so wurde es klar, daß diese unzähligen Lichter nicht auf dem Lande brannten, sondern im Meer, einige Kilometer vom Ufer entfernt. Es schien, ein ganzes Geschwader habe eben die Anker gelichtet und sei in See gestochen...

Als dann die Hypothese aufgestellt wurde, es seien nicht nur unweit der Küste, sondern auch auf hoher See, Dutzende Kilometer von der Küste entfernt, reiche Erdölvorkommen zu finden, äußerten manche: „Ja, aber dort kommt

man doch nicht an das Erdöl heran.“

Aber die aserbaidshanischen Erdölarbeiter, die durch die Schule der Stalinschen Fünfjahrpläne gegangen sind, waren überzeugt, daß es mit der Zeit gelingen werde, auch die Schätze zu heben, die der Boden des Kaspischen Meeres in großer Entfernung von der Apscheronküste birgt. Vor einigen Jahren fuhren die ersten geologischen Forschungsgruppen ins Meer hinaus. Mit den verschiedensten Verfahren erforschten die Geologen beharrlich die entlegenen Reviere und „tasteten“ den Meeresgrund ab.

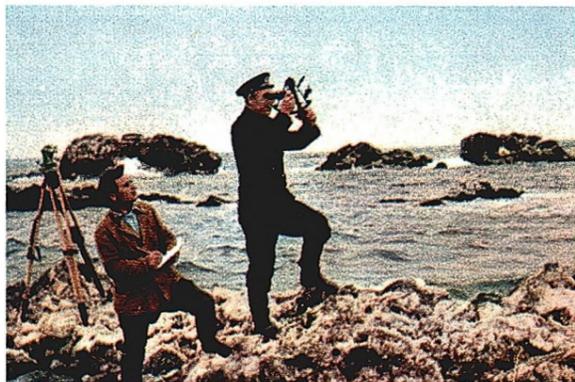
Besonders angelockt wurden sie von den Schwarzen Felsen, einem 50 km vom Ufer entfernten Inselchen. Es ist dies ein langes Riff, das kaum aus dem Wasser ragt und seit jeher im traurigen Ruf eines „Schiffs-



„Die Schürfarbeiten zeigen, daß auch hier ein Bohrturm aufgestellt werden muß“, sagt der Obergologe Kassumow Kamran Farman Ogly der Technikerin Maria Schipilowa



Geologen, die für die Entdeckung und Erschließung der aserbaidschanischen See-Ölvorkommen mit Stalinpreisen ausgezeichnet wurden. Von links nach rechts: Alijew Aga Kurban, Jakubow Achad Alekper Ogly und Wram Samsonowitsch Melik-Paschajew



Der Oberingenieur A. Kuzenko, Hydrograph und Geodät (rechts), bestimmt zusammen mit seinem Gehilfen A. Rodin den Standort eines neuen Bohrturms. Bild unten: Eine der Riffketten unweit der Insel der sieben Schiffe

friedhofs“ stand. In unmittelbarer Nähe der Fahrwinne gelegen, bildet es bei Sturm oder Nebel eine große Gefahr für die Schifffahrt, und früher zerschellte so manches Schiff an den Schwarzen Felsen.

Bei stillem Wetter konnten die Geologen neben den Felsen auf der Oberfläche in allen Regenbogenfarben schillernde Flecken beobachten und in dem durchsichtigen Wasser silberne Luftblasenketten vom Meeresgrund aufsteigen sehen. Kein Zweifel, aus dem Schoße der Erde steigt hier Gas an die Oberfläche und mit ihm sein ständiger Begleiter: Erdöl.

Gas und Erdöl kamen aber aus solchen Schichten, die für eine industrielle Ausbeutung nicht mehr in Betracht kamen. Diese Schichten mußten schon längst ausgewaschen sein. Aber vielleicht gab es tiefer noch unberührte Vorkommen oder „versiegelte“, wie die Geologen sie nennen?

Den Erforschern der See-Erdölvorkommen eröffneten sich verlockende Perspektiven. In der Tat: sollte bei den Schwarzen Felsen auf dem Meeresgrund Erdöl gefunden werden, so kann der ganze Raum von der Schwanenküste bis zu den Felsen mit der Zeit ein riesiges Erdölrevier im Meer werden.

Die Stalinpreisträger Aga Kurban Alijew, Achad Jakubow und Wram Melik-Paschajew arbeiteten in Gemeinschaft mit anderen Geologen Bakus das Projekt für die Anlage des ersten Schurfb Bohrloches aus. Der kühne Plan, in einer Fünfzig-Kilometer-Entfernung von der Küste die vom Kaspischen Meer bedeckten erdöhlhaltigen Räume zu erforschen und zu erschließen, wurde allmählich Wirklichkeit.

Vor allem mußte auf den Felsen ein Haus für die Forscher gebaut werden. So konnte man eines Tages aus der Bucht an der Schwanenküste ein kleines Motorschiff mit einer Bauarbeiterbrigade an Bord auslaufen sehen. Zwölf Zimmerleute, Schlosser, Montagearbeiter und der Ingenieur Wassili Roschtschin landeten auf dem Felsen „Odinokaja“. Unter ihnen gab es Russen, Aserbaidschaner, Ukrainer und Armenier. Es war für alle die erste Seefahrt, keiner wußte, was es bedeutet, bei Windstärke 10 auf einem wogenumbrandeten Felsen zu stehen.

Das Schiff kehrte in die Bucht zurück. Am nächsten Tag sollte es wiederkommen, aber am Abend begann der Nordost zu toben. Drei Tage lang wütete der Sturm. Die Wellen peitschten das Zelt der Bauleute. Erst am vierten Tag gelang es, Baumaterialien, Proviant und Trinkwasser zu dem Felsen zu schaffen. Die Pioniere des neuen Erdölreviers hatten es schwer, aber niemand wollte ans Festland zurückgebracht werden. Sie führten ihren schweren Auftrag aus, und auf dem Felsen entstand auf Rammpfählen ein Haus, in das die Brigade des Bohrmeisters Michail Kawerotschkin, eines Stalinpreisträgers, Einzug hielt, denn die erste Bohrstelle auf hoher See sollte einer der erfahrensten Meister

von Baku anlegen. Kawerotschkin erfüllte diesen Auftrag in Ehren. Das Bohrloch wurde bis zu der aufgetragenen Tiefe vorgetrieben, und an einem denkwürdigen Tag, dem 7. November 1949, flog durch alle Ölfelder der Halbinsel Apscheron die frohe Kunde:

„An den Schwarzen Felsen hat man Erdöl gewonnen!“

Man kann sich leicht vorstellen, wie sich die Erforscher des Meeresgrundes freuten, als sich aus dem Bohrloch ein tiefbrauner Erdölstrom ergoß. Das war ein Sieg, den kühne Männer errungen hatten, ein Sieg der Geologen und der Arbeiter, die den Weg erschlossen hatten zu den Reichtümern des Kaspischen Meeres... Das bei den Schwarzen Felsen gewonnene Erdöl überzeugte alle von dem Vorhandensein reicher Erdölvorkommen nicht nur unweit von Apscheron, sondern auch weit draußen, auf hoher See.

Jetzt galt es, die Arbeiten in breiter Front voranzutreiben.

Stünden die Schwarzen Felsen unweit der Schwanenküste, so wäre es gar kein Problem gewesen, die von der Brigade Kawerotschkin entdeckten Schätze zu heben. Die Erdölarbeiter von Baku hatten es schon gelernt, nahe der Küste Erdöl vom Meeresgrund zu fördern. Sie bauten die Bohrtürme auf kleinen stählernen Inseln. Diese Inseln ruhten auf Pfählen, die in den Meeresgrund gerammt wurden.

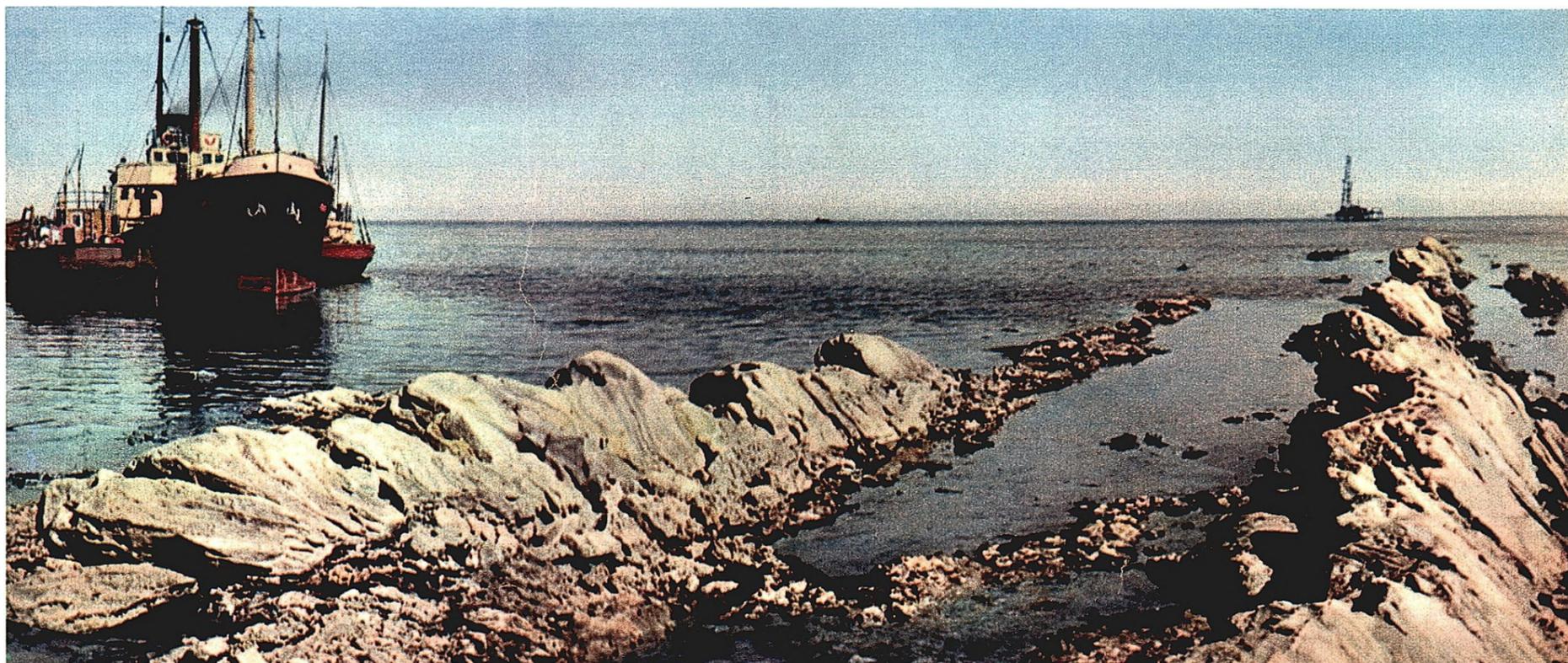
Diesmal aber mußte die gleiche Arbeit auf hoher See verrichtet werden, im Zweikampf mit dem Sturm, dort, wo man schwerlich auf Hilfe rechnen kann, wenn plötzlich ein Unwetter ausbricht.

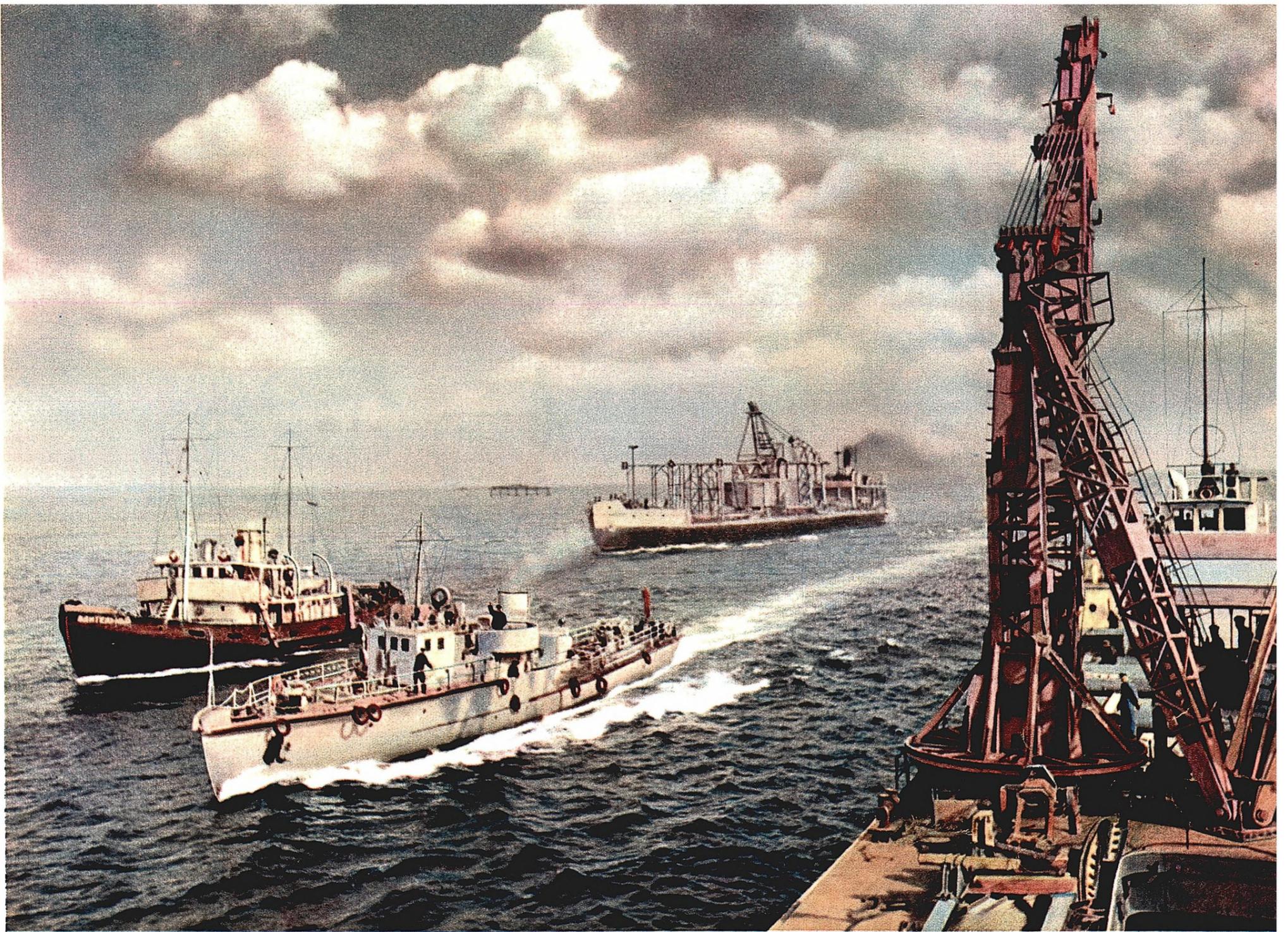
Um Erdöl auf hoher See zu gewinnen, mußten vorerst eine Siedlung und ein kleiner Hafen für die Schiffe geschaffen werden. Dann mußte eine Konstruktion ausgearbeitet werden für die ins Meer zu versenkenden Unterbauten der Bohrtürme und für ihre Plattformen über dem Meeresspiegel. Ferner mußte der Abtransport des Erdöls ans Festland in die Wege geleitet werden. Das konnte nur in engster Zusammenarbeit von Wissenschaft und Technik geschehen. Hunderte kühne Menschen wurden gebraucht.

Gemäß dem Voranschlag der Fachleute für hydrotechnische Anlagen würde allein der Bau einer künstlichen Mole an den Schwarzen Felsen mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen. Für die Sowjetunion aber taugt ein solches Bautempo nicht. Auch wollten die erfahrenen Erdölarbeiter von Baku es nicht wahrhaben, daß die Erschließung der entdeckten Reichtümer so lange verzögert werden sollte.

„Das Erdöl aus dem Kaspischen Meer muß raschestens gefördert werden!“ So und nur so durfte man an die Frage herantreten.

Wie aber die Mole bauen? Man entschloß sich zu einer höchst originellen Lösung: anstatt eine Beton-





Die Erschließung der Bodenschätze des Kaspischen Meeres erfolgt mit Hilfe der modernsten sowjetischen Technik. Spezielle starke Schwimmkräne bringen die auf dem Festland montierten fünf Stackwerke hohen Sektionen der Stahlinseln für die Bohrtürme zur Insel der sieben Schiffe, wo sie ins Meer versenkt werden. Einrichtungen, Instrumente und Lebensmittel und auch das Süßwasser werden von Schiffen herangebracht. Unser Bild: Die Schwimmkräne „Aserbaidshan“ und „Nelson Stepanian“ in Begleitung von Hilfsschiffen auf dem Weg zu der Insel der sieben Schiffe

mauer zu bauen, sollten alte Schiffe versenkt und so eine bei jedem Wetter stille Bucht geschaffen werden.

Eines Tages brachte ein Schleppdampfer ein schon längst für den „Friedhof“ bestimmtes Schiff zu den Schwarzen Felsen. Der Dampfer „Lenkoranez“ war vor Jahrzehnten gebaut worden und hatte seine Zeit ehrlich abgedient. Einst hatte er zwischen Baku und Krasnowodsk verkehrt. Jetzt konnte man am Bug keinen einzigen Buchstaben des Namens mehr erkennen. Dieses Schiff wurde an einer seichten Stelle neben dem Felsen „Odinokaja“ versenkt. Der Kiel legte sich auf die Steine, der Rumpf aber blieb über Wasser. Unweit der „Lenkoranez“ wurden noch einige ähnliche alte Kästen auf die Klippen gesetzt. Sie bildeten einen breiten künstlichen Wellenbrecher, unter dessen Schutz die Teile für die Bohrtürme bei beliebigem Wetter ausgeladen werden konnten.

So entstand neben der kleinen Felsinsel ein Hafen, in dessen Mitte der gleichfalls alte, von der Kaspischen Handelsflotte schon abgeschriebene Dampfer „Tschwanow“ vor Anker gelegt wurde. Die Kajüten dieses Schiffes hatte man renoviert. Auf der „Lenkoranez“ wurden die Matrosenunterkünfte und die Messe gleichfalls renoviert. Hier wurden zeitweilig die Bohrbrigaden, die Erbauer der Bohrtürme, die Geologen und Ingenieure untergebracht.

So entstand auf hoher See die Insel der sieben Schiffe.

Die Bewohner dieser künstlichen Insel leiden keine Not. Täglich kommen von der Schwanenküste

Kutter und Barkassen. Sie bringen Lebensmittel, Trinkwasser und Waren für den Laden, der sich in einer Kajüte etabliert hat, ferner die letzten Zeitungen sowie Bücher und Post. In der Messe der „Lenkoranez“ wurde eine Speisehalle eingerichtet und auf dem breiten Deck der „Tschwanow“ eine Bühne gebaut: häufig kommen ja aus Baku Schauspieler zu den Erdölarbeitern des Kaspischen Meeres. Für die Leute, die auf hoher See Erdöl gewinnen, ist gut gesorgt. Sie haben alles,



Die gelungene Konstruktion des Unterbaus für die Bohrtürme stammt von den Stalinpreisträgern, den Ingenieuren (von rechts nach links) L. A. Meshlumow, S. A. Orudshew und J. A. Safarow. Zwei Jahre später kopierten amerikanische Unternehmer diese sowjetische Erfindung. Unser Bild: Die Erfinder der „MOS“ (so heißt diese Konstruktion nach den Anfangsbuchstaben der Namen ihrer Urheber)

was für eine kulturelle Erholung nach angespannter Arbeit erforderlich ist.

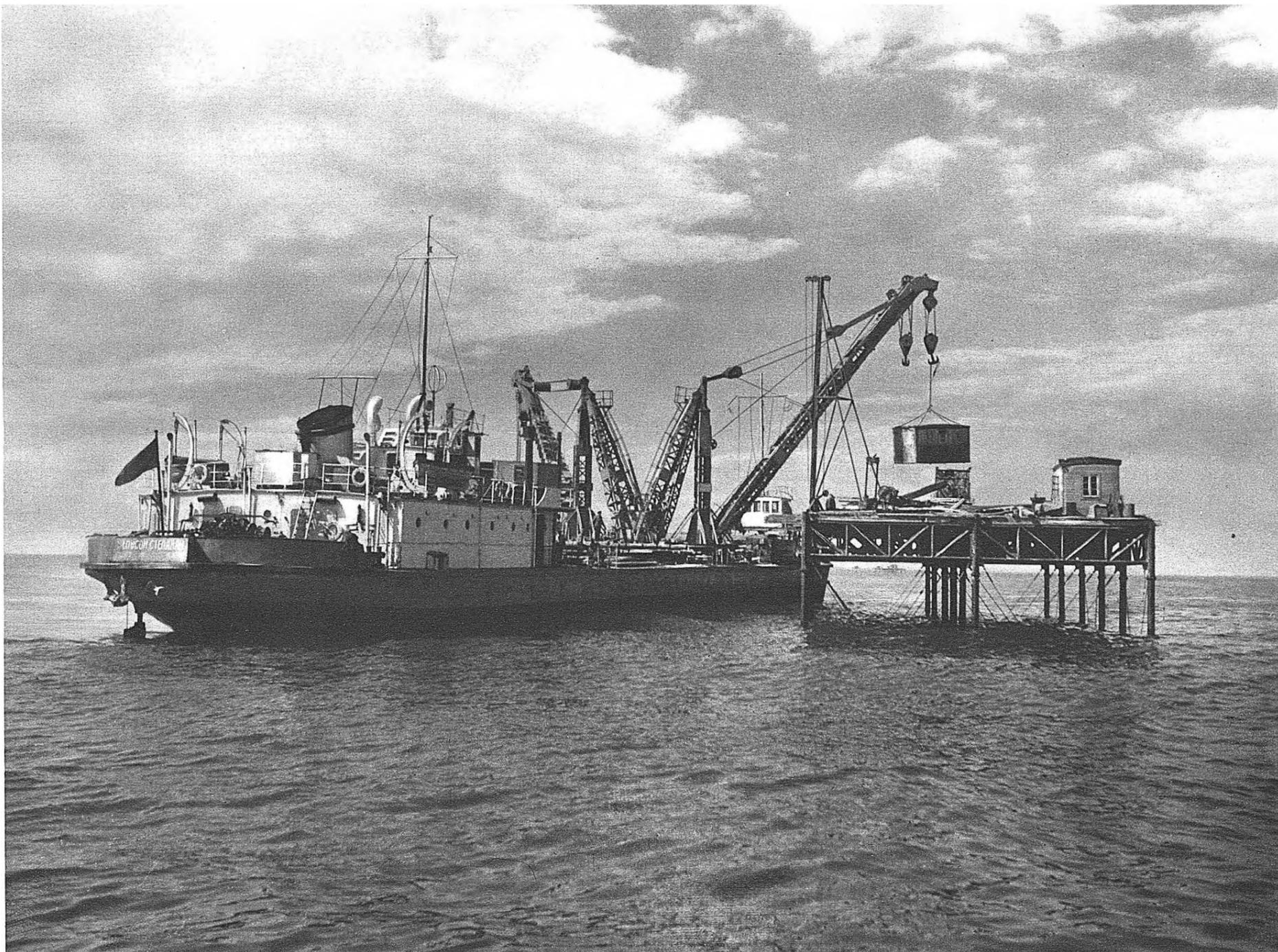
So wurde der erste Teil der Aufgabe gelöst.

Auch die Lösung des zweiten Teils war nicht leicht. Es galt, schnellstens stählerne Kleininseln zu bauen, um auf ihnen Bohrtürme zu errichten. Das Kaspische Meer ist eines der unruhigsten in der Welt. Langjährige Beobachtungen ergaben, daß das Kaspische Meer die meisten Sturmtage hat. Zu allen Jahreszeiten wehen hier scharfe Nordwinde. Die Schwarzen Felsen haben jährlich höchstens 50 windstille Tage, und nur an diesen können die Stahlinseln für die Bohrtürme gebaut und die schweren Maschinen und Vorrichtungen aufgestellt werden.

„Nie werden wir die Bodenschätze des Kaspischen Meeres erschließen, wenn wir uns der alten technischen Verfahren bedienen“, sagten die Erdölarbeiter. „Um einen einzigen Pfahl in den Meeresgrund zu rammen, braucht man mehrere Tage, und für jeden Bohrturm sind Dutzende Rammpfähle nötig. Auf die Pfahlkonstruktion werden wir verzichten müssen!...“

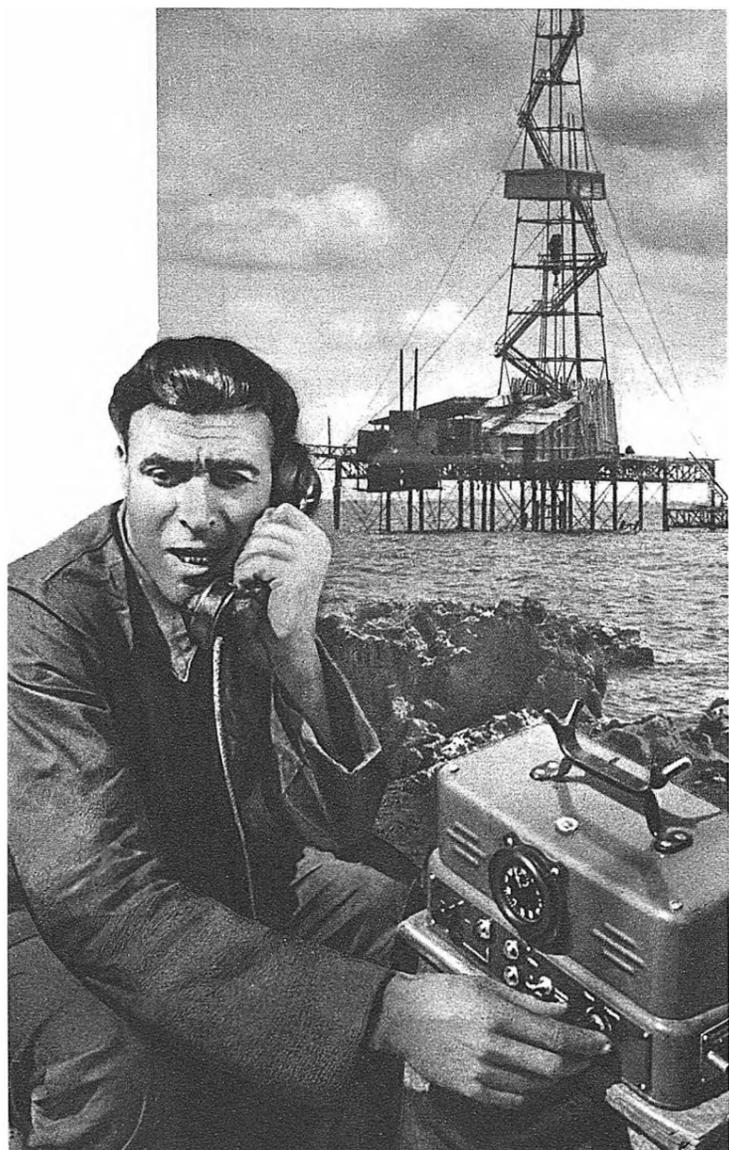
Die Erdölarbeiter von dem kolossalen Aufwand an Zeit und Kraft zu erlösen, den der Bau von Pfahlinseln im Meer erfordert, war Sache der sowjetischen Konstrukteure. Und sie lösten dieses Problem!

...Eines Tages stach von der Schwanenküste der große Schwimmkran „Aserbaidshan“ in See. Auf seinem 100 m langen Deck stand ein riesiges Stahlgerüst, der Unterbau für einen Bohrturm. Dieses haushohe Gerüst, das an einen gigantischen Hocker erinnert, wurde an



Der Schwimmkran hat die Sektionen der neuen Stahlinsel ins Meer versenkt, und nun können auf der Insel die Einrichtung für den Bohrturm und die Nebenräume montiert werden

Für die Erschließung der See-Erdölvorkommen wurde einem der besten Bohrmeister Aserbaidshans, Abassow Kurban Abas Kuli Ogly, der Stalinpreis zugesprochen. Seine Brigade wendet mit Erfolg das Schnellbohrverfahren an. Unser Bild: Der Bohrmeister Abassow übermittelt dem Bohrkontor radiotelephonisch die Arbeitsergebnisse seiner Brigade



die Stelle gebracht, wo das Bohrloch geplant war. Der Ausleger des Schwimmkrans hob das Stahlgerüst und ließ es auf den Meeresgrund hinab. Daneben kamen noch einige solche auf dem Festland vormontierte Gerüste, und in kurzer Zeit entstand so auf hoher See eine neue stählerne Insel, auf der der Bohrturm aufgebaut und die Maschinen montiert werden konnten.

Diese vollkommen neue Konstruktion eines Unterbaus für Bohrtürme auf See ist von den Stalinpreisträgern Leon Meshlumow, Sabit Orudshew und Jussuf Safarow geschaffen worden.

Aber der Kampf um das Erdöl beschränkte sich selbstverständlich nicht auf die beschleunigte Fertigstellung des Unterbaus für die Seebohrtürme. Es galt, im gleichen Tempo die Bohrarbeiten voranzutreiben und rasch bis zu den ölführenden Schichten zu gelangen. Die Bakuer Erdölarbeiter überwandern alle Hindernisse auf dem Weg zu den Reichtümern des Kaspischen Meeres.

...Ein hellgrauer Kutter verläßt die Bucht der Insel der sieben Schiffe. Dieser Kutter zeichnet sich durch hohe Wendigkeit aus und kommt auch dort durch, wo sich andere Schiffe gar nicht hintrauen dürfen. Der Kutter sucht sich den Weg zwischen Stein und Fels. Nur auf solchen Schiffen kann man von Bohrturm zu Bohrturm gelangen und die Arbeiter aus der Bucht an ihre Arbeitsstelle bringen. Oft ist das kein leichter Weg.

Auf Deck des Kutters steht der Stalinpreisträger Kurban Abassow, ein Bohrmeister. Er ist der jüngste von allen, die heute auf dem Meer nach Erdöl bohren. Abassows Komsomolzenbrigade hat vor kurzem 10 Tage vor dem festgelegten Termin ein tiefes Seebohrloch

Stalinpreisträger Michail Kawerotschkin, einer der erfahrensten Bohrmeister von Baku, wurde mit der Ausführung einer höchst komplizierten und verantwortlichen Aufgabe betraut: auf hoher See die erste Tiefbohrung vorzunehmen. Unser Bild: M. Kawerotschkin (in der Mitte) mit seiner Brigade auf dem Bohrturm

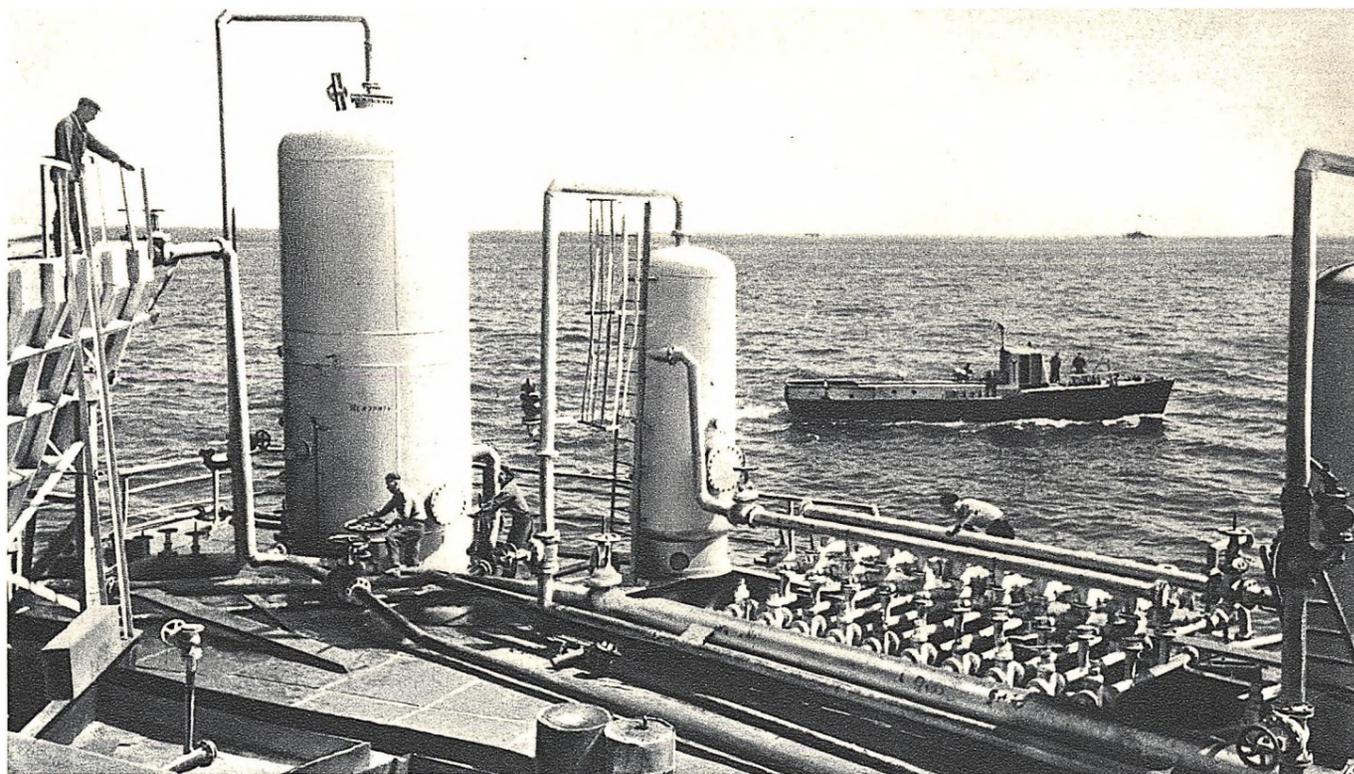


fertiggestellt, und nun will die Brigade eine ebensolche Arbeit sogar 25 Tage vor der Frist bewältigen.

Abassows Bohrturm steht 3 km von der Insel der sieben Schiffe entfernt. Bei stillem Wetter braucht der Kutter für diesen Weg 20 Minuten. Aber heute weht vom frühen Morgen an ein steifer Nordost. Der hohe Wellengang zwingt den Kapitän zum Lavieren. Ständig muß er den Kurs wechseln, um die Breitseite seines Kutters nicht dem Anprall der hohen Wogen auszusetzen.

Der Wind reißt den Schaum von den Wellenkämmen und schleudert ihn aufs Deck. Immer stärker wird der Sturm. Dicht über dem Wasser jagen zerrissene schwere Wolken dahin. Früher hätte kein Fahrdienstleiter bei solchem Seegang den leichten Kutter ausfahren lassen. Aber die Kaspiseeleute, die den Erdölarbeitern zu Hilfe kamen, haben es gelernt, auch bei Sturm auf solchen Kuttern zu fahren. Das ist notwendig, da die Arbeit auf den Seebohrtürmen keinen Moment unterbrochen werden darf.

Langsam nähert sich der Kutter der kleinen stählernen Insel. Der Kapitän paßt den geeigneten Moment ab, um an die Anlegestelle heranzukommen, ohne daß die Wellen das Boot an die aus dem Wasser ragenden



In diese auf einer Stahlinsel aufgestellten Behälter gelangt das Erdöl aus den zahlreichen See-Bohrlöchern. Von hier wird es in die Tankschiffe gefüllt

Es dämmt. Beim Schein der elektrischen Lampen sieht man am Abendhimmel deutlich das Gewebe der Stahlkonstruktionen im See-Erdölrevier. Mit jedem Tage wächst die Zahl dieser Bohrtürme auf dem Kaspischen Meer. Die Erdölarbeiter Aserbaidshans entreißen dem Meer erfolgreich seine reichen Schätze

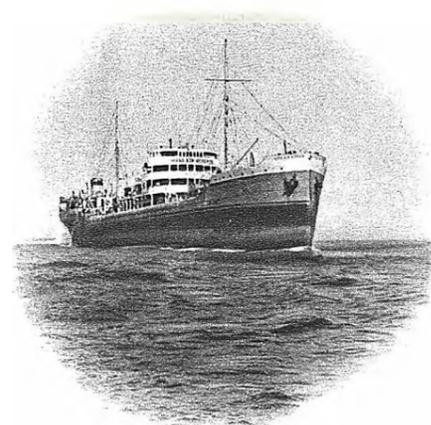


Stahlpfeiler schleudern. Die Passagiere — die Arbeiter der Bohrbrigade, der Geologe und der Schichtingenieur — stehen bereit zum Sprung auf die Plattform. Eben hebt eine Welle den Kutter um 2 m, auf eine Höhe mit der Plattform. Einige Männer springen auf den Holzsteg. Die anderen verspäteten sich um einen Augenblick, und schon gleitet das Schiffchen vom Kamm herab. Noch einmal führt der Kapitän seinen Kutter an die Anlegestelle. Wieder wirft die Welle das Schiff in die Höhe, und jetzt gelangen auch die übrigen Passagiere wohlbehalten auf die Insel.

Fährt man auch nur einmal von der Insel der sieben Schiffe zu den Bohrtürmen auf den Stahlinseln, so begreift man, wie kompliziert es ist, das Erdöl vom Meeresgrund zu fördern. Häufig bleiben die auf ein solches Inselchen ausgesetzten Bohrbrigaden drei, ja vier Tage dort, denn auch die kühnsten Kapitäne können nicht herankommen. Bei jedem Bohrturm gibt es einen Proviant- und Trinkwasservorrat. 50 m von dem Bohrturm entfernt steht auf Stahlpfählen ein Holzhaus. Eine schmale Brücke verbindet den Bohrturm mit diesem Häuschen, wo die Arbeiter in den Pausen und nach Feierabend ruhen. Wenn sie zeitweilig von der Insel der sieben Schiffe und von der Schwanenküste abgeschnitten sind, so setzen sie auch bei Sturmwetter die Arbeit fort. Der Funker der Insel der sieben Schiffe hält mit allen Stahlinseln die Verbindung aufrecht, nimmt ihre Meldungen über den Gang der Arbeit entgegen und gibt ihnen die Weisungen der Geologen und Ingenieure durch.

Der Sturm tobt, der Wind rast, und die Wellen schlagen an die Stahlpfeiler. Aber die Arbeit geht weiter. Immer tiefer dringt der Bohrer in das feste Gestein ein und immer näher kommt er der Ölschicht.

Das Elektro-Tankschiff „General Asi Aslanow“ auf der Fahrt zu dem See-Erdölrevier, wo es tausende Tonnen dort geförderten Naphthas aufnehmen wird





Von hier aus nimmt der Südkrainische Kanal seinen Lauf. A. Botschkin, der Chef des Kanalbaus, und S. Komarow, der Leiter der Produktionsabteilung, besichtigen die Stelle, wo die Kopfanlage des Staubeckens entstehen wird



Geologische Schurfarbeiten auf der Trasse des künftigen Kanals. Unser Bild: G. Kosinez und A. Melnitschenko, zwei Geologen, prüfen Grundproben

DER DNJEPR WIRD GEBÄNDIGT

W. GALAKTIONOW

Photos M. GRATSCHOW

Bei Kachowka fließt der Dnjepr zwischen hohen Ufern dahin und trägt seine breiten Fluten in rascher Strömung zum Schwarzen Meer. Vom Ufer fliegt der Blick über die ukrainische Steppe, die sich wie ein Meer bis zum Horizont dehnt. Im Frühjahr schießt hier das Grün eilig empor, solange der Boden noch die Feuchtigkeit des Winters hält. Wie ein leuchtender Teppich breitet sich der Winterweizen über riesige Flächen, smaragdgrün geht die Gerstensaart auf. Wo kein Pflug die Steppe berührte, prangt sie im bunten Farbenspiel der Wiesenblumen und Gräser: da gibt es goldrosa Lichttröschen, weißen Safran und tiefblaue Schwertlilien.

Aber allzu kurz ist der Steppenfrühling...

Immer heißer brennt die Sonne hernieder, immer stickiger wird die Hitze. Die Steppe wechselt ihr farbiges Kleid: das Gras wird gelblich, die Blumen bleichen, das Getreide läßt müde die Ähren hängen. Die ganze

Steppe wird trübbräun und seltsam still. Und dann sieht alles Lebendige — von der Feldmaus bis zum Fuchs —, daß es schnell in einen kühlen Unterschlupf kommt, und versteckt sich für die heiße Zeit in Schluchten oder im Schatten der wenigen Bäume. Die Dürrezeit fängt an...

So war es jahrhundertlang.

Aber so wird es nicht bleiben.

Schon hat sich das kleine, weit in der Steppe verlorene Städtchen Kachowka in einen gigantischen Bauplatz verwandelt. Betonmischer dröhnen, und dazwischen klingt das tiefe Gegrumm von Schleppern und hochbeladenen Lastkraftwagen. Auf der Hauptstraße, wo vierstöckige Arbeiterhäuser gebaut werden, plagt sich ein Bulldozer. Die starke Maschine frißt sich in den Boden ein und hat in ein paar Stunden die Baugrube für das Fundament eines großen Hauses ausgeschachtet... Das sind die Vorarbeiten für den Kachow-



Tagaus, tagein treffen neue Maschinen an den Baustellen des Südkrainischen Kanals und des Nordkrimkanals ein. Unser Bild: Eben ausgeladene Kraftwagenkräne. Unten: Eine Kolonne Bulldozer und Traktoren auf dem Weg zur Trasse des künftigen Kanals



kaer Wassergroßbau, für den machtvollen Vormarsch gegen die Dürre.

Kachowka kann auf alten Ruhm zurückblicken; bei Kachowka wurde einst heldenmütig gegen die weißgardistischen Horden gekämpft. Nun aber erlangt es neuen Ruhm, denn hier beginnt eines der größten Bauvorhaben der Stalinschen Epoche. Schon ist die genaue Stelle für den Damm bestimmt. Ein gigantisches Eisenbetonwehr und ein Erddamm sperren das Dnjeprtal ab, und es bildet sich das Kachowkaer Meer, ein Stausee mit 14 Milliarden cbm Volumen. Am Dnjeprufer wird ein 250 000 kW starkes Wasserkraftwerk erbaut, und das Wasser aus dem Kachowkaer Stausee wird sich durch das ganze Tal ergießen.

Schon in fünf Jahren werden wir auf der Landkarte die Sternchen oder Punkte der riesigen neuen hydrotechnischen Anlagen finden, die blauen Linien der Bewässerungskanäle, die sich vom Kachowkaer Meer weit in die Steppen der Ukraine und der Krim ziehen. Die Natur ist freigebig, sie hat hier die Voraussetzungen geschaffen, damit der Mensch märchenhaft hohe Ernten einbringe, damit der Überfluß an Sonnenlicht und an Nährstoffen im Boden auch zu einem Überfluß an Frucht werde. Nur eines fehlt hier — das Wasser. Und das wird der Dnjepr geben. Er wird als Hauptquelle das Bewässerungsnetz der Südukraine und der nördlichen Krim speisen.

Das Bewässerungsschema für die südlichen Steppen ist niedergelegt in dem historischen Beschluß des Ministerrats der UdSSR „Über den Bau des Kachowkaer Wasserkraftwerks am Dnjepr, die Anlage des Süd-ukrainischen Kanals, des Nordkrimkanals und über die Bewässerung der südlichen Rayons der Ukraine und der nördlichen Rayons der Krim“.

Das Hauptprinzip bei diesem Schema ist, daß das natürliche Geländegefälle ausgenutzt wird und das Wasser von selbst aus den höher gelegenen Terrains in die tieferen gelangt. Der Mittellauf des Dnjepr liegt fast um 30 m höher als die nördliche Krim. Dieser Höhenunterschied ermöglicht es, das Dnjeprwasser durch Bewässerungskanäle auf große Entfernung in die Südukraine und in die nördliche Krim fließen zu lassen.

Der Südukrainische Kanal beginnt am Dnjeprstausee, der durch das Wehr des Lenin-Wasserkraftwerks gebildet wird. Von hier aus führt der Kanal an Saporoshje vorbei nach Melitopol. Bei Melitopol fließt die Molotschnaja, ein kleiner Steppenfluß, der in der



Längs der Trasse der künftigen Kanäle sind hübsche Siedlungen für die in immer größeren Massen eintreffenden Bauarbeiter im Entstehen, mit gemütlichen Häuschen, mit Schulen, Krankenhäusern, Klubs, Kinos, Kindergärten und -krippen. Unser Bild: Montage von Standardhäusern für die Arbeiter und Angestellten des Kanalbaus bei Saporoshje am Dnjepr



Im Nikitskier Botanischen Garten, einem der ältesten und berühmtesten des Landes, werden die geeigneten Sorten von Obstbäumen, Zierpflanzen und Sträuchern für die Kanalufer ausgewählt. Unser Bild: A. Ussow und K. Popow, Mitarbeiter des Botanischen Gartens, sehen nach, wie die Stecklinge der ausgewählten Obstbaumsorten gedeihen. Bild rechts: K. F. Kostina, wissenschaftliche Mitarbeiterin (im Vordergrund), und Laborantin W. P. Kanzerowa vor einem zu Experimentierzwecken ausgewählten Pfirsichbaum



Die Bilder auf dieser Seite zeigen, wie die Sowjetmenschen die klimatischen Bedingungen in der Krim umgestalten. Oben (von links nach rechts): 1. Der Belogorsker Stausee, der viele Kolchos- und Sowchosfelder speist. 2. Abflußkanal aus dem Belogorsker Stausee. 3. Wasservögel auf einem künstlichen See im Alminsker Sowchos.

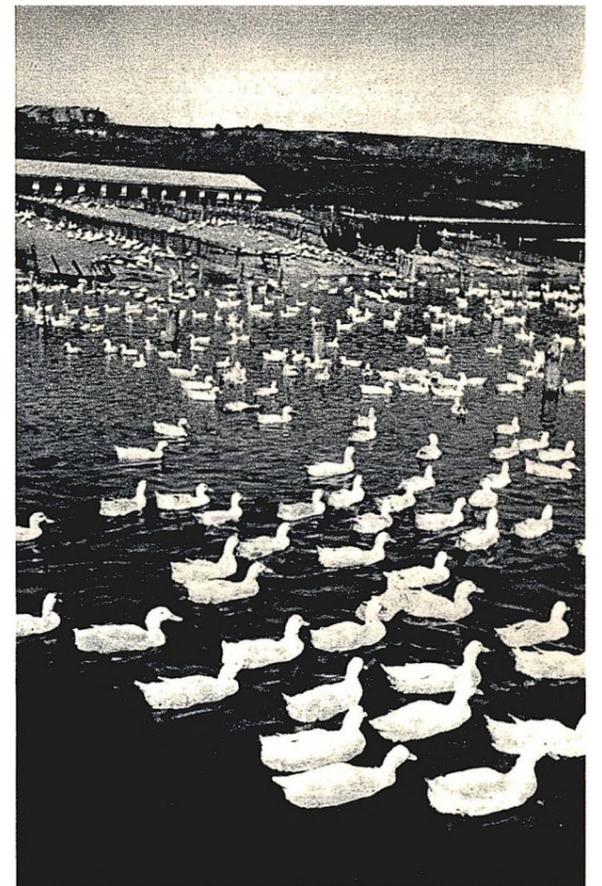
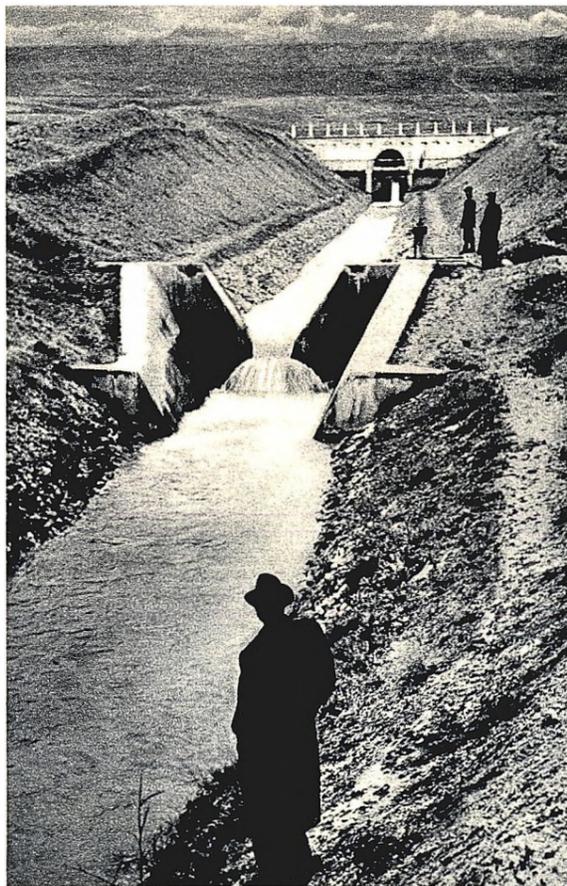


Bild unten: Beim Bau des Staro-Krimer Stausees



heißen Sommerszeit austrocknet. An diesem Fluß wird ein 8 km langes Wehr gebaut. Es staut das Dnjeprwasser in der Steppenniederung und bildet so an der Kanaltrasse ein großes Wasserreservoir. An diesem Wehr ist der Bau eines 10 000-kW-Wasserkraftwerkes geplant. Durch das Staubecken an der Molotschnaja steigt der Spiegel in einem Maße, daß man das Wasser hier durch gleichfalls dem natürlichen Gefälle folgende Kanäle in die Krim und nach Askanija-Nowa leiten kann. Über den Siwasch, das seichte „Faule Meer“, soll der Kanal in einem Eisenbetonbett oder aber überhöht auf einem Erddamm geführt werden. Von dem Siwasch wird sich nach Dshankoi durch die Steppengebiete der Krim der Nordkrimkanal ziehen. Die Gesamtlänge der beiden Kanäle von Saporoshje bis Kertsch beträgt 550 km. An einigen Stellen wird der Kanal sehr tief verlaufen. Das Wasser aus dem Dnjeprstaubecken wird hier durch tiefe, in die Felsen eingehauene Schluchten fließen. Derartige Anlagen sind in einem solchen Ausmaß bisher weder bei uns noch in anderen Ländern geschaffen worden.

Aber man wird sich nicht immer nur mit dem Dnjeprwasser begnügen können. Wenn der Sommer heiß ist, kann Wassermangel eintreten, denn die Dnjeprkraftzentrale, das größte Wasserkraftwerk Europas, wird gleichfalls mit Dnjeprwasser betrieben. Dies alles ist im Projekt genau durchdacht und erwogen. In wasserarmen Jahren kommt das künstliche Kachowkaer Meer zu Hilfe, und das Reservewasser wird von hier durch einen Verbindungskanal in den Südkrainischen Kanal gepumpt. Dadurch ist auch in den wasserärmsten Jahren ein normales Funktionieren des Bewässerungssystems gewährleistet. Vom Südkrainischen und vom Nordkrimkanal führen große Ableitungskanäle mit einer Gesamtlänge von 300 km in die Steppe, darunter die vom Stausee an der Molotschnaja bis nach Nogaisk, vom Kachowkaer Stausee nach Krasnosnamjonka, von Dshankoi nach Rasdolnoje.

So wird ein einheitliches und wohldurchdachtes Bewässerungssystem auf gewaltigen Steppenflächen im Süden des Landes geschaffen. In jeder Sekunde werden über 600 cbm Wasser aus den Dnjeprstaueen in die Steppe gelangen. Das ist die doppelte Wassermenge, die ein Fluß wie der Don in der Sekunde abgibt. Das heißt, daß zwei große Flüsse, jeder an Wassermenge dem Don gleich, sich in die Dürregebiete ergießen und die sonnenversengte, dürstende Erde tränken.

Der Südkrainische Kanal und der Nordkrimkanal tragen das Dnjeprwasser in Hülle und Fülle in die Gebiete Cherson, Saporoshje, Nikolajew und Dnjeprpetrowsk, in die dürren Steppen der nördlichen Krim. Das Dnjeprwasser wird anderthalb Millionen Hektar Kolchos- und Sowchosland bewässern. Außerdem wird in der Ukraine und in der Krim auf einem Gebiet von 1 700 000 Hektar das Problem der Wasserversorgung geregelt werden.

Überwältigende Zahlen! Die Landwirtschaft der Ukraine und der Krim erhält eine feste Grundlage für ihren weiteren Aufschwung. Es ergeben sich enorme Möglichkeiten für eine allseitige Ausnützung der Wasserkraft in der Landwirtschaft und Viehzucht. Weite Feldflächen werden elektrisch gepflügt werden.

Elektrische Traktoren und elektrisch betriebene Erntemaschinen werden in Kürze auf den Feldern der Ukraine und der Krim wie auch in anderen Gebieten des Sowjetlandes massenweise zum Einsatz kommen. Die Futterzubereitung für das Vieh wird ausschließlich elektrisch erfolgen, desgleichen die Wasserversorgung, die Schafschur usw. Die Elektrifizierung wird zu einer nicht wegzudenkenden Erscheinung im Leben der Kolchosbauernschaft.

Durch die Bewässerung und die großzügigen Aufforstungsarbeiten im nördlichen Teil der Krim und in der Südukraine wird eine völlige Veränderung des Klimas herbeigeführt. Die Kolchosen und Sowchosen in diesen Gebieten werden bisher ungeahnte Hektarerträge an Weizen, Baumwolle, Gemüse und Futtergras ernten. Die Ergiebigkeit der Viehzucht nimmt zu, und zahllose Herden feinwolliger Schafe werden durch die erneuerte Steppe ziehen. Es erfüllt sich der alte Traum des Landmannes, seine Arbeit wird nicht mehr von der Gnade der Natur abhängen. Der Beschluß des Ministerrats über den Bau des Kachowkaer Wasserkraftwerks und die Anlage der Bewässerungskanäle eröffnet zum erstenmal den Weg zum vollen und endgültigen Sieg über die Dürre.

Kolossale Beton- und Erdarbeiten stehen den Erbauern des Wasserkraftwerks und der Bewässerungskanäle bevor. Es müssen allein mehr als 2½ Millionen cbm Beton verarbeitet werden. Vergleichsweise soll erwähnt sein, daß der Umfang der Betonarbeiten beim Bau des Dnjepr-Wasserkraftwerks sich auf etwas über eine Million cbm belief. Beim Bau der hydrotechnischen Schwerpunkte und Kanäle müssen über 600 Millionen cbm Erde ausgehoben werden! Das ist dreimal soviel wie beim Wolga-Don-Schiffahrtskanal.

Einen solchen Riesenbau innerhalb von 6 Jahren fertigstellen kann nur ein Land, das über eine hochmoderne Bautechnik verfügt. Alle Errungenschaften der sowjetischen Wissenschaft und die schöpferischen Bemühungen der bedeutendsten Gelehrten sind auf die Lösung der großen Aufgabe gerichtet, auf die Umgestaltung der Steppen im Süden des Landes.

Die Ausschachtungsarbeiten werden ausschließlich mit Maschinen geleistet. Eine ganze Armee von mächtigen Baggern, darunter Saugbagger, von Schrappern und anderen höchst leistungsfähigen Maschinen und Vorrichtungen wird den Menschen von schwerer körperlicher Arbeit befreien. Bei den besonders tiefen Ausschachtungen kommen neue, höchst leistungsfähige Bagger zum Einsatz. Es ist durchaus



Die Kolchosen in der Krim erweitern ihre Anbaufläche, ihr Wohlstand steigt, sie bauen neue Häuser. Unser Bild: Die neuen Häuser im Kolchos „Pamjat Iljitscha“, Rayon Aluschtsa, sind bald fertig



Im Zuge der Umgestaltung der Natur rückt der Anbau von Citruspflanzen in immer neue Gegenden vor. Zu diesen Gegenden gehört auch die Halbinsel Krim. In diesem Jahr werden in der Krim in vielen Kolchosen und Sowchosen zum erstenmal Citrusfrüchte geerntet. Unser Bild: Die Kolchosbäuerin A. I. Miroshnitschenko prüft die jungen Pflanzen im Kolchos „Pamjat Iljitscha“. Die Neusiedler aus den subtropischen Gebieten wachsen in besonderen Gräben, damit sie nicht unter Kälte leiden. Bei plötzlichem Temperaturwechsel werden spezielle Schutzdecken über die Gräben gelegt

keine leichte Aufgabe, einen tiefen und breiten Kanal auf einer Wasserscheide zu ziehen. Hier sind vervollkommnete, überstarke Baumaschinen erforderlich. An diesem Problem arbeiten bereits hervorragende Konstrukteure und Maschinenbauer.

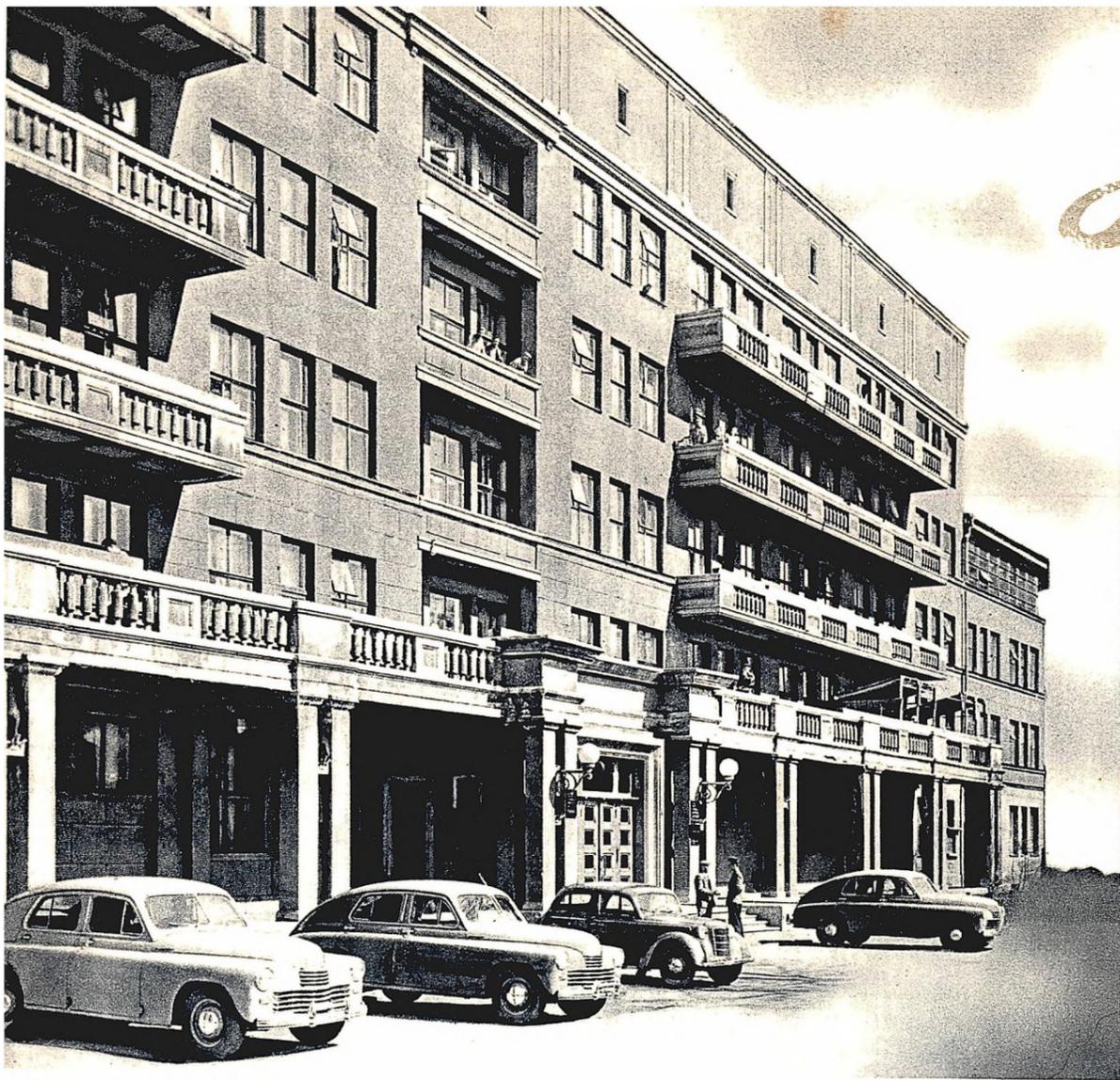
Von den felsigen Dnjeprufeln bei Kachowka bis zu den heißen Steppen in der Nordkrim ist bereits eine gigantische Arbeit im Gange. Dutzende geologische Expeditionen und Gruppen haben mit ihren Bohrtürmen auf der ganzen Trasse des Kanals und an den künftigen hydrotechnischen Anlagen ihren Posten bezogen. Die Geologen haben eine Reihe höchst komplizierter Probleme zu lösen. Sie müssen im voraus erforschen, erraten, beurteilen, wie die Staubecken und die Kanäle das Wasser halten werden, ob es nicht etwa durch unterirdische Risse und Spalten in die tieferen Bodenschichten einsickern wird. Ferner muß die Bautaughkeit des Bodens ermittelt werden, damit die Projektgenieure fehler-

los den Fallwinkel der Böschungen berechnen, damit die Erbauer Anlagen schaffen, die ewig stehen.

In der flachen Krimsteppe, wo der Wind durch das silbrige Reihergras läuft, und an den Ufern der Molotschnaja, inmitten blühender Kirschgärten — überall trifft man heute Geologen mit ihrer unvermeidlichen Feldtasche. Und mit welcher Freude werden diese ersten Vorboten der großen Umwandlungen von den Kolchosbauern begrüßt!

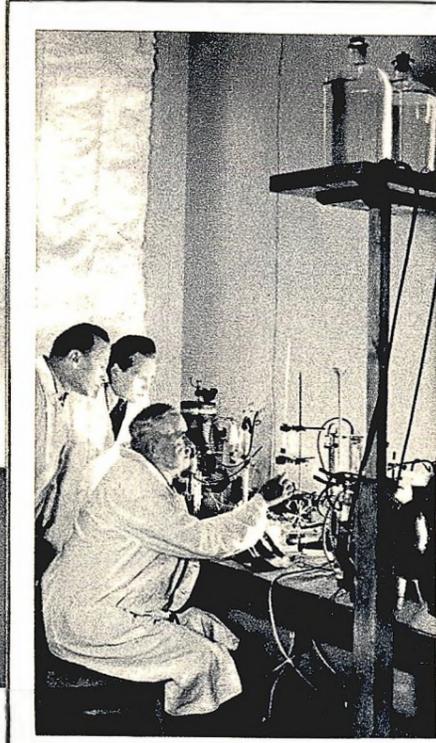
Von Tag zu Tag dehnt sich die Front der Bauarbeiten am Kachowkaer Brückenkopf breiter aus. Von allen Teilen des Landes, auf Schiffen, in Kraftwagen, mit Zügen kommen Zimmerleute, Maurer, Montagearbeiter, Elektriker und Baggerführer nach Kachowka. Das ganze Land, alle Sowjetmenschen nehmen an der Verwirklichung des grandiosen Stalinschen Plans zur Umbildung der Natur teil.

Stolz und glücklich ist das Sowjetvolk, das solche Leistungen vollbringen kann!



Moskau, Bolschoi-Nowinski-Pereulok 6. Hier befindet sich das Staatliche Zentrale Forschungsinstitut für Kurortologie

Institut für KURORTOLOGIE



Die Sowjetunion besitzt 350 Kurorte mit tausenden Sanatorien und Erholungsheimen. Allein im Jahre 1951 werden mehr als 4 Millionen Werktätige in den Heilstätten des Landes weilen. Das Zentrum der Balneologie ist das Institut für Kurortologie. Hierher kommen Sanatoriumsärzte aus der ganzen Sowjetunion und aus dem Ausland: aus Bulgarien, Rumänien, Polen, der Tschechoslowakei, aus Albanien und der Deutschen Demokratischen Republik, um in die Erfahrungen des Instituts Einblick zu nehmen.

Im Institut sind hervorragende Fachleute auf dem Gebiet der Medizin, der Physiologie, der Chemie usw. tätig.

Links: Der wissenschaftliche Chefkonsulent des Instituts, Akademienmitglied K. M. Bykow, und die wissenschaftlichen Mitarbeiter F. D. Wassilenko und N. M. Woronin im physiologischen Laboratorium.

Photos A. GARANIN

A. TRETJAKOW, Direktor des Staatlichen Zentralinstituts für Kurortologie

Im vorrevolutionären Rußland gab es insgesamt 56 Sanatorien, in denen zur gleichen Zeit nicht mehr als 3000 Patienten Aufnahme finden konnten. Heute hat die Sowjetunion 350 Kurorte, in denen gleichzeitig 250 000 Personen behandelt werden können.

Ein so weit verzweigtes Netz von Kurorten und Sanatorien besitzt kein Land der Welt. Die Kurortbehandlung in der Sowjetunion ist den breiten Bevölkerungsschichten zugänglich. Die Kosten eines einmonatigen Sanatoriumsaufenthalts übersteigen nicht den Monatsverdienst eines Facharbeiters. Gewerkschaftsmitglieder erhalten durch ihre Betriebsräte die Einweisungsscheine unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen. Im letzteren Falle werden 70 Prozent der Kosten von der staatlichen Sozialversicherung getragen. Im laufenden Jahr werden allein die Gewerkschaften aus den Mitteln der staatlichen Sozialversicherung an die 2 Milliarden Rubel für diese Zwecke ausgeben.

Der beispiellos rasche und großzügige Ausbau der Kurorte des Sowjetlandes machte eine breite Entfaltung der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten erforderlich. Die sowjetischen Gelehrten mußten die reichen Möglichkeiten zur Anlegung von Kurorten in der UdSSR allseitig studieren, wirksamste Mittel zu ihrer praktischen Nutzbarmachung finden, die Heilverfahren ausarbeiten und wissenschaftlich begründen, welchen Patienten der Besuch dieser oder jener Kurorte zu empfehlen bzw. abzuraten ist. Die sowjetischen Bauleute mußten sich eingehend mit der Architektur der Kurortgebäude befassen.

Alle diese Fragen konnten nur gelöst werden durch Zusammenfassung der verschiedenen Kräfte, der Ärzte, Hydrogeologen, Chemiker, Physiker, Biologen, Techniker, Klimatologen und Architekten.

Eine solche Zusammenfassung erfolgte im Staatlichen Zentralinstitut für Kurortologie, das vor 30 Jahren, in den ersten Jahren der Sowjetmacht, gegründet wurde. In diesem Institut gingen die Gelehrten der verschiedenen Fachgebiete daran, die Kurorte und die Wirkung ihrer Heilfaktoren auf den menschlichen Organismus zu studieren. So entstand ein neuer Zweig der sowjetischen Wissenschaft, die Kurortologie, auf der die Entwicklung des ganzen Kurortwesens im Lande, die Theorie und Praxis der Heilstättenbehandlung beruhen.

Unserem Institut obliegt vor allem die Erforschung aller Möglichkeiten zur Einrichtung von Heilbädern, d. h. die hydrogeologische, chemisch-physikalische, biologische, physikalische und radiologische Erforschung der Mineralwässer, Schlamm- und anderer natürlicher Heilmittel sowie

die Ermittlung von Wegen für ihre zweckdienlichste Verwendung.

Im physiologischen, morphologischen, biochemischen und in anderen Laboratorien des Instituts wird an den wichtigen Problemen gearbeitet, aus denen sich die Theorie von der Wirkung der Kurortfaktoren auf den Organismus zusammensetzt. Unserer Experimentalarbeit liegt die Lehre des großen russischen Physiologen Iwan Petrowitsch Pawlow zugrunde.

Für die Ermittlung wissenschaftlich begründeter Methoden zur Heilung verschiedener Leiden mit Mineralwässern und Schlamm- und Schlämme besitzt das Institut eine therapeutische, eine neurologische, eine chirurgische und eine gynäkologische Klinik, eine Klinik für Stoffwechsel- sowie für Magen- und Darmleiden, ein Schlamm-, ein Schwefel- und ein Wasserheilbad, verschiedene Kabinette für Diagnostik und praktische Behandlung sowie Laboratorien.

In einer Spezialabteilung des Instituts werden allgemeine Fragen der Planung und Errichtung von Kurorten ausgearbeitet, Fragen der Einrichtung von Sanatorien, von Schlamm- und medizinischen Strandbädern, von Mineralwasser-Badeanstalten usw.

Um die Lösung aller dieser Aufgaben zu fördern, hat die Sowjetregierung dem Institut die denkbar günstigsten Bedingungen geschaffen. Allein in diesem Jahr gibt der Staat für das Institut 6 Millionen Rubel aus. Vor 15 Jahren wurde dem Institut in Moskau ein großes Gebäude mit unterirdischen Schlammbehältern und Anlagen für die künstliche Herstellung von Mineralwässern gebaut.

254 wissenschaftliche Expeditionen des Instituts bereisten die verschiedenen Landesteile. Die Expeditionsteilnehmer erforschten über 700 Orte; sie waren in den Karpaten und im Fernen Osten, im Hohen Norden und auf dem Pamir, in der Krim und im Kaukasus, im Ural, auf Kamtschatka und in vielen anderen Gegenden. 3500 Mineralquellen, 700 Schlammseen und 450 Gegenden mit heilkräftigem Klima wurden untersucht. Nebenbei bemerkt, waren im zaristischen Rußland nur 390 Mineralquellen bekannt.

Das von den Expeditionen des Zentralinstituts für Kurortologie gesammelte Material hat dazu beigetragen, viele neue Heilstätten anzulegen und die meisten alten zu rekonstruieren.

In Nordossetien, in unmittelbarer Nähe der ewigen Gletscher des Kaukasus, sprudeln in einer Höhe von 2400 m die Karmadonquellen mit einer Temperatur von 56°. Vor einem Jahr untersuchte eine Expedition des Instituts die Eigenschaften dieses Wassers und studierte das Klima der

Gegend. Wie sich herausgestellt hat, besitzt das Wasser der Karmadonquellen hervorragende Heileigenschaften, und es wurde ein Entwurf ausgearbeitet zur Einrichtung eines neuen Kurorts an dieser Stelle.

Kamtschatka ist das Reich der Vulkane und heißen Quellen. Im Jahre 1950 sammelte hier eine Sonderexpedition wertvolles Material über die örtlichen Mineralquellen.

In den Bergen Armeniens, 2000 m hoch, am Ufer eines Gebirgsflusses, bricht sich der Strahl des heißen Mineralwassers der Dshermukquelle (58°) Bahn. Wie eine Expedition des Instituts festgestellt hat, ist dieses Wasser mit dem Mineralwasser der berühmten Quellen von Karlovy Vary (Karlsbad) in der Tschechoslowakei fast identisch. Jetzt wird in Dshermuk ein großer Kurort geschaffen; einige Sanatorien sind bereits errichtet.

In Baschkirien liegt der Berg Jangan-tau („Dampfender Berg“), dessen Spalten heiße Gase und Dämpfe entsteigen. Die hierher entsandte Expedition des Instituts hat erstmalig die heilkräftigen Eigenschaften der örtlichen Gase und die Möglichkeit ihrer Verwendung zu Heilzwecken studiert. Jetzt befindet sich hier ein Kurort.

In der Turkmenischen Republik, in einer Oase der Wüste Kara-Kum, wurde der einzigartige Kurort Bairam-ali zur Heilung von Nierenleiden geschaffen.

In Aserbaidschan entstand der Kurort Naftalan. Auf Empfehlung des Instituts wird das über sehr selten vorkommende chemische Eigenschaften verfügende Naftalan-Öl erfolgreich zur Heilung verschiedener Leiden verwendet.

In Grusien sind seit alters her die in malerischster Gegend sprudelnden warmen Heilquellen bekannt. Das eingehende Studium der Hydrogeologie und der chemisch-physikalischen Eigenschaften dieser Quellen durch eine Komplexexpedition des Instituts hat die Zweckmäßigkeit der Schaffung des Kurorts Zchaltubo — heute eines der populärsten im Lande — wissenschaftlich nachgewiesen.

Das Institut hat in vielen Gegenden, die über Mineralwässer verfügen, hydrogeologische und geologische Forschungen vorgenommen. Auf Grund des vorliegenden reichhaltigen Materials sind die Gelehrten zu dem Schluß gekommen, daß in zahlreichen Gebieten der Sowjetunion Heilwässer in der einen oder anderen Tiefe vorhanden sind. Diese Schlußfolgerung ist außerordentlich wichtig; sie eröffnet die Perspektive, Mineralwässer in Gegenden zu erschließen, die für die Gründung von Heilbädern besonders günstig gelegen sind.

Das Institut hat dank seinen zahlreichen Expeditionen eine Reihe von Mineralquellen mit einzigartigem Heilwasser

entdeckt, darunter die Uchtaer Salzwässer, die Chmelnikquelle, die Koktebeler Wässer, die Amdermaquellen mit einer Temperatur von minus 4°, die Kamtschatkaer Wässer mit plus 100°, die Muchuriquellen in Grusien, die Tschokraker Wässer und viele andere.

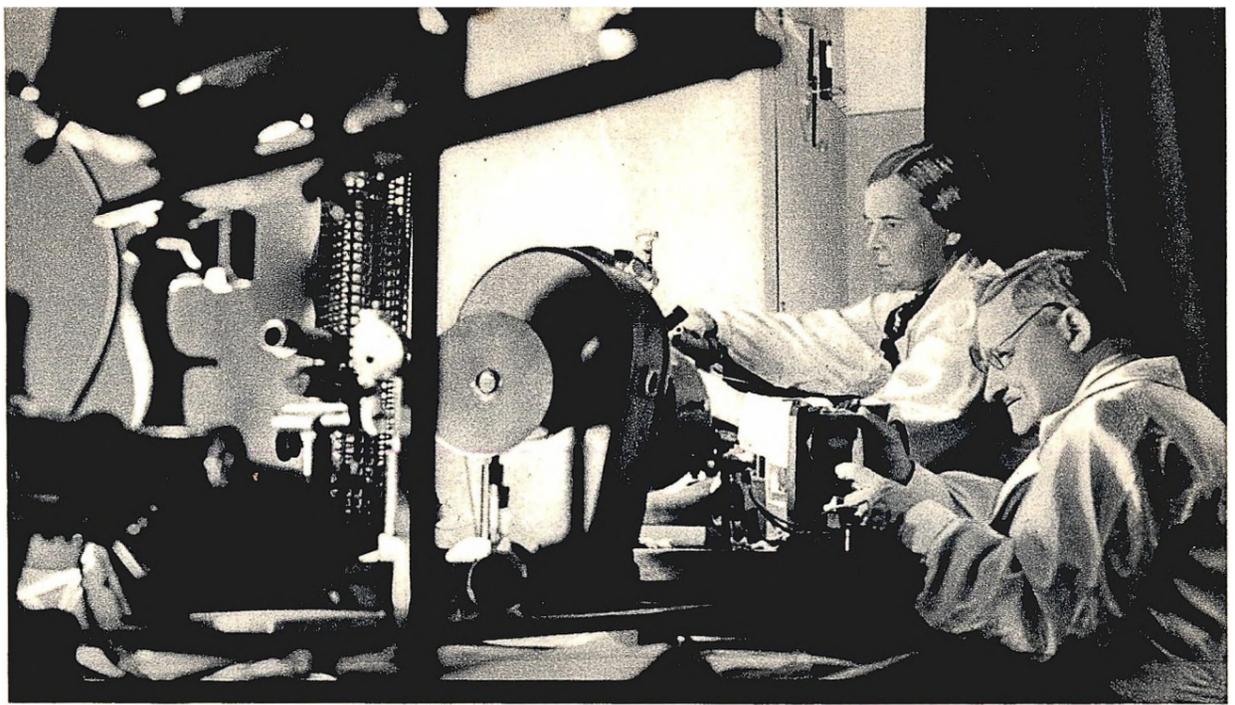
Die Sowjetunion verfügt über alle Heilschlammarten, die der Weltwissenschaft bekannt sind. Das Zentralinstitut für Kurortologie studiert unter Leitung Prof. A. N. Bunejews die chemisch-physikalischen und biologischen Eigenschaften vieler Schlammseen.

Dank den vom Institut geleisteten Forschungsarbeiten wurde in der Sowjetunion eine einheitliche Klassifizierung der Heilwässer vorgenommen. Die von den sowjetischen Balneologen unter Leitung des Verdienten Wissenschaftlers Prof. W. A. Alexandrow ausgearbeitete Klassifizierung der Heilschlamm bildet die Grundlage für deren einheitliche internationale Klassifizierung.

Beim Studium der Kurorte und ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus hat das Zentralinstitut für Kurortologie eine Reihe prinzipieller Richtlinien für den Kurortbetrieb ausgearbeitet. Hier einige dieser Richtlinien:

Kurorte und Sanatorien sind in der UdSSR Behandlungs- und Vorbeugungseinrichtungen. An erster Stelle im Kurort steht das Sanatorium; es bietet den Kurgästen Behandlung und bestmögliche Erholungsbedingungen. Außer dem Klima, den verschiedenen Heilprozeduren, der Diätkost und Heilgymnastik wirken auf den Organismus im Kurort auch so höchstwichtige Elemente wie Umgebungswechsel, richtige Tageseinteilung, neue Eindrücke usw. Die Kur muß den ärztlichen Anordnungen genau entsprechen. Die Heilverfahren in den Kurorten müssen auf Grund eingehenden Studiums der Erfahrungen und der Errungenschaften unserer fortgeschrittenen Sowjetwissenschaft ständig vervollkommen werden.

Gemäß diesen Richtlinien werden erfahrene Ärzte und geschultes Pflegepersonal zur Arbeit in den Kurorten herangezogen. Die Sanatorien führen die Krankengeschichte eines jeden Patienten. Den Kurgast betreut ein behandelnder Arzt und ein Fachkonsulent.



Im biophysikalischen Laboratorium des Zentralinstituts für Kurortologie. Prof. W. W. Jefimow und A. D. Wadkowskaja, Kandidatin der physikalisch-mathematischen Wissenschaften, bestimmen den Gehalt an Mikroelementen in Mineralwässern

Alle Sanatorien sind mit Röntgenräumen, physiotherapeutischen Apparaten, mit klinischen und biochemischen Laboratorien ausgestattet, in jedem Sanatorium findet man einen Raum für Heilgymnastik, überall gibt es Heil- und Diätkost.

Die sowjetischen Kurortologen haben in langjähriger detaillierter Arbeit neue Heilverfahren ausgearbeitet, denen die Errungenschaften der Sowjetmedizin zugrunde liegen.

Noch vor kurzem wurden bei der Schlammbehandlung vorwiegend allgemeine Schlamm-bäder angewandt. Auf einen Kranken kamen bis 150 kg Schlamm. Die sowjetische Balneologie hat dieses Verfahren als unrationell und sogar schädlich verworfen. An seiner Stelle wurde ein neues, das

„Applikations“verfahren vorgeschlagen. Wir haben auch vollständig auf die Behandlung mit Schlamm, der eine Temperatur von 50° und mehr aufweist, verzichtet und haben nachgewiesen, daß Heilschlamm mit niedrigerer Temperatur wirksamer ist.

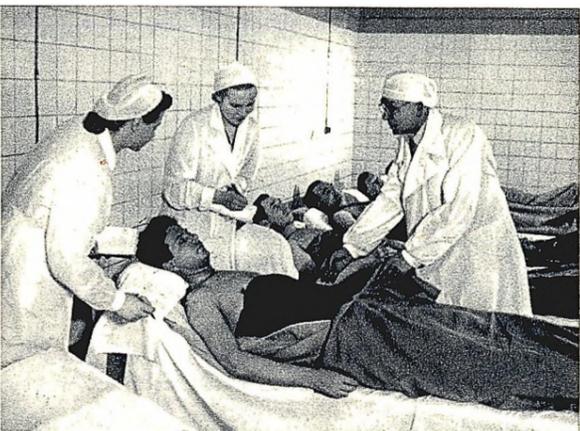
Erstmalig wurde eine Methodik der Behandlung von Herz- und Gefäßkrankheiten mit Schwefelwasserstoff- und Radonbädern ausgearbeitet. Die schädliche Schwefelwasserstoff-Trinkkur ist abgeschafft. Durch eine Reihe von Untersuchungen wurde nachgewiesen, daß das Trinken großer Mengen von Mineralwasser — eine Behandlung, die sich in vielen ausländischen Kurorten eingebürgert hat — unbegründet und schädlich ist. Studiert wurde auch die

Im Institut werden Heilschlammarten aus allen Landesteilen untersucht. Unser Bild: Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen N. P. Krjutschkowa (links) und O. P. Kurdjumowa nehmen mikrobiologische Schlammuntersuchungen vor

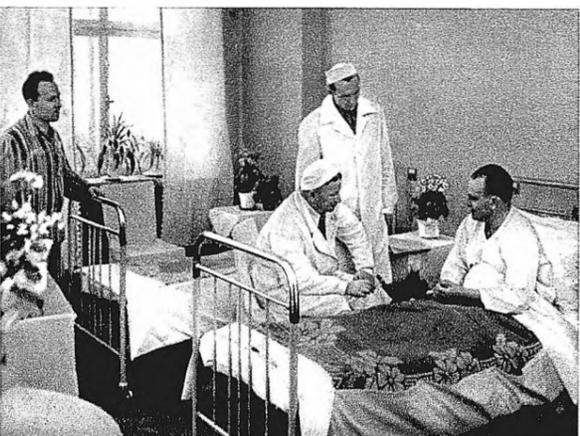




Die Patienten liegen auf den Balkons des Instituts, beaufsichtigt von der Ärztin N. I. Strelkowa



Im Schlammheilbad. Im Institut eingetroffene Sanatoriumsärzte lassen sich von dem Verdienten Arzt der RSFSR F.G. Tschekin in der Verwendung des Pjatigorsker Heilschlammes unterweisen



In einem Krankensaal des Instituts. Prof. A. J. Kulkow unterhält sich beim täglichen Rundgang mit dem Ingenieur M. P. Fadejew, der hier eine Kur durchmacht. Unten: Die Arbeiterin P. M. Wolkowa (links) aus der Fabrik „Totschpribor“ und die Schauspielerin N. F. Nesmejanowa haben im Institut ein „Mazesta“-Bad genommen und begeben sich nun in einen Ruhesaal



Die wissenschaftliche Mitarbeiterin A. I. Solnikowa überwacht das Befinden des Arbeiters J. P. Abramow, der ein Schwefelwasserstoffbad nimmt

Frage, inwieweit die innere Anwendung von Meerwasser zweckdienlich ist. Ferner wurde die Methodik der Kurortbehandlung von traumatischen Rückenmarkbeschädigungen und subakuten Stadien rheumatischer, gynäkologischer und anderer Leiden geschaffen.

R. F. Akulowa, Kandidatin der medizinischen Wissenschaften, arbeitet im Zentralinstitut für Kurortologie seit einigen Jahren an einem neuen Heilverfahren, einer Kombination von operativen Eingriffen, Mineralwässern und Schlammapplikationen.

Infolge fahrlässigen Umgangs mit Benzin zog sich der Patient Baryschew ausgedehnte Verbrennungen zweiten und dritten Grades am Rücken sowie an Armen und Beinen zu. Nach viermonatiger Behandlung im Krankenhaus vernarben die verbrannten Stellen, aber am rechten Unterschenkel blieb eine Wunde zurück, die trotz verschiedener Maßnahmen nicht zuheilte. Auch ein operativer Eingriff hatte keinen Erfolg. Acht Monate lang blieb die Wunde offen. R. F. Akulowa nahm eine Schlammbehandlung vor. Die Wunde reinigte sich, füllte sich mit saftigen Granulationen. Nun konnte eine Hautverpflanzung vorgenommen werden. Die verpflanzte Haut begann festzuwachsen. Um die Blutzufuhr zur operierten Stelle zu verbessern, wurden vom vierzehnten Tag nach der Transplantation an Schwefelwasserstoffbäder gemacht, die bekanntlich die Blutgefäße der Haut stark erweitern. Nach 38 Tagen verließ Baryschew völlig geheilt das Institut und kehrte an seinen Arbeitsplatz zurück.

Das ist eines der zahlreichen Beispiele für die außerordentliche Wirksamkeit des neuen Heilverfahrens.

Kann man auf künstlichem Wege solche Mineralwässer herstellen, wie sie uns die Natur gibt? Die positive Lösung dieser Frage würde es ermöglichen, in jeder Stadt, jedem Krankenhaus, jeder Poliklinik, jedem Lazarett Behandlung mit Mineralwässern einzuführen. Die Wissenschaftler unseres Instituts haben dieses Problem erfolgreich gelöst. Sie haben die Methodik der Herstellung von Schwefelwasserstoff-Heilwasser ausgearbeitet, das dem aus dem Erdinnern in Sotschi, Pjatigorsk und anderen Kurorten gewonnenen genau entspricht. Viele zehntausende Prozeduren wurden bereits mit diesem künstlichen Mineralwasser vorgenommen. Der Kandidat der medizinischen Wissenschaften J. I. Danekow benutzt erfolgreich künstliche Mineralbäder zur Heilung rheumatischer Herzleiden. Weit verbreitet ist die Behandlung mit Schwefelwasserstoff- und Radonbädern.

Das Studium der Heilwirkung künstlicher Mineralwasser und regenerierten Heilschlammes in den Kliniken des Instituts hat gezeigt, daß ihre Wirkungskraft der von natürlichen Mineralwässern und Heilschlammern gleichkommt.

Vor kurzem konnten Radonbäder nur in speziellen Kurorten verabreicht werden. Heute kann dank der von Sowjetgelehrten vorgeschlagenen Methode jedes Krankenhauses, jede Wasserheilanstalt und jedes Sanatorium solche Bäder bereiten.

Die Wissenschaftler des Zentralinstituts für Kurortologie haben ferner Verfahren der Aufbewahrung und

Beförderung des Schlammes ausgearbeitet, so daß seine chemisch-physikalischen und biologischen Eigenschaften vollständig erhalten bleiben. Heute kann überall, in Stadt und Land, in breitem Umfang die Schlammbehandlung angewandt werden.

Letzthin haben unsere Gelehrten ihr Augenmerk der Wirkung stickstoffhaltiger Wässer auf den menschlichen Organismus zugewandt. Eine Methode zur künstlichen Herstellung dieser Wässer ist bereits ausgearbeitet.

Das Zentralinstitut für Kurortologie wird oft „Moskauer Kurort“ genannt. In der Tat, hier kann man Schwefelwasserstoffbäder nehmen wie in Mazesta, Radonbäder wie in Zchaltubo, Narsanbäder wie in Kislowodsk, Schlamm-bäder wie im Odessaer Liman. Dieser in seiner Art einzige Kurort verfügt auch über viele andere Heilmittel.

Unser Institut leistet eine große pädagogische Arbeit zur Spezialisierung und Fortbildung des Kurortpersonals. Das Institut schuf zwei Lehrstühle am Zentralinstitut für Ärzefortbildung. Alljährlich kommen viele Kurortärzte nach Moskau und nehmen zwei, drei Monate lang an der Arbeit unseres Instituts teil. Dabei studieren sie bei den besten Fachleuten die verschiedenen Untersuchungs- und Heilmethoden. Im Jahre 1950 machten beispielsweise 120 Ärzte eine solche Praxis durch.

Das Institut hat 30 junge wissenschaftliche Arbeiter, Aspiranten und ordnende Ärzte. Nach Absolvierung eines dreijährigen Lehrgangs bleiben die einen hier, um wissenschaftlich weiterzuarbeiten, die anderen fahren in die Kurorte als ärztliche Konsultanten.

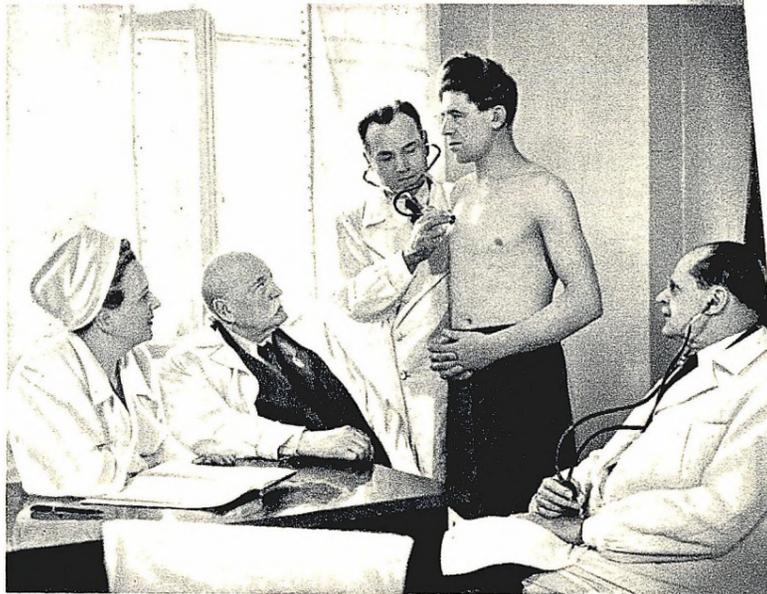
Die Sowjetunion hat 12 Kurortinstitute: in der Ukraine, in Grusien, Armenien, Aserbaidshan, Usbekistan, Abchasien, im Ural, in Sibirien. Für die kaukasischen Mineralwässer-Kurorte wurde eigens das Balneologische Institut gegründet, für die Kurorte der Krim das Institut für Klimatotherapie der Tuberkulose und das Setschenow-Institut für physikalische Heilmethoden. Im Kurort Sotschi wurde das Balneologische Stalin-Institut geschaffen. Alle diese Institute leisten eine große selbständige wissenschaftliche Arbeit.

Das Zentralinstitut für Kurortologie, das Zentrum der Wissenschaft von den Kurorten des Landes, lenkt, koordiniert und kontrolliert die wissenschaftliche Tätigkeit der analogen Institute, prüft alljährlich ihre wissenschaftlichen Pläne und beruft wissenschaftliche Konferenzen aller Kurortleitungen ein.

Wie alle Kurortinstitute der Sowjetunion ist unser Institut engstens mit der Praxis, mit dem Leben verbunden. Ein Merkmal der Sowjetwissenschaft ist ja gerade, daß sie sich nicht vom Volke abgrenzt, sondern dem Volke dient und ihm alle ihre Errungenschaften zugute kommen läßt.



Prof. W. A. Milizin hält eine Vorlesung vor Sanatoriumsärzten, die Fortbildungskurse besuchen



Eine Kommission des Instituts entscheidet unter Leitung der Verdienten Wissenschaftler Prof. I. A. Waledinski und Prof. W. A. Alexandrow, welcher Kurort dem Arbeiter N. I. Sergijenko aus den Stalin-Automobilwerken verordnet werden soll



Kurort KISLOWODSK



Kurort ZCHALTUBO



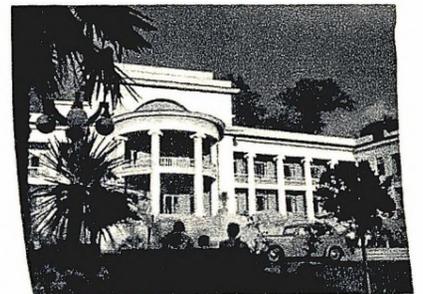
Kurort CHOSTA



Kurort ALUPKA-SARA



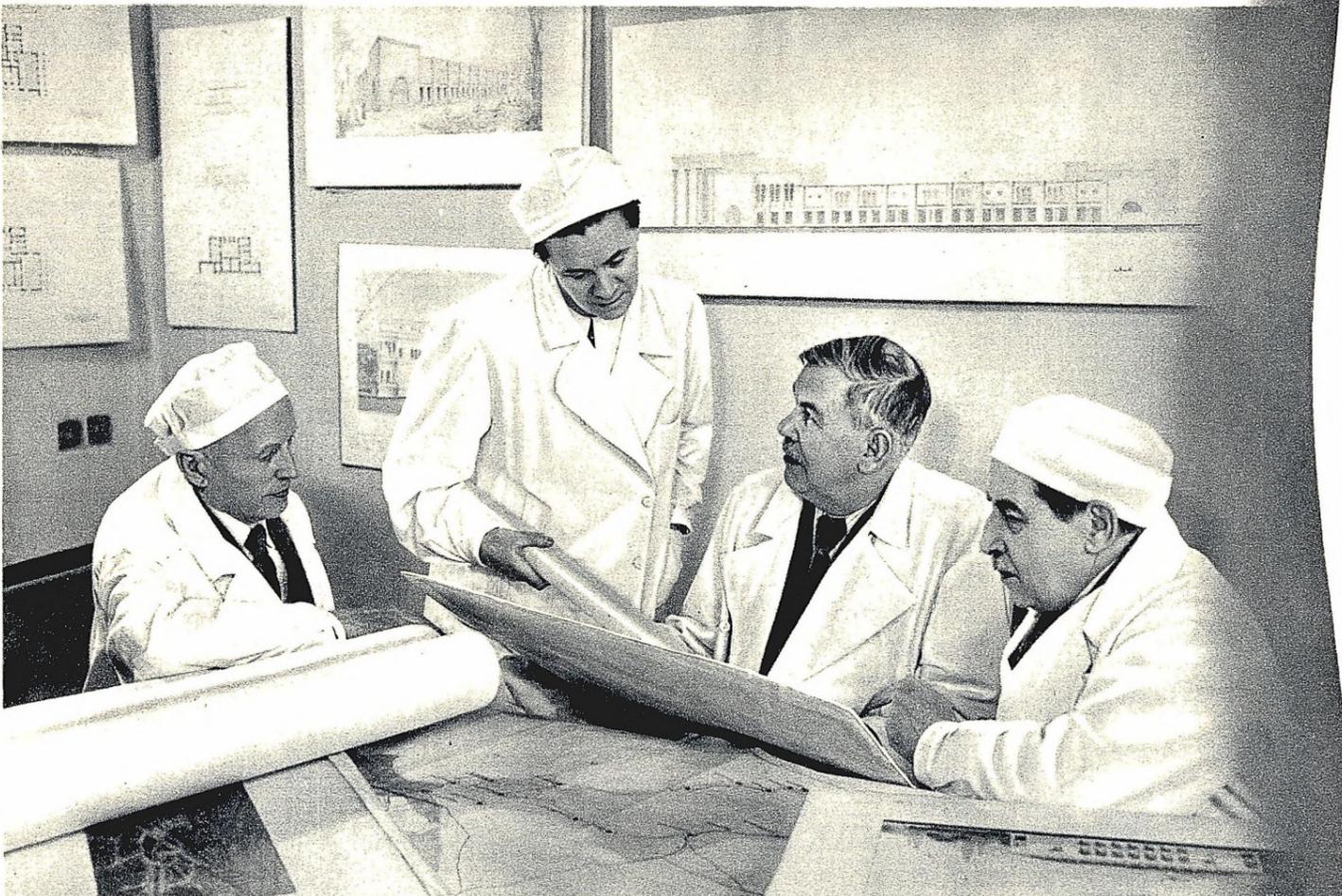
Kurort GAGRA



Kurort SOTSCHI



Kurort JALTA



In der Abteilung für Kurortplanung. Von links nach rechts: Architekt G. M. Gribkow, Ärztin W. S. Busynkina, Ingenieur N. A. Gawrilow und Prof. W. G. Dik bei Besprechung der Baupläne für das Hotel und die neue Badeanstalt im Kurort Zchaltubo



Akademiestrang W. N. Sukatschow auf einem Versuchsgelände des Forstinstituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, auf dem von ihm gezüchtete neue Weidenarten aufgezogen werden, die für die Felderschutzaufforstung bestimmt sind

DAS SOWJETVOLK ALS NATURUMGESTALTER

Akademiestrang W. SUKATSCHOW,
Direktor des Forstinstituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Photos N. BIRJUKOW und M. REDKIN

Solange das zaristische Rußland bestand, wurden insgesamt auf seinem Gebiet 700 000 Hektar neu aufgeforstet. In Ausführung des Stalinschen Naturumgestaltungsplans haben die Kolchosen, Sowjetgüter, Forstwirtschaften, die Maschinen- und Traktoren- sowie die Schutzforststationen der Sowjetunion allein in den zwei Jahren 1949 und 1950 zu Feldschutzzwecken durch Pflanzung oder Saat 1 350 000 Hektar Neuwald geschaffen.

700 000 Hektar im Laufe der ganzen Geschichte des zaristischen Rußlands gegenüber 1 350 000 Hektar in nur zwei Jahren! Diese Ziffern allein vermitteln schon eine Vorstellung von dem Maßstab der Naturumgestaltungsarbeiten, die die Sowjetmenschen in Angriff genommen haben. Dabei ist das ja nur der Anfang — das Wichtigste kommt erst. Vor uns steht die Aufgabe, acht gewaltige staatliche Schutzforstgürtel von insgesamt über 5300 km Länge zu schaffen. Diese mächtigen Forstbarrieren werden der Linie der Wasserscheiden und den Uferlinien der Hauptflüsse der zentralen und der südlichen Zone des europäischen Teils der UdSSR folgen. Abgesehen von den mächtigen staatlichen Forstgürteln werden in diesen Gebieten auch auf den Feldern der Kolchosen und der Sowjetgüter Schutzforstgürtel geschaffen. Das Areal dieser Gürtel wird 6 Millionen Hektar überschreiten. In den Steppen- und Waldsteppengebieten des europäischen Teils der UdSSR wird ferner auf einer Fläche von 3,5 Millionen Hektar die Aufforstung von Schluchten, ausgetrockneten Flußbetten, Sandböden u. dgl. vorgenommen werden.

In den nächsten zehn Jahren wird eine Fläche von 12 Millionen Hektar zu Feldschutzzwecken bewaldet werden.

Der Bau der neuen Großkanäle und -wasserkraftwerke an der Wolga, am Don, Amu-Darja, Dnjepr, die Forstgründung auf Riesenstrecken des Landes, die Einführung des Fruchtwechsels mit Futtergrasfolge, die Anlage von Teichen und Wasserbecken, — all das sind Bestandteile des einheitlichen Plans einer großzügigen Naturumgestaltung zur Schaffung der materiellen Basis der kommunistischen Gesellschaft. Dieser Plan, der auf dem bekannten Grundsatz des dialektischen Materialismus von der unbedingten Erkennbarkeit aller Naturerscheinungen und der Möglichkeit ihrer zweckmäßigen Lenkung im Interesse der Gesellschaft begründet ist, stellt der sowjetischen Wissenschaft grandiose Aufgaben.

Damit alle diese Arbeiten auf einem Gebiet, das ein beträchtliches Stück der zwei Erdteile Europa und Asien umfaßt, erfolgreich bewältigt werden können, stellt der Sowjetstaat kolossale Summen bereit, unterstützt er die Aufforstungsarbeiten durch freigebigste Lieferung von Maschinen und Mechanismen, die speziell zu diesem Zweck von der Wissenschaft und der sozialistischen Industrie geschaffen werden. Das Sowjetvolk ist auf einem planmäßigen Vormarsch gegen die Elementargewalten begriffen, es unterwirft sich die Natur — vollbringt somit etwas, was in den kapitalistischen Ländern nicht zu verwirklichen ist. Es ist nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß in diesen Ländern im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts die Waldbestände auf einer Fläche von über 500 Millionen Hektar durch Raubbau vernichtet wurden, während die Neuanpflanzungen nur 2 bis 3 Millionen Hektar ausmachten. In den letzten 30 Jahren haben die amerikanischen Forstindustriegesellschaften fast die Hälfte aller Forstreichtümer der USA vernichtet. Das hat dazu geführt, daß riesige fruchtbare Landstriche, die früher bebaut waren, heute für den Ackerbau völlig verloren sind.

Das Sowjetvolk konzentriert gegenwärtig seine Kraft auf die Hauptrichtungen, in denen die auf dem Stalinschen Naturumgestaltungsplan fußenden Arbeiten vor sich gehen. Die Schutzforstungen in der Gegend der im Bau befindlichen Wasserkraftwerke an der Wolga (der Kraftwerke Kuibyschew und Stalingrad) werden in Zusammen- und Wechselwirkung mit der künstlichen Bewässerung und der Anlage künstlicher Wasserläufe die Möglichkeit geben, 14 Millionen Hektar Boden der Kultur zu erschließen. In der Zone des turkmenischen Hauptkanals werden die Schutzforstungen die Sicherung von 1 300 000 Hektar Baumwollfeldern und 7 Millionen Hektar Weideland übernehmen. In der Bauzone des sudukrainischen und des nordkrimkanalischen sind die Aufforstungen Teil eines Gesamtplans, der Maßnahmen zur Umgestaltung der Natur auf einer Fläche von 3,2 Millionen Hektar vorsieht. Man hat berechnet, daß die Aufforstungen in den Wüsten-, Halbwüsten- und Dürregebieten der UdSSR über 25 Millionen Hektar Boden zum Leben erwecken und in den Dienst des Volkes stellen werden!

Die Aufforstungen werden die Klima- und die Bodenverhältnisse verändern. Das Kontinentalklima im Südosten des Landes wird milder werden, wird seine unheilvollen

Begleiterscheinungen verlieren. Stark verändert wird sich auch der Boden. In erheblichem Grade wird die Bodenversauerung beseitigt werden, die den Pflanzenanbau verhindert. Riesige Landstriche, in denen heute der Sand Alleinherrscher ist, werden ihr Aussehen ändern. Die Umwandlung des Klimas, des Bodens und der Pflanzenwelt wird auch die Tierwelt umwandeln.

Die Schutzforstgürtel werden es ermöglichen, reiche und stabile landwirtschaftliche Erträge zu erhalten. Im Zusammenhang mit der Veränderung des Klimas werden so ausgesprochene Südgewächse wie die Baumwolle, der Gambohant und andere in neue, nördlicher gelegene Gebiete vorgeschoben werden. Die mit Futterkulturen bestandenen Bodenflächen werden erweitert werden, was eine energische Entwicklung der Viehzucht gestattet wird.

Die natürlichen Verhältnisse so verändern, daß sie dem Menschen maximalen Nutzen bringen, kann man nur dann, wenn man die Entwicklungsgesetze der Naturerscheinungen kennt, wenn man diese zu lenken versteht. Daher hat denn auch in der Sowjetunion die Forschungsarbeit ein großes Ausmaß angenommen und zeichnet sich durch außerordentliche Vielseitigkeit aus.

Wichtige Aufgaben hat die von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR organisierte Komplexexpedition für Feldschutzaufforstung erfüllt. Im Laufe von zwei Jahren hat sie einen umfangreichen Kreis von Fragen erforscht, die mit der Schaffung industriell verwertbarer Schutzforsten und Eichenwälder im Südosten des europäischen Teils der Sowjetunion zusammenhängen. Die Forschungsarbeiten wurden koordiniert mit den Arbeiten der Produktionszwecken dienenden Expeditionen der Ministerien für Forst- und für Landwirtschaft. Die Schlußfolgerungen der wissenschaftlichen Expedition wurden unverzüglich praktischer Verwertung zugeführt.

Die Expedition leistete bei den Schürfarbeiten und der Projektierung der Trassen der staatlichen Forstgürtel praktische Hilfe. Sie nahm aktiv teil an der Zuweisung des Bodens für diese Trassen, arbeitete agrrotechnische Maßnahmen aus zur Melioration der mehr oder minder salzhaltigen Böden vor ihrer Beforstung. Die Gelehrten nahmen eingehende Untersuchungen der künstlichen Aufforstungen und der natürlichen Wälder im Bereich der staatlichen Forstgürtel vor und halfen durch die Zusammenfassung und Weiterleitung ihrer Forschungsergebnisse daran mit, daß solche Anpflanzungstypen und solche Kombinationen von Holzgewächsen gewählt wurden, die die normale Entwicklung und lange Lebensdauer der in Entstehung befindlichen Forstbestände sicherstellen.

Die Offensive gegen die Naturgewalten wird in der UdSSR nach einem einheitlichen Plan und auf Staatskosten unternommen. Den Gelehrten stehen alle Möglichkeiten offen, die Natur so umzumodeln, wie das im Interesse des Volkes erforderlich ist. In denjenigen Landesgegenden, die die Natur mit Wasser unzureichend bedacht hat (in den Gebieten und Republiken des Südens), werden riesige Kanäle gebaut, künstliche Meere angelegt. Wo Sumpfböden liegen, wird der Feuchtigkeitsüberschuß aus dem Boden entfernt. Neue Wälder werden geschaffen, das Bett der Ströme geändert, die Wanderdünen zum Stehen gebracht. Die Männer und Frauen der Wissenschaft, die in enger Gemeinschaft mit den Aktivisten der sozialistischen Landwirtschaft arbeiten, verleihen den alten landwirtschaftlichen Kulturen neue Eigenschaften, bringen neue Getreide-, Obst-, Gemüsesorten, neue Tierrassen hervor.

Die sowjetischen Gelehrten betrachten es als eine Ehrenpflicht, aktiv an den grandiosen Bauten des Kommunismus, an der Realisierung des Naturumgestaltungsplans teilzunehmen. An der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist ein Komitee zur Förderung der Stalinschen Bauten geschaffen worden; viele der namhaftesten Gelehrten des Landes sind mit der Lösung bedeutsamster volkswirtschaftlicher Aufgaben beschäftigt.

Die wissenschaftlichen Arbeiten über Probleme der Naturumgestaltung haben heute einen beispiellosen Umfang angenommen, was ein eindringliches Zeugnis ablegt für die friedlichen Absichten des Sowjetstaates. Zur Vornahme von Forschungs- und Schürfarbeiten wurden drei große Komplexexpeditionen geschaffen: die Aral-Kaspische, die Ukrainisch-Krimmer und die Südost-Expedition. Die Aral-Kaspische Expedition wird auf dem Boden Turkmeniens tätig sein — in der Zone des turkmenischen Hauptkanals. Hierher werden jetzt einige Hundert Gelehrte aus den verschiedensten Republiken des Landes berufen. Die Ukrainisch-Krimmer Expedition entfaltet ihre Tätigkeit im Süden der Ukraine und im Norden der Krim. Das Aktionsfeld der Südost-Expedition, die der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes leitet, sind das Mittelwolgagebiet sowie die Steppen am Kaspischen Meer, zwischen Wolga und Don und in der Gegend von Rostow.

Der Hauptzweck der Südost-Expedition ist die Untersuchung der naturgeschichtlichen und geographisch-ökonomischen Verhältnisse der Landesgebiete, die im Zusammenhang mit dem Bau der grandiosen Wasserkraftwerke an der Wolga künstliche Bewässerung und Wasserläufe erhalten werden. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Expedition werden die Geologie der jüngsten Ablagerungen erforschen, die geomorphologischen und hydrogeologischen Verhältnisse, die klimatischen und hydrologischen Eigenheiten, die Boden- und die Pflanzendecke, die Tierwelt dieser Gegenden. Es ist das wissenschaftliche Fundament zu schaffen für die Lösung einer Reihe ernsthafter Fragen, so unter anderem der raschen landwirtschaftlichen Erschließung derjenigen Gebiete, die heute künstliche Bewässerung und Wasserläufe erhalten, der raschesten Schaffung von industriell verwertbaren Forstmassiven und von Schutzforstgürteln auf diesen Landstrichen, der Befestigung und Aufforstung der Sandböden.

Die Lösung aller dieser lebenswichtigen wissenschaftlichen Probleme wird unzweifelhaft für die erfolgreiche und rascheste Durchführung der gigantischen Umgestaltung der Natur des Landes von großer Bedeutung sein. Die sowjetischen Gelehrten, die für das Wohl des Volkes arbeiten, sind stolz darauf, daß sie das Stalinsche Programm des Aufbaus des Kommunismus aktiv mitverwirklichen helfen.



Im Bereich des staatlichen Forstgürtels Belgorod–Asowsches Meer (Schutzforststation Tschugujew) wurde die Auspflanzung der Setzlinge vorfristig abgeschlossen. Unser Bild: Ein Schlepp von sieben Aufforstungsmaschinen, Marke „SLN-1“ (Konstruktion des sowjetischen Ingenieurs A. Nedaschkowski) bei der Auspflanzung von Setzlingen

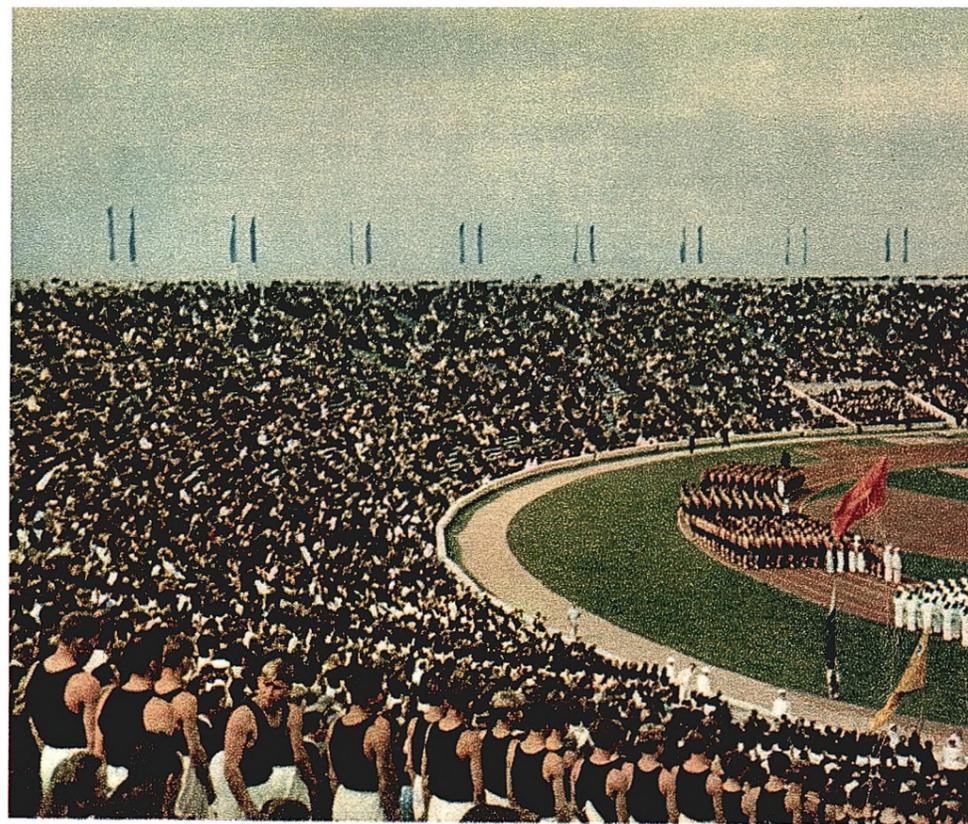
Unten: Aufforstungsmaschine „SLN-1“ in Betrieb





Ein neues Stadion

Skulpturen und Wasserkaskaden säumen die Treppen zum Stadion



Stalinpreisträger A. NIKOLSKI, Ordentliches Mitglied der Architekturakademie der UdSSR

Photos M. MIROW

Vor einem Jahr stieg über dem Kirow-Stadion in Leningrad zum erstenmal die Fahne auf, und die Sportkämpfe begannen. Ich sehe es noch vor mir — das sonnenüberflutete grüne Feld, die flatternden bunten Wimpel, die schnurgeraden Reihen der Sportler, die frohen Gesichter auf den Tribünen ... Eine unvergeßliche Symphonie von Jugend, Kraft und Gesundheit!

Rund 100000 Leningrader hatten sich zur Eröffnung ihres neuen Stadions, des größten im Sowjetland, eingefunden. Seither wurden hier viele interessante Wettkämpfe ausgetragen, die jedesmal große Zuschauermengen herbeizogen.

Das Leben rings um das Stadion hört auch dann nicht auf, wenn die Tribünen leer sind, und das ist eine Besonderheit dieser neuen großen Sportanlage. Das Stadion liegt, auf drei Seiten vom Finnischen Meerbusen umgeben, auf der Westspitze der Krestowski-Insel, im Seepark, der zu Ehren des Sieges des Sowjetvolkes im zweiten Weltkrieg in Siegespark umbenannt wurde.

Die wunderbare Landschaft gab uns Architekten die Lösung der ganzen Anlage ein. Zum Unterschied vom üblichen Stadstadion ist es uns hier gelungen, ein Parkstadion, ein „Hügelstadion“ zu schaffen, mit sanft geneigten grünen Wiesen, die in die Alleen und Rasenflächen des Parks übergehen.

Der künstliche Riesenhügel mit der ovalen Einbuchtung in der Mitte ragt 16 m über dem Meeresspiegel empor. Seine Höhe von der Ringstraße an der Sohle des Hügels beträgt 12 m.

Das Stadion ist organisch mit dem Park verbunden. Dieser Eindruck entsteht besonders durch die weichen Linien der grünen Hügelhänge mit ihren Terrassen und Freitreppen, in die sich das Oval des ganzen Baus gut einfügt. Die Wiesenhänge des Hügelstadions sind ein beliebter Ausflugsort der Leningrader. Über die ringförmigen Terrassen, die angenehme Spazierwege darstellen, gelangt man auf die Hügelkuppe. Hier führt eine 20 m breite Hauptterrasse oberhalb der letzten Zuschauerreihe um das ganze Stadion. Von dieser geräumigen, an der Innenseite 800 m langen Ringterrasse hat man einen wunderbaren Ausblick über die Küste, die Inseln und einen großen Teil Leningrads.

Die 16 m breite asphaltierte Hauptallee des Siegesparks durchschneidet den westlichen Teil der Krestowski-Insel und mündet in einen weiten Platz. Hier steht ein großartiges Denkmal Sergej Mironowitsch Kirows, eines glühenden revolutionären Tribuns und hervorragenden Führers der bolschewistischen Partei und des Sowjetstaates. Seinen Namen trägt das Stadion.

Zwei monumentale Freitreppen führen vom Platz vor dem Haupteingang auf die obere Hügelterrasse. Sie sind am Fuß über 15 m und in der Höhe etwa 12 m breit. Skulpturen von Sportlern und zu beiden Seiten über Steinabsätze laufende Wasserkaskaden schmücken die Treppen. Die Hügelflächen zwischen den Treppen gleichen einem einzigen riesigen Blument Teppich. Unterhalb von ihm, zwischen den Treppen, wirft ein Springbrunnen seine zahllosen Silberstrahlen in die Luft.

Außer den Haupttreppen führen noch 18 andere breite, bequem zu besteigende Treppen den Hügel hinauf. Die Terrassen werden außerdem durch flach ansteigende Wege verbunden, die für die Anfahrt der Autos bestimmt sind.

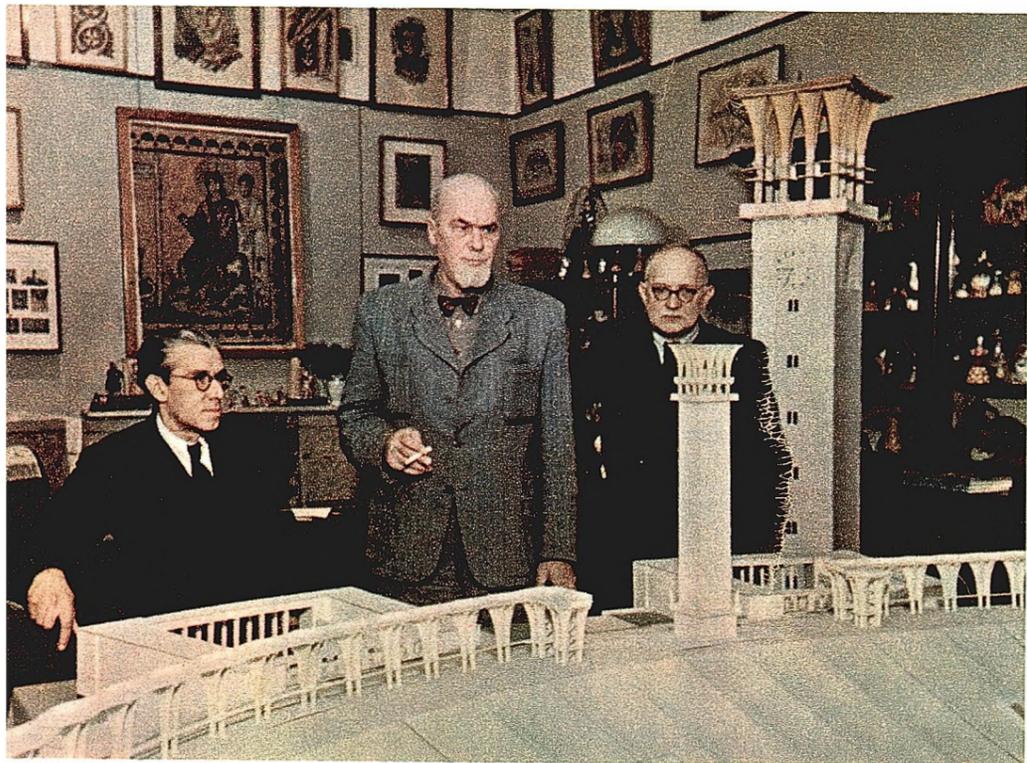
In den Hügel ist das geschlossene Amphitheater mit den Zuschauertribünen wie eine riesige ovale Schale eingelassen. Quergänge teilen die Tribünen in 52 Sektoren mit je 55 Sitzreihen. Von jedem Platz aus sind die Vorgänge auf dem smaragdgrünen Sportplatz am Boden dieser gigantischen Schale gut zu sehen. Ringförmige Verbindungsgänge und unter den Tribünen hindurchlaufende Ausgänge, die gewöhnlich die architektonische Einheit des Amphitheaters stören, konnten hier durch eine zweckdienliche Planung der Tribünen vermieden werden. Der Besucher findet von der oberen Terrasse aus, die eine Art Foyer bildet, mit Leichtigkeit seinen Platz. In kürzester Zeit und auf geradem Wege können gewaltige Menschenmassen nach beendetem Sportkampf die Tribünen verlassen.

Um das in der Mitte der Arena gelegene Fußballfeld führt eine 400 m lange Aschenbahn. Auf den geraden Strecken können 8 Mann zu gleicher Zeit laufen, an den Kurven 6. Zwischen dem Fußballfeld und den Bahnkurven liegen die Plätze für die leichtathletischen Wettkämpfe.

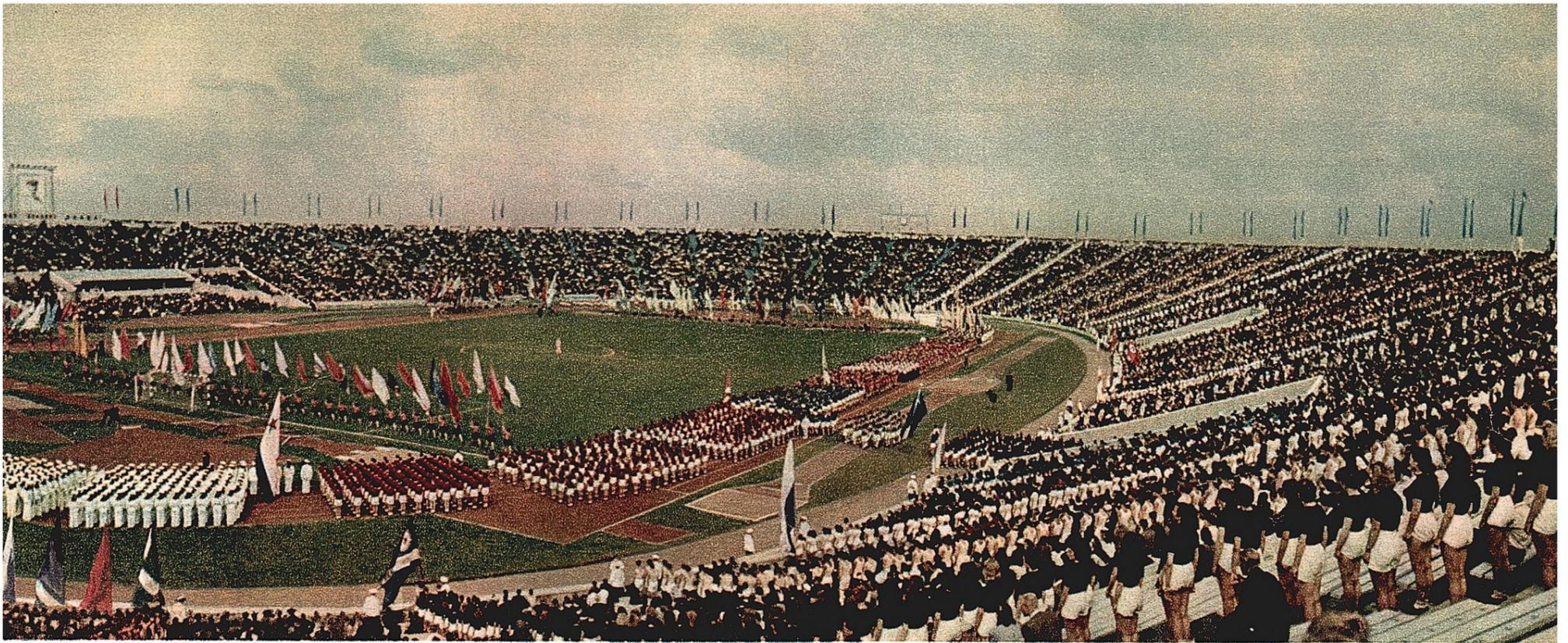
Zwei durch den Hügel führende Tunneln verbinden die Hauptkampfbahn mit den symmetrisch zu beiden Seiten des Haupteingangs angeordneten Sportpavillons.

Jeder dieser Pavillons besteht aus einem dreistöckigen Gebäudekomplex mit doppelten Säulenreihen, der im Innern einen viereckigen Hof bildet. Hier bringen sich die Sportler „in Form“. Die Eisenbetonsäulen sind oben etwas breiter, und das verleiht der ganzen Kolonnade eine besondere Leichtigkeit. Auf drei Seiten ist der Innenhof von einer fortlaufenden Arkade umschlossen, die in die Außenmauern der unteren Stockwerke hineingearbeitet ist. Über dem Bogengang liegen die offenen Balkons der dritten Etage.

In den Pavillons befinden sich die Nebenräume für die Sportler: die Ruhehallen, die Arztzimmer, die Massage-, Dusch- und Umkleieräume sowie das Restaurant.



Die Werkstatt des Ordentlichen Mitglieds der Architekturakademie der UdSSR A. S. Nikolski. Die Schöpfer des Stadionprojekts (von links nach rechts): N. N. Stepanow, A. S. Nikolski und K. I. Kaschin-Linde am Modell der zweiten Baufolge — des Turmes und der Galerie, mit denen die architektonische Ausgestaltung des Stadions beendet sein wird



Die Eröffnung des Leningrader Kirow-Stadions. Das Ordentliche Mitglied der Architekturakademie der UdSSR A. S. Nikolski, Kandidat der Architektur K. I. Kaschins-Linde und Architekt N. N. Stepanow wurden für die architektonische Lösung dieser riesigen Sportanlage im Jahre 1951 mit dem Stalinpreis erster Klasse ausgezeichnet

Ferner sind hier die Zimmer für die Kampfrichter, die Zeugkammern und verschiedene andere Dienste untergebracht. Ein Hotel für Sportgäste ist ebenfalls vorhanden. Bei der Planung des ganzen Stadions und der Pavillons wie auch bei der Innenausstattung waren wir bemüht, den Sportlern die denkbar größten Bequemlichkeiten zu bieten.

Das Kirow-Stadion wurde nach Abschluß der ersten Baufolge eröffnet. Ich nenne einige Zahlen, die einen Begriff vom Ausmaß der Arbeit vermitteln.

Für die Sitzplätze auf den Tribünen wurden 40 000 Eisenbetonpfähle und -platten benötigt. Rund 50 000 m Steinblöcke fanden für die Anlage der Springbrunnen, der Kaskaden und der Stützmauern Verwendung. 20 000 m Naturstein- und Betonstufen bilden die Treppen. Die Gesamtlänge der Bänke auf den Tribünen beträgt rund 32 km. Auf dem Gelände des Stadions wurden zehntausende Sträucher und Bäume angepflanzt.

Am interessantesten sind aber wohl die Angaben über die Erdarbeiten. Durch spezielle Rohrleitungen wurden ganze Ströme von Sand vom Grund des Finnischen Meerbusens auf den Bauplatz gepumpt. Die mächtigen Saugbagger lieferten nicht bloß das Baumaterial für das Stadion, sondern baggerten zugleich die Newaarme aus. Für die Stabilisierung des sehr sumpfigen Grundes an der Spitze der Krestowski-Insel und für die Nivellierung des Bauplatzes wurden rund 1 Million Kubikmeter Sand benötigt. Eine weitere Million Kubikmeter Sand ging drauf, um den riesigen Hügel zu schaffen.

Jetzt steht die zweite Baufolge mit ihren noch sehr umfangreichen Arbeiten bevor. Der grüne Hügel ist nur der Kern des architektonischen Ganzen. Die Komposition wird erst dann vollendet sein, wenn die den oberen Hügelring krönende Galerie und der hohe Turm in der Mitte des Hauptzugangs fertig sind.

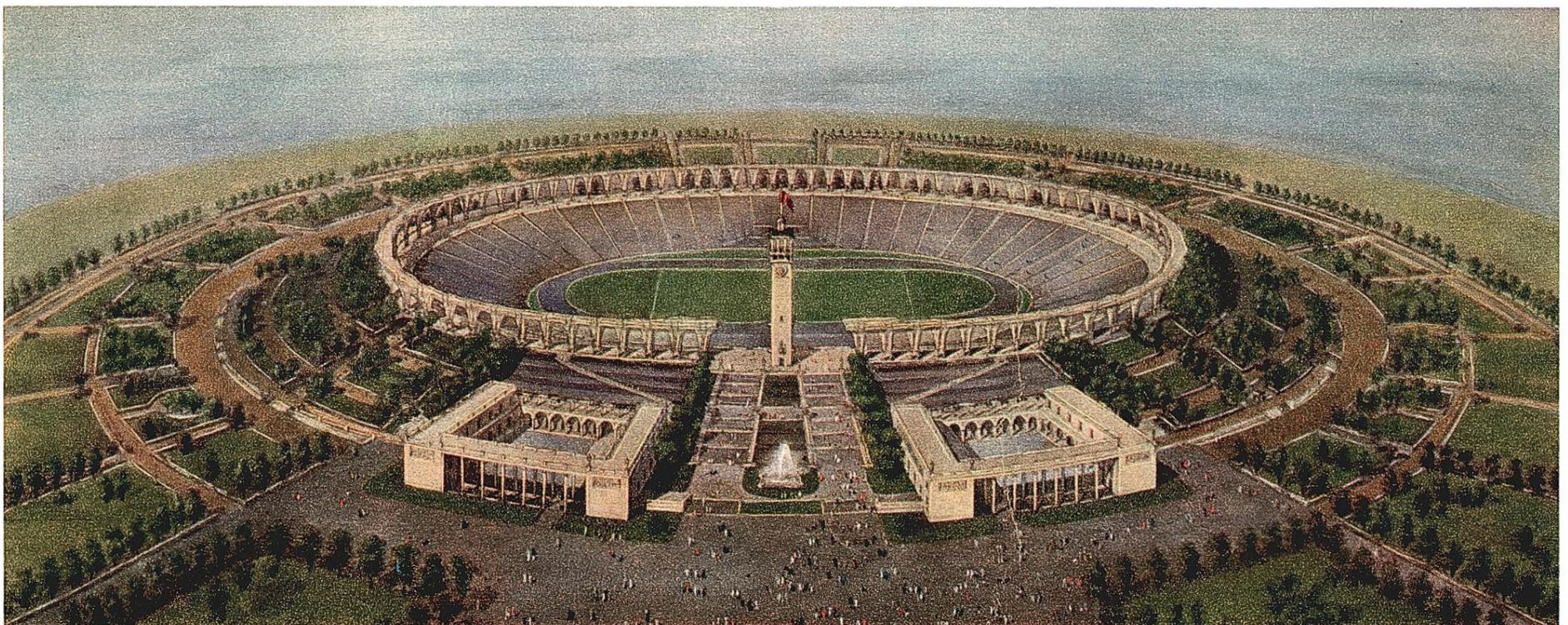
Bei der Planung der Galerie strebten wir nicht nur nach Schönheit und Bequemlichkeit; wir verfolgten noch einen Zweck: die Galerie soll helfen, endgültig den Wind „auszusperren“, der an der Meeresküste immer recht frisch bläst. Dieses

Problem ist teilweise bereits gelöst, da die Sportarena in einen Hügel eingebettet ist. An den segelartigen Galeriestützen wird sich der Wind brechen, und in Zukunft wird selbst bei sehr böigem Wetter auf dem Sportfeld Windstille herrschen. Unter dem flachen Dach der Galerie finden die Zuschauer Schutz vor Sonne und Regen. Die durchbrochenen Umrisse der Pfeiler und Balustraden werden viele Kilometer weit zu sehen sein und sich deutlich vom Himmelsgrund abheben.

In der Mitte des Ostsektors der Tribünen bricht die ringförmige Galerie ab. Hier wird auf der oberen Hügelterrasse gegenüber der Hauptallee des Parks ein 56 m hoher Turm errichtet, der der Gesamtsilhouette des Stadions erst die Vollendung gibt. In den 10 Stockwerken des Turms (darunter zwei Kellergeschossen) werden die Hilfsdienste untergebracht sowie der Ordnungsdienst bei großen Sportkämpfen und -festen. Der Turm endet mit einer Aussichtsterrasse. Dieser hoch über der Wasserfläche und dem grünen Massiv des Parks aufstrebende Turm wird zu einem beherrschenden Faktor des ganzen Parkensembles auf den Inseln im Newadelta.

Auf der Krestowski-Insel, die bei den Leningrader die Sportinsel heißt, befinden sich drei Stadien, der Jachtklub und sieben Ruderklubs. In Zukunft sollen hier noch zwei Fußballfelder, Dutzende Korbball-, Netzball- und Tennisplätze geschaffen werden. Geplant sind außerdem ein Badestrand für 30 000 Menschen und ein Gelände für Luft- und Sonnenbäder; daneben werden offene Schwimmbassins eingerichtet. Parallel zur Hauptallee des Parks ist ein 2 km langer Kanal für Ruderregatten vorgesehen, der beim Hafen des Segelklubs und des Motorbootklubs endet. Der Ausgang der Regatten wird von den Terrassen am Nordhang des Hügels gut zu beobachten sein. Der Siegespark am Meer wird somit zum größten Sportkombinat der Welt.

In der UdSSR werden Sportanlagen in enormer Anzahl erbaut. Diese Tatsache zeigt wohl am besten, wie unermüdlich die bolschewistische Partei und die Sowjetregierung für die Entwicklung einer Massensportbewegung, für die Steigerung des sportlichen Könnens in der Sowjetunion, für eine gesunde und kulturgemäße Erholung der Werktätigen sorgen.



So wird das neue Leningrader Stadion nach Beendigung der zweiten Baufolge aussehen





Am 18. Juni jährte sich zum fünfzehnten Male der Todestag des großen russischen Schriftstellers Maxim Gorki, des Begründers der Sowjetliteratur und unermülichen Kämpfers für den Frieden und das Glück der Völker. Gorki hat mit der ganzen Kraft seines ungewöhnlichen Talentes die Ausbeutung gegeißelt und die moralische Verkommenheit der bürgerlichen Kultur schonungslos kritisiert. Seine Werke sind von gewaltiger Menschenliebe, vom festen Glauben an den Sieg der Kräfte des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus erfüllt. Maxim Gorkis Bücher werden nicht nur vom ganzen Sowjetvolk geliebt, sondern gewinnen immer neue und neue Millionen Leser unter den Werktätigen aller Länder. In den Jahren der Sowjetmacht wurden die Werke des genialen Schriftstellers in der Sowjetunion 1822mal in einer Gesamtauflage von 57709000 Exemplaren verlegt. Es erschienen ferner 856 Auflagen von Werken des genialen Künstlers in 71 Sprachen der Völker der UdSSR, und zwar insgesamt in fast 7 Millionen Exemplaren. In diesen Jahren sind auch 66 fremdsprachige Ausgaben von Werken Gorkis in rund 400000 Exemplaren erschienen.

Maxim Gorki – Bildnis von N. PAWLOW

Die Mittelasiatische Universität

Jewgeni KRIGER

Photos W. GREBNJOW



Der Zug war fünfzig Tage unterwegs. Er fuhr aus der Hauptstadt der jungen Sowjetrepublik am 19. Februar 1920 ab und kam am 10. April in Taschkent, einer der größten Städte Mittelasiens, an.

Er fuhr durch blutgetränktes, von Artillerief Feuer versengtes Land, das nach den Schlachten des Bürgerkrieges noch nicht erkaltet war. Auf den Stationen standen Truppenzüge und warteten auf die Weiterfahrt. Die Lokomotiven hatten nicht genug Kohle. Die Menschen hatten nicht genug Brot ...

Es war ein Sonderzug. In den mit Kanonenöfen geheizten Güterwagen reisten russische Gelehrte, Professoren, Hochschullehrer aus Moskau und Petrograd mit ihren Familien. Sie führten Bücher, Laboratoriumszubehör, Einrichtungen für Übungs- und Hörsäle mit sich.

Einem Appell Lenins und Stalins folgend, reisten diese Wissenschaftler nach Mittelasien.

J.W. Stalin, damals Volkskommissar für Angelegenheiten der Nationalitäten, hatte die Frage aufgeworfen, erstmalig in einem Lande eine Universität zu gründen, wo nur ein oder zwei Prozent der einheimischen Bevölkerung des Lesens und Schreibens mächtig waren, wo die „Bildung“ bisher bloß im mechanischen Auswendiglernen arabischer heiliger Texte bestand, die nicht nur von den Kindern, sondern auch von den meisten Erwachsenen nicht verstanden wurden.

Wladimir Iljitsch Lenin befürwortete Stalins Vorschlag mit großer Wärme. Die Universität in Taschkent sollte nach der Idee der großen Führer der Revolution eine Pflanzstätte der sozialistischen Kultur für den ganzen Sowjetosten werden.

Der revolutionäre Gewittersturm, der im Oktober 1917 ganz Rußland durchbrauste, hatte die geistigen Kräfte des Landes aufgeweckt. Und diese Universität auf Radern, die sich nun Taschkent näherte, war ein Symbol für die Freundschaft des russischen Volkes mit den Völkern Mittelasiens.

Im Herbst 1920 trafen weitere 5 Sonderzüge in Taschkent ein. Auch sie brachten Lehrkräfte sowie 65 Waggonen neuer Einrichtungen und Literatur.

So entstand die erste Universität in Mittelasien. Sie erhielt die besten Gebäude Taschkents. Man schritt sogleich zur Ausbildung von Lehrern, die die Landessprachen beherrschten. Es wurde eine Arbeiterfakultät geschaffen, eine Vorbereitungsstufe für das anfangs noch allzu schwere Universitätsstudium der nationalen Kader.

Bei ihrer Gründung hatte die Universität eine medizinische, eine physikalisch-mathematische, eine sozialökonomische, eine technische, eine historisch-philologische, eine landwirtschaftliche und andere Fakultäten.

Wladimir Popow, der selbst aus dieser Universität hervorgegangen ist und heute als Prorektor die Lehrtätigkeit leitet, erzählt:

„Es kam in diesen Jahren nicht selten vor, daß ein Professor nach beendeter Geologievorlesung bekanntgab, wer wolle, könne sich an einer Schurfexpedition beteiligen. Es meldeten sich immer viele Freiwillige. Sie unterbrachen für einige Zeit ihr Studium und reisten mit den Professoren in die Berge, in die Wüste, um neue Bodenschätze aufzufinden, die das Land brauchte. Das war ziemlich ungewöhnlich und entsprach gewiß nicht der normalen Ordnung an einer Universität. Aber dafür war es auch eine ungewöhnliche Zeit! Die Invasion der vierzehn Interventenmächte war abgewehrt, das vom Kriege verheerte Land begann seinen Vormarsch an allen Abschnitten der Wirtschaftsfrente. Durch die Universitätsexpeditionen wurden damals Schwefel- und Erzlager, Rohstoff für die Zementindustrie und viele andere volkswirtschaftlich wertvolle Bodenschätze entdeckt. Und genau so arbeiteten damals unsere Biologen, Geographen, Chemiker und technischen Fachleute.“

In wenigen Jahren hatten sich die einzelnen Fakultäten derart erweitert, daß sie schon selbständige Hochschulen und Forschungsinstitute darstellten. Der Drang der einheimischen Jugend zum Studium war enorm, und die Universität konnte nicht mehr alle Lernbegierigen fassen. Im Jahre 1929 begann eine „Abspaltung“ der verschiedenen Institute und wissenschaftlichen Anstalten. Auf diese Weise entstanden in Taschkent das Industrielle, das Landwirtschafts-, das Medizinische, das Pädagogische und das Finanzwirtschaftsinstitut, das Institut für Bewässerung und Mechanisierung der Landwirtschaft u. a.

Die Taschkenter Universität hat auch in anderen mittelasiatischen Städten ihre „Nachkommen“, z. B. das Volkswirtschaftsinstitut in Samarkand, das Zoo-Veterinärinstitut in Aschhabad und das Landwirtschaftsinstitut in Leninabad. Die im Bürgerkrieg entstandene Universität wurde zum Stammvater von mehr als 25 Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen Mittelasiens.

An der Mittelasiatischen Staatlichen Universität und den auf ihrer Grundlage entstandenen Hochschulen erhielten ihre Ausbildung viele Fachleute, die sich jetzt erfolgreich auf den verschiedenen Gebieten der Volkswirtschaft betätigen, viele Gelehrte, die die Wissenschaft fortentwickeln.

Die Universität hat heute neun Fakultäten: die historische, die philologische, die orientalistische, die chemische, die physikalisch-mathematische, die geographische, die geologische, die juristische sowie die Fakultät für Biologie und Bodenkunde; sie hat Dutzende Lehrstühle, und überall werden neue Kader der nationalen Intelligenz herangebildet.

Vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gab es in ganz Mittelasien keine einzige Hochschule. Heute besitzt Usbekistan allein 34, die schon 50000 hochqualifizierte Fachleute ausgebildet haben.

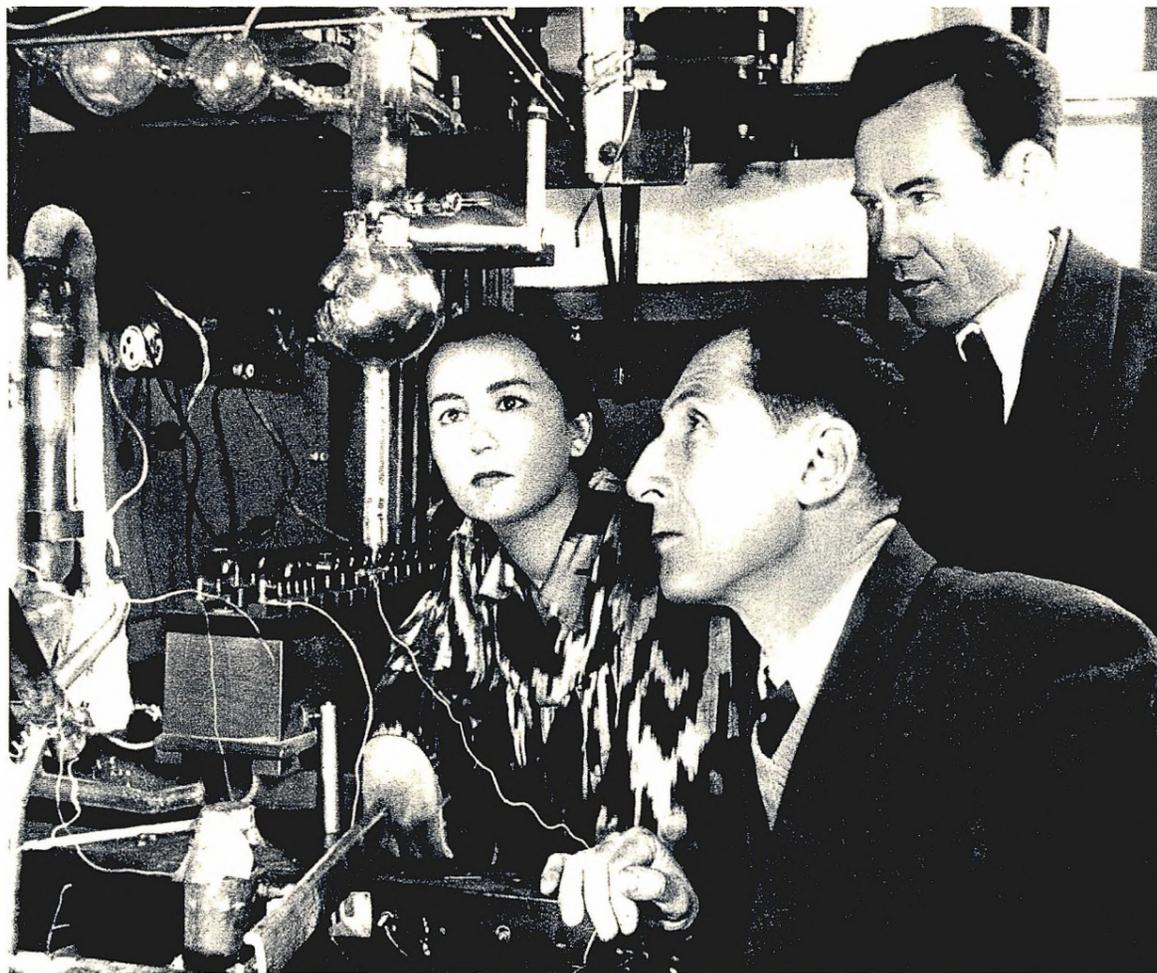
Der Rektor der Universität, Doktor der biologischen Wissenschaften T. Sachidow, erzählt, daß er im Jahre 1926, als er selber zu studieren begann, der einzige Usbeke an der biologischen Fakultät war. Heute studieren an der Universität 987 Usbeken, 152 Kasachen, ferner Kirgisen, Tadshiken, Turkmenen und Vertreter anderer in den Republiken Mittelasiens lebender Nationalitäten.

Voll Dankbarkeit und Hochachtung spricht man hier von den russischen Professoren und Lehrern, den Gründern der Universität, die so viel Mühe und Liebe darauf gewandt haben, eine sowjetische nationale Intelligenz heranzubilden.

Der Lebenslauf T. Sachidows ist typisch für viele Intellektuelle Sowjetusbekistans. Dieser Bauernsohn aus Fergana hat unter Anleitung der russischen Gelehrten einen großen Entwicklungsweg zurückgelegt und ist heute ein Wissenschaftler von Rang und Rektor der Universität, an der er selber einst Student war. Er hat die Werke des großen russischen Gelehrten Timirjasew und vieler anderer russischer Forscher ins Usbekische übertragen sowie mehrere wissenschaftliche Arbeiten und Lehrbücher in usbekischer Sprache verfaßt.

Im Jahre 1934 begann Sachidow eine umfassende Untersuchung der mittelasiatischen Wüstenfauna. Alljährlich ging er mit einer Expedition in die Kara-Kum-Wüste, in das Kysyl-Kum-Gebiet oder in die Hungersteppe. Im Kysyl-Kum-Gebiet gibt es wohl kaum einen Fleck, wo man diesen unermüdlichen Forscher nicht kennt.

Im Jahre 1948 verteidigte Sachidow an der Leningrader Universität seine Dissertation,



Im Universitäts-Laboratorium für experimentelle Physik. Am Elektronenapparat (von links nach rechts): Suchra Abidowa, die Tochter eines usbekischen Kolchosbauern (sie macht gegenwärtig ihre Diplomarbeit; Lehrstuhlleiter Kandidat der physikalisch-mathematischen Wissenschaften G. N. Schuppe und Oberlaborant Rafgat Assadullin, der im vergangenen Jahr die Mittelasiatische Universität absolviert hat



Praktische Übung im Laboratorium für analytische Chemie. Im Vordergrund: Studenten im zweiten Lehrjahr Jelena Mokrazkaja und Sadi Chaidarow, ein Kolchosbauernsohn. Der Lehrstuhl für analytische Chemie besteht seit dem Jahre 1932 und hat bereits viele hochqualifizierte Fachkräfte ausgebildet

die ihm den Rang eines Doktors der biologischen Wissenschaften eintrug. Das Thema lautete: „Ökologisch-zoologische Analyse der Kysyl-Kum-Wüste“. Die beiden Bände dieses Buches kennt heute jeder, der an der Urbarmachung der Wüsten und der einst toten Steppen Mittelasiens mitarbeitet.

Aus der Mittelasiatischen Staatlichen Universität ist eine ganze Schar namhafter Gelehrten hervorgegangen, darunter so hervorragende Wissenschaftler wie T. Sarymsakow, Doktor der physikalisch-mathematischen Wissenschaften und Präsident der Usbekischen Akademie der Wissenschaften, wie die Doktoren der chemischen Wissenschaften A. Sadykow, S. Talipow und viele andere.

Wie freudlos und unterdrückt die Frauen Mittelasiens vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution lebten, ist allgemein bekannt. Das hat sich von Grund aus geändert. Frauen bewähren sich in allen Sphären der Volkswirtschaft und Kultur, aus ihnen rekrutieren sich zu einem bedeutenden Teil die wissenschaftlichen Kader der nationalen Republiken. Gegenwärtig studieren an der Universität 1217 Frauen; unter den einstigen Absolventinnen finden wir viele, die den Grad eines Kandidaten der Wissenschaften besitzen, andere arbeiten bereits an ihren Doktordissertationen.

In den Wandelgängen der Universität trafen wir Sofja Mirkamalowa. Diese Frau, die in der Steppenstadt Kysyl-Orda geboren wurde, verschlang schon als kleines Kind, was sie nur an Büchern über berühmte Reisende finden konnte. Sie träumte davon, selbst einmal Geologin zu werden und Naturschätze zu erschließen. Sie hat ihr Ziel erreicht. Sofja Mirkamalowa machte ihr Abitur, absolvierte sodann die Universität und wurde Aspirantin. Ihr Fachgebiet fällt in die Stratigraphie und ist die Erforschung der Fauna in den paläogenischen Ablagerungen und die Bestimmung des Alters dieser Schichten auf Grund von Fossilfunden. Sofja Mirkamalowa verteidigte im Jahre 1949 mit Erfolg ihre Dissertation und ist heute Dekan der geologischen Fakultät. Der Entwicklungsweg ihrer Schwestern gleicht dem ihren. Die eine, Machrusa, ist Volkswirtschaftlerin, die zweite, Chalida, Waggonbauingenieurin und die dritte, Farida, unterrichtet Fremdsprachen. Sofja Mirkamalowas Mann, ebenfalls ein Geologe, studiert als Aspirant an der Akademie der Wissenschaften der Usbekischen SSR.

Solche Familien sind heute in Usbekistan eine häufige Erscheinung. Die sowjetische Gesellschaftsordnung hat den Werkstätigen unbegrenzte Lebensperspektiven eröffnet; jeder kann heute studieren. In den Hochschulen der mittelasiatischen Republiken erhalten alle Studenten mit guten Studienleistungen, wie überall in der Sowjetunion, ein Stipendium. Jeder Auswärtige kann in den Studentenheimen Wohnung finden.

... Schauen wir uns die Hörsäle der Universität an.

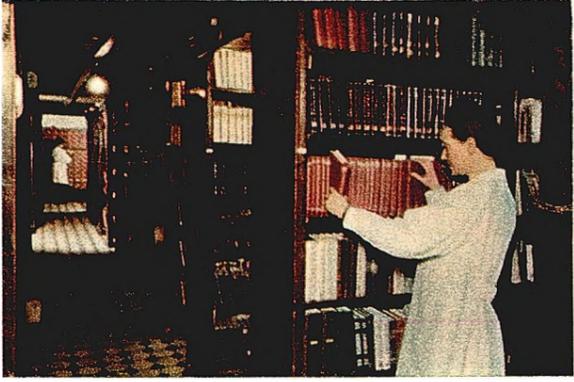
Um all die Säle, Übungsräume und Museen zu besichtigen, muß man eine richtige kleine Reise machen. Die Universität, die gegenwärtig rund 3000 Studenten zählt, nimmt mehrere Gebäude im Stadtzentrum Taschkents ein. Allein die Fakultät für Biologie und Bodenkunde mit ihren

Bild unten: Aspirant des Lehrstuhls für Archäologie Chassan Alpyzbajew, ein Kasache, besichtigt kürzlich ausgegrabene Elfenbeingefäße aus dem 3. oder 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, seltene Denkmäler der parthischen Kultur

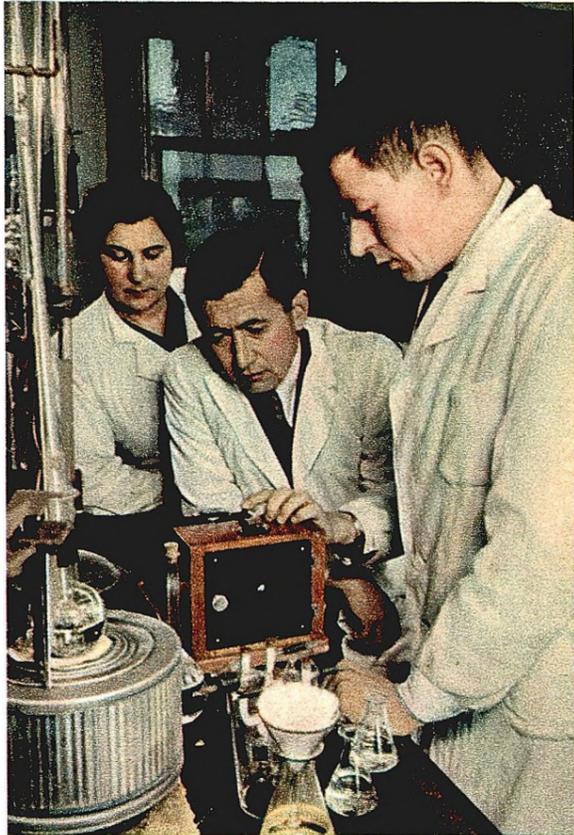


Lehrstuhl für Zoologie der Wirbellosen. Studenten im fünften Lehrjahr bereiten ihre Diplomarbeit vor. Im Vordergrund rechts: Prof. Achrar Tulaganow, Lehrstuhlleiter, Doktor der biologischen Wissenschaften, ein bekannter usbekischer Gelehrter, dem der Titel Verdienter Wissenschaftler verliehen wurde





Die Hauptbibliothek der Mittelasatischen Universität besitzt rund eine Million Bände. Man findet hier einzigartige Bücher und Handschriften, die von den jungen Ostforschern eifrig studiert werden. Unser Bild: Die Bibliographin Jelena Tamschak sucht die von Studenten bestellten Bücher heraus



Abid Sadykow absolvierte die Mittelasatische Universität im Jahre 1937. Heute ist er Professor und Doktor der chemischen Wissenschaften. Unser Bild: A. Sadykow (in der Mitte) sieht einem Experiment des Aspiranten Ekrem Timbekow und der Assistentin Olga Otrotschenko im Laboratorium für Pflanzenchemie zu



Die Studenten der Mittelasatischen Universität bringen der Kulturgeschichte des großen russischen Volkes großes Interesse entgegen. Unser Bild: Hörer der historischen Fakultät beim Besuch des Staatlichen Kunstmuseums von Taschkent in einem Saal mit Gemälden russischer Maler aus dem 19. Jahrhundert

12 Lehrstühlen besitzt außer den vorzüglich ausgestatteten Laboratorien mehrere Museen, wertvolle Sammlungen, ein Herbarium — das zweitgrößte in der UdSSR — und einen botanischen Garten. Die an dieser Fakultät tätigen Gelehrten nehmen an der Lösung volkswirtschaftlich höchst wichtiger Probleme teil, z. B. an der Einbürgerung neuer Baumwollkulturen. Sie erforschen die Bodenbeschaffenheit, die Flora und Fauna im Baubereich des Turkmenischen Hauptkanals.

Werfen wir einen Blick auf die Personalliste der Studenten jeder beliebigen Fakultät, z. B. an der für Orientalistik. Die meisten Studenten sind hier Usbeken, Tadshiken, Kasachen, Turkmenen. Die Fakultät bildet junge Orientalisten aus, die sich mit der Geschichte des Iran, Indiens, Chinas, Afghanistans, Ostturkestans und anderer Ostländer befassen. Hochinteressanten Arbeitsstoff finden sie im Institut für Orientalistik an der Akademie der Wissenschaften der Usbekischen SSR, wo reiche, zum großen Teil noch unbearbeitete Bestände an Handschriften und Dokumenten gesammelt sind.

Eine sehr interessante Untersuchung stellte Ubejdulla Karimow an. Er stieß bei der Durchsicht der Archive auf eine einzigartige arabische Handschrift, die der Feder eines in Asien bekannten Alchimisten entstammt und alte Rezepte

für das Schmelzen von Metall enthält. Ehe er zur Fakultät für Orientalistik kam, hatte Karimow am Mittelasatischen Polytechnischen Institut angewandte Chemie studiert. Die zwei Berufe — der des Historikers und der des Chemikers — kamen dem jungen Forscher, der außerdem vorzüglich das Arabische, Persische und Usbekische beherrscht, gut zu-statten und halfen ihm, eingehend zu beleuchten, wie sich im Altertum die exakten Wissenschaften im Osten entwickelten. Ubejdulla Karimows Untersuchung ist in einem Sammelband der Akademie der Wissenschaften der UdSSR erschienen.

Die Mittelasatische Universität ist eine Hochschule für Menschen aus dem Volk, die es zur Wissenschaft zieht. In Mittelasien, wo früher nur einzelne des Lesens und Schreibens mächtig waren, haben heute Usbekistan, Tadshikistan und Kasachstan Akademien der Wissenschaften; es liegt ein Beschluß vor, auch in der Turkmenischen SSR eine Akademie der Wissenschaften zu gründen. Die überwiegende Mehrzahl der an diesen Akademien tätigen Gelehrten hat an der ersten Mittelasatischen Universität studiert.

Der enge Kontakt zwischen Arbeit und Wissenschaft, die unlösliche Verbindung von Theorie und Praxis sind ein Grundgesetz der Universität. Rund 1000 Studenten sind in wissenschaftlichen Gesellschaften vereinigt und arbeiten in 52 Zirkeln an Problemen von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. „Die Erschließung der an den Turkmenischen Hauptkanal angrenzenden Gebiete für die Baumwollzucht“ lautet das Thema der wissenschaftlichen Abhandlung des Studenten Abduraimow. „Der Stalinsche Plan zur Umgestaltung der Natur“ heißt eine Arbeit des Studenten Sakirow. Über „Neues in der Lehre von den Arten“ berichtet in ihrem Referat die Studentin Muchamedowa ...

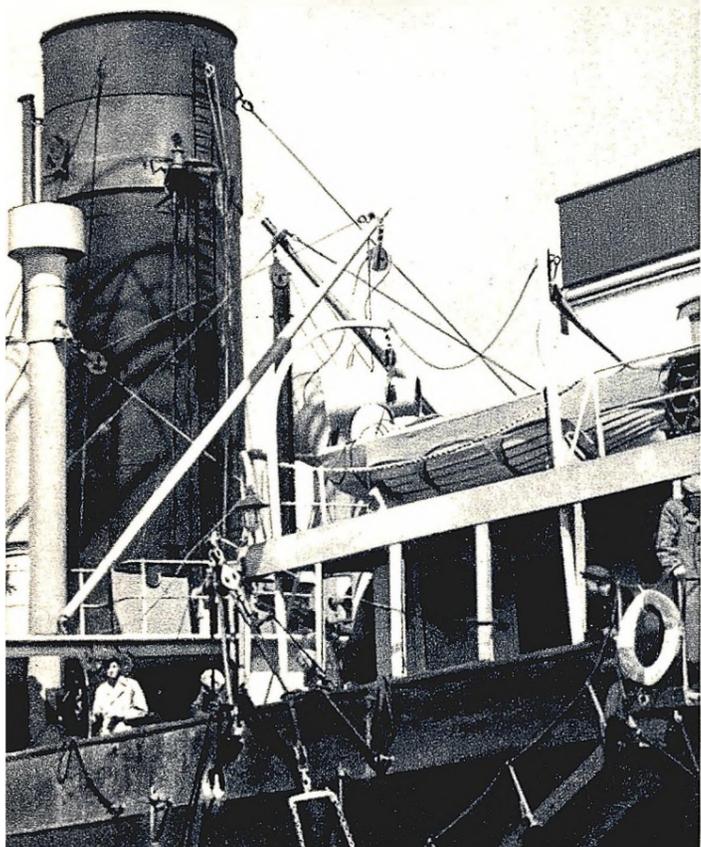
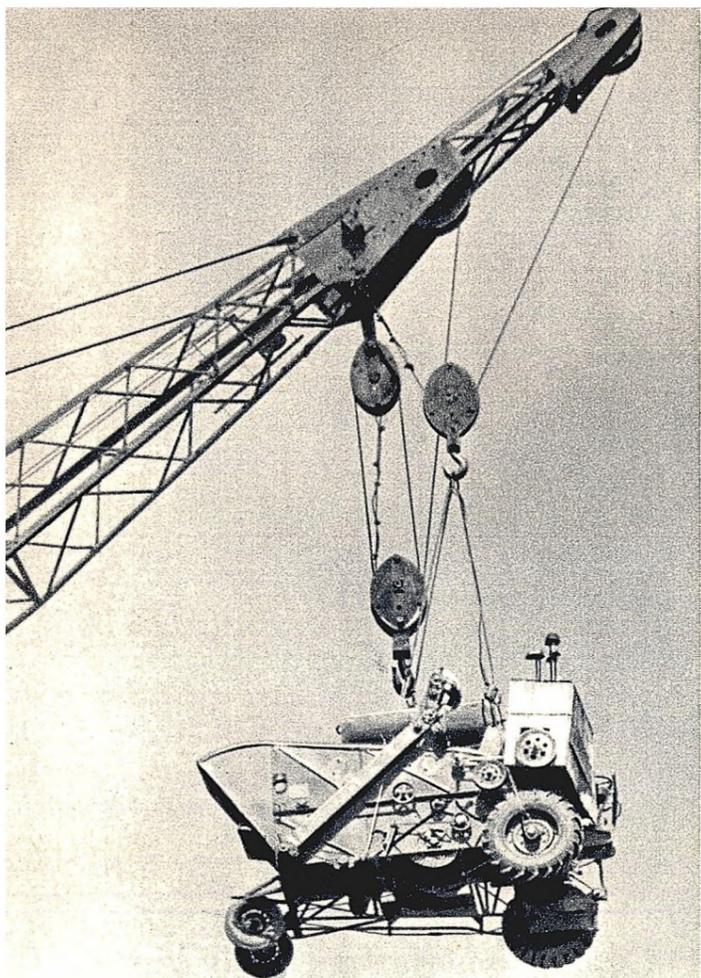
Die usbekischen Gelehrten nehmen gemeinsam mit dem ganzen Sowjetvolk an den Großbauten des Kommunismus teil. So rüstet die Usbekische Akademie der Wissenschaften eine Komplexexpedition aus, die den Raum des künftigen Turkmenischen Hauptkanals von allen Gesichtspunkten erforschen wird. Im Rahmen dieser bisher größten Expedition in Mittelasien werden 400 Fachleute weite Steppen- und Wüstengebiete untersuchen.

... Im Jahre 1920 rollte der erste Zug mit russischen Gelehrten, den Gründern der Universität, von Moskau nach Taschkent. Die Schüler dieser Männer, die neue nationale Intelligenz der mittelasatischen Republiken, stoßen heute aus Taschkent weiter vor, sie nehmen den Kampf auf gegen den Wüstensand, sie schreiten zu dem großen Werk der Naturumbildung.

Die Mittelasatische Staatliche Universität, die den Bemühungen W. I. Lenins und J. W. Stalins ihr Entstehen verdankt, ist weltbekannt. Sie erhält Briefe aus China, Korea, aus Indien ... Diese Musteruniversität ist ein Träger der großen Ideen des Kommunismus, der Demokratie, der Freiheit, des Friedens und der Völkerfreundschaft.

Im Hörsaal: Prof. T. Sachidow bei einer Zoologievorlesung





Sowjetische selbstfahrende Mähdrescher werden im Odessaer Hafen verladen



96,5 Prozent der Lösch- und Ladearbeiten werden im Odessaer Hafen mittels Maschinen und mechanischen Vorrichtungen geleistet. Die Maschinen werden von ehemaligen Lastträgern bedient, die qualifizierte Arbeiter geworden sind. Unser Bild: Pjotr Bobrinski arbeitet heute als Kranführer

Die Hafenarbeiter von Odessa

B. SMOLJAKOW

Photos W. SCHACHOWSKI

Von der Ecke des Primorski-Boulevards, wo das Puschkindenmal steht, eröffnet sich der Ausblick auf den Hafen. Soweit das Auge reicht, liegen an den Ladekais die Schiffe, und über ihnen sieht man das geschäftige Auf und Ab der Kranausleger. Mähdrescher, Kraftwagen, riesige Dampfkessel schweben haushoch in der Luft, als seien sie aus einem Spielzeugkasten. Immer wieder schallen die tiefen kurzen Sirensignale der Dampfer herüber, und man hört das hohe, gedehnte Pfeifen der Rangierlokomotiven.

Das Hafengelände ist reich ausgestattet mit den verschiedensten mechanischen Vorrichtungen, die dazu bestimmt sind, die schwere Arbeit des Menschen zu ersetzen. Wie Rostislaw Lubenow, der Chefingenieur des Hafens, mitteilt, werden 96,5 Prozent sämtlicher Lösch- und Ladearbeiten im Hafen mittels mechanischer Vorrichtungen geleistet. Der Beruf eines Lastträgers im eigentlichen Sinne ist im Verschwinden begriffen. Die Tätigkeit des Hafenarbeiters läuft in den meisten Fällen darauf hinaus, daß er die Lösch- und Ladearbeiten organisiert, die Portalkrane, die Auto- und Schwimmkrane sowie die Motorkarren, Stapelkarren, Fördervorrichtungen bedient usw.

Der von den Hitlerfaschisten zerstörte Hafen ist nicht nur wieder instand gesetzt, sondern nach dem letzten Wort der Technik rekonstruiert worden. Fast alles mußte neu gebaut werden, hatten doch die Okkupanten 74 Prozent der Kaianlagen, 60 Prozent der Schutzvorrichtungen,

91 Prozent der Lagerräume und sämtliche mechanischen Vorrichtungen zerstört.

Mit Tränen in den Augen blickten die in das befreite Odessa zurückgekehrten Arbeiter auf den toten Hafen. In Schutt und Asche lag, was das russische Volk in anderthalb Jahrhunderten erbaut hatte. Und dennoch konnten schon nach einem halben Jahr die ersten Schiffe wieder in den Odessaer Hafen einlaufen.

Als Kapitäne englischer Schiffe den Maßstab der Zerstörungen sahen, ergingen sie sich in skeptischen Prophezeiungen: der Wiederaufbau des Hafens werde mindestens 20 Jahre in Anspruch nehmen. Der Sowjetstaat hat jedoch nur vier Jahre gebraucht, um den Hafen fast völlig wieder aufzubauen und zu rekonstruieren.

Während die Hafenanlagen in den Vereinigten Staaten von Amerika ein Gewirr von Landungsbrücken und Kais bilden, die einer Vielzahl von Privatgesellschaften gehören, ist im Hafen von Odessa die ganze Arbeit auf drei Becken verteilt, von denen jedes für eine andere Gruppe Frachten bestimmt ist. Gearbeitet wird nach einem genauen Plan, dem die Anknüpf- und Abfahrzeiten der Schiffe zugrunde gelegt werden. Jedes Hafenbecken hat Arbeiterbrigaden mit bleibendem Bestand und die erforderlichen mechanischen Vorrichtungen. Die Lösch- und Ladearbeiten erfolgen das ganze Jahr hindurch in drei Schichten. Der Güterumschlag des Hafens übersteigt den Vorkriegsstand beträchtlich. Die Portalkrane sind heute bedeutend leistungsfähiger. Der Hafen verfügt über Schwimmkrane und schwimmende Kohlenumlader, über ein riesiges, völlig durchmechanisiertes Lagerhaus und modernste Getreidesilos, ferner über Saugleitungen, mittels deren zwei Hafenarbeiter einen Getreidekahn innerhalb von fünf bis sechs Stunden ausladen, während dazu früher vierzig Schauerleute zehn Tage und Nächte lang arbeiten mußten. In den letzten vier Jahren konnte infolge der fortschreitenden Mechanisierung die Zahl der bei den Verladearbeiten beschäftigten Arbeiter auf ein Zehntel herabgesetzt werden.

In den kapitalistischen Ländern ist Mechanisierung gewöhnlich gleichbedeutend mit Arbeitslosigkeit. Im Hafen von Odessa aber ist kein einziger Arbeiter wegen der Mechanisierung erwerbslos geworden. Die bisherigen Lastträger haben in zwei-, drei- und sechsmonatigen Lehrgängen im Hafen-Unterrichtskombinat neue Berufe erworben und bedienen heute die verschiedensten mechanischen Vorrichtungen, an denen der Odessaer Hafen so reich ist. Frühere Lastträger sind heute auch Dreher und Schlosser in den Hafenreparaturwerkstätten oder arbeiten als Lagerverwalter. Während der Ausbildung wurde allen der Durchschnittslohn weitergezahlt.

In den letzten drei Jahren haben über 3000 Lastträger, darunter 500 aus der Sowjetarmee Demobilisierte, neue

Der ehemalige Lastträger Sergej Gordejtschuk ist Elektroschweißer geworden





Pjotr Brjuscho ist heute Nieter bei der Schiffsreparatur

Berufe erworben. Sie wurden in technischem Zeichnen, Metallkunde, Physik, Mechanik, Elektrotechnik und Mathematik ausgebildet und in den für die Betriebssicherheit bestehenden Vorschriften unterwiesen. Zum Unterricht wurden Kandidaten der technischen Wissenschaften sowie Lehrkräfte der Staatsuniversität und Hafeningenieurere herangezogen.

So ist ein völlig neuer Typus von technisch geschulten, kulturell hochstehenden Hafenarbeitern entstanden. Ein typischer Vertreter der sowjetischen Hafenarbeiter ist der Oberkranführer Wassili Turlenko aus dem zweiten Becken des Odessaer Hafens. Im Jahre 1946 aus der Sowjetarmee demobilisiert, wurde er im Hafen angestellt und auf einen Sechsmontatskursus geschickt, wonach er an Portalkranen verschiedener Systeme arbeitete. Sein gründliches technisches Wissen gestattet ihm, hohe Arbeitsproduktivität zu erzielen. Er verlegte sich auf die technische Vervollkommnung der Krananlagen und machte auch mehrere Verbesserungsvorschläge, von denen einer besonders hervorgehoben zu werden verdient. Turlenko hatte es sich lange überlegt, wie ein beliebiger, für Stückgut bestimmter Portalkran auch für Schüttgut zu verwenden sei. Auf seinen Vorschlag hin wurden die eisernen Belastungsgewichte an den Klemmbacken der Seilscheiben abgenommen und der Portalkran mit einem Greifer versehen. Dadurch konnte die Leistungsfähigkeit des Krans gesteigert und eine beträchtliche Stromersparnis erzielt werden.

Die Lösch- und Ladearbeiten wurden nicht nur an den Ladekais, sondern auch im Innern der Schiffe, in den Laderräumen, mechanisiert. Auf Vorschlag des Oberkranführers des ersten Beckens Fjodor Schelest werden die im Hafen vorhandenen Motorkarren für die Verstaung der Frachten unter Deck benutzt. Die Stapelkarren werden mit dem Kran in den Laderaum hinabgelassen und verrichten dort die schwersten Arbeiten.

Im vorigen Jahr allein sind 116 Vorschläge der Hafenarbeiter verwirklicht worden.

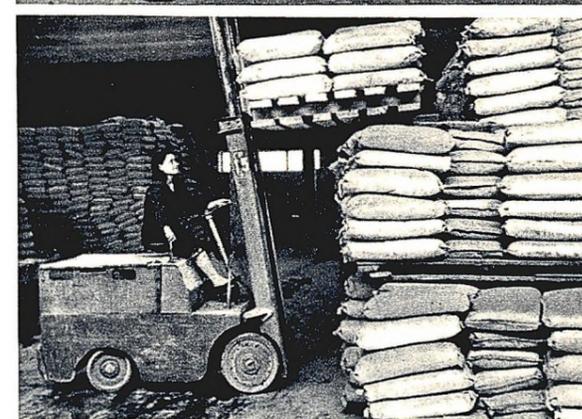
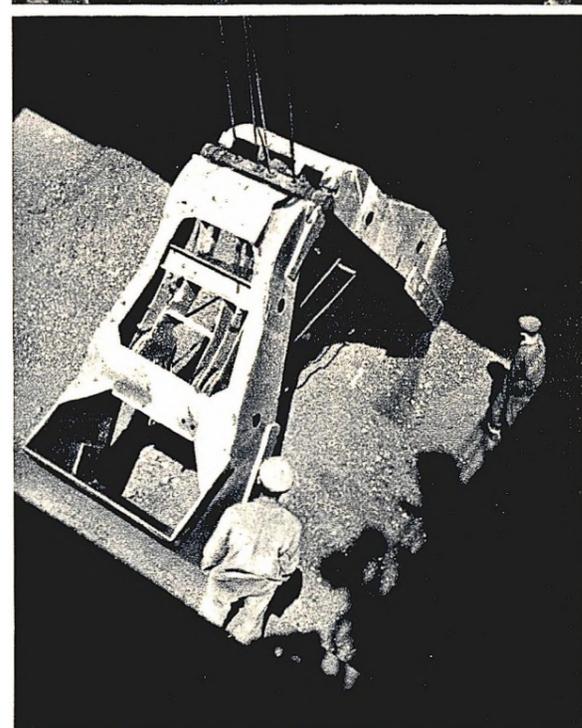
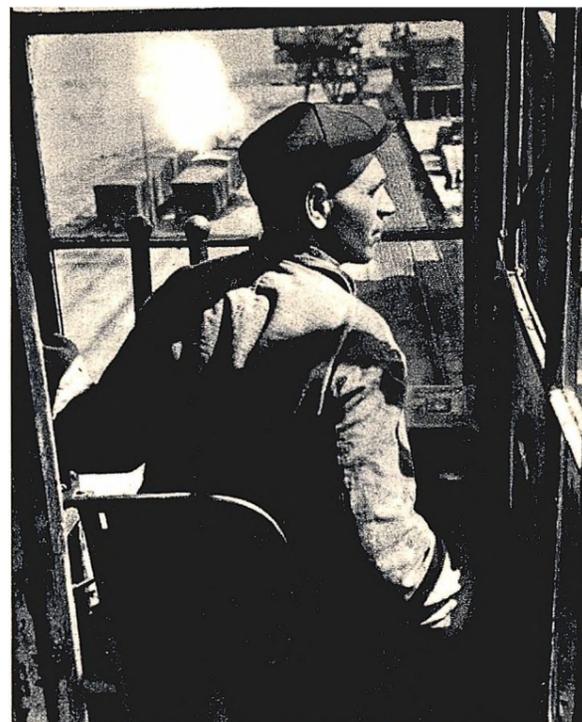
Eine Gruppe Hafeningenieurere hat zusammen mit Stachanowarbeitern für die Lösch- und Ladearbeiten einen Stundenplan eingeführt. Der sogenannte Technologische Rat eines jeden Hafenbeckens stellt gemeinsam mit den Ar-

beitern für alle bevorstehenden Arbeiten einen festen Stundenplan auf sowie die technologische Karte. In ihr steht, was diese oder jene Brigade Stunde für Stunde zu tun hat, welche Fracht aus welchem Speicher zu welcher Stunde einzutreffen hat und welche mechanischen Vorrichtungen der Brigade zur Verfügung zu stellen sind. Dank dieser neuen Methode konnte die Arbeitsproduktivität und mit ihr der Arbeitslohn um durchschnittlich 40 Prozent gesteigert werden.

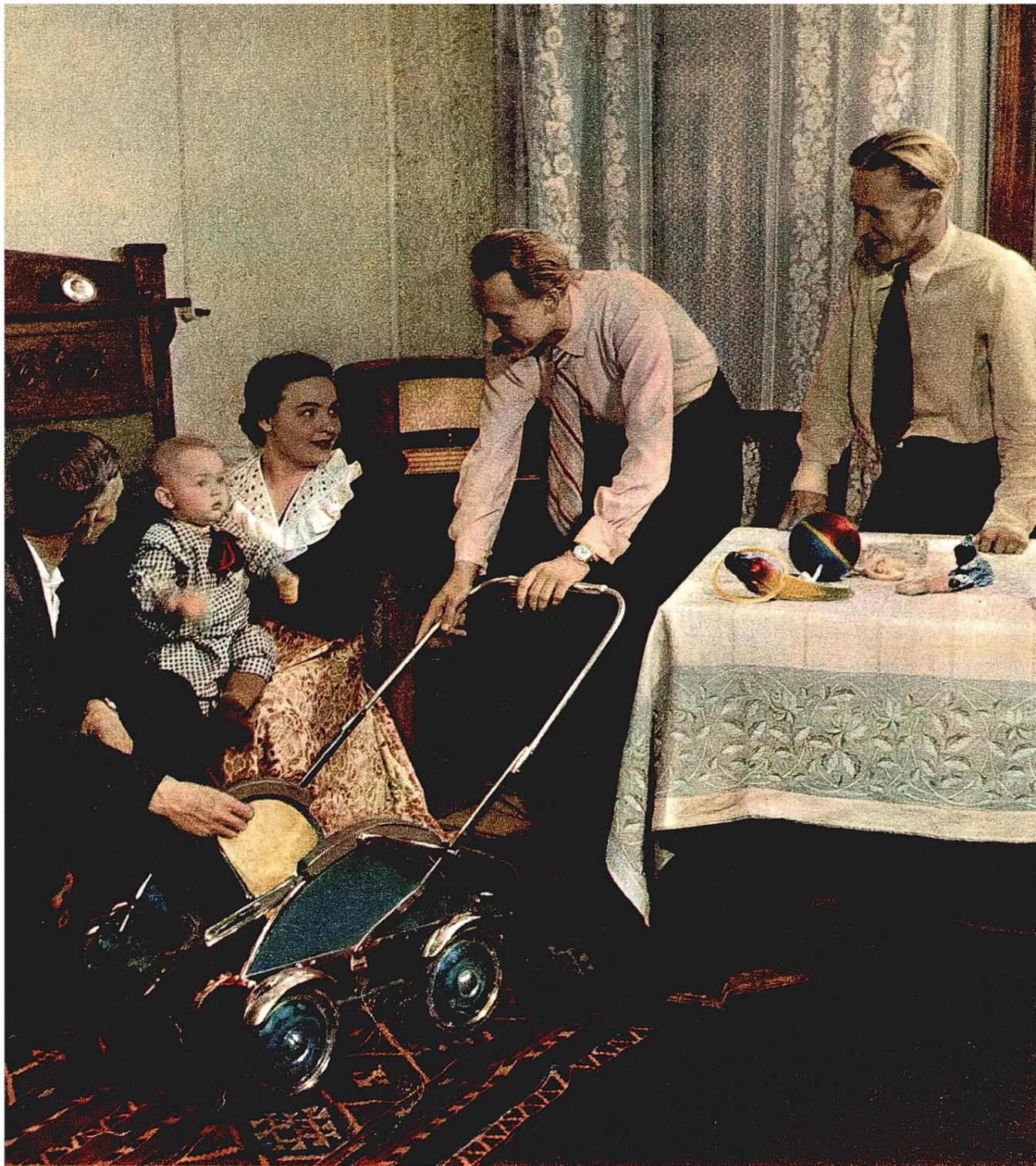
Der alte Hafenarbeiter Andrej Lyssjuk vergleicht oft, wie die Hafenarbeiter von Odessa früher gelebt haben und wie es ihnen heute geht. Er hat mit seinen sechzig Jahren so manches erlebt. Vor der Revolution vagabundierte er von Hafen zu Hafen über den ganzen Erdball, war Matrose auf Handelsschiffen.

„Als Mensch fühle ich mich erst, seitdem die Sowjetmacht gekommen ist“, sagt Lyssjuk. „In jenen Tagen haben sich auch Hunderte meiner Kameraden zum erstenmal als Mensch gefühlt, Lastträger wie ich, die früher für einen Hungerlohn ihre Gesundheit opfern mußten, hatten sie doch täglich bis zu 1000 Pud auf dem Buckel zu schleppen. Ein Glück, daß meine Kinder das nie gekannt haben! Mein Ältester, Leonid, hat studiert und ist Ingenieur für Arbeitsschutz. Vor der Revolution hat es einen solchen Beruf im Hafen überhaupt nicht gegeben. Ja, war denn damals überhaupt die Rede von Arbeitsschutz? Wie viele meiner Kameraden haben sich im finsternen Laderaum das Genick gebrochen oder sind vom Fallreep ins Meer gestürzt! Und heute ist es so: ohne Erlaubnis der technischen Aufsichtsbehörde beginnt niemand mit den Verladearbeiten. Ja, hätten wir es früher mal gewagt, dem Unternehmer zu sagen, daß wir die Fracht nicht löschen werden, solange keine Sicherheitstau gezogen sind, er hätte uns ins Gesicht gelacht und zum Teufel gejagt, lauerten doch am Hafentor hunderte „Vagabunden“ — anders hat man uns damals gar nicht genannt. So etwas wie im Odessaer Hafen vor der Revolution kann man heute nur in einem kapitalistischen Hafen sehen.“

Lyssjucks zweiter Sohn, Nikolai, macht jetzt einen sechsmonatigen Lehrgang durch und bekommt seinen Durchschnittslohn ausgezahlt. Seine Zukunft ist durchaus gesichert.



Die Mechanisierung hat die Arbeit eines Lastträgers von Grund aus geändert. Unsere Bilder (von oben nach unten): 1. Nach Abschluß eines halbjährigen Lehrgangs wurde Nikolai Schabinski Kranführer im Kohlenhafen. 2. Der Greifer hat bei der Verladung der Kohle die Handarbeit ersetzt. Einzige Aufgabe der auf dem Deck stehenden Hafenarbeiter ist es, dem Kranführer zu zeigen, wo der Greifer seine Last ausschütten soll. 3. Tamara Kislowa, die beste Fahrerin eines Hafentreckers. 4. Im Lagerhaus werden „mechanische Lastträger“, d. h. Stapelkarren, verwendet



Der einjährige Enkel des Hafenarbeiters Andrej Lyssjuk vor dem Abendspaziergang. Die ganze Familie gibt ihm das Geleit. Von links nach rechts: Andrej Lyssjuk, Larissa, die Frau seines ältesten Sohnes Leonid, dieser selbst und sein Bruder Nikolai

Außer ihrer Stadtwohnung hat die Familie Lyssjuk ein Landhaus. Unser Bild: Das Landhaus der Lyssjuks unweit des bekannten Odessaer Kurorts „Arkadija“. Im Vordergrund: Nikolai Lyssjuk, der im Hafen als Kranführer arbeitet



Die Hafenarbeiter werden nach dem progressiven Leistungslohn bezahlt. Bei Nachtschicht sind die Tarifsätze bedeutend höher, und bei Arbeit an Feiertagen erhält man doppelten Lohn. Jeder Arbeiter bekommt einmal im Jahr einen vom Staat bezahlten Urlaub.

Der Hafenarbeiter verdient 1000 bis 2000 Rubel im Monat. Bedenkt man, daß er in der Arbeiterkantine ein gutes Mittagessen aus drei Gängen für 3,00 bis 3,50 Rubel erhält und daß er zu Hause noch billiger isst, so wird es klar, daß die Hafenarbeiter sich außer der Kleidung auch Möbel und andere Sachen anschaffen können. Die Miete geht über 4 bis 5 Prozent des Arbeitslohns nicht hinaus.

Die Familie Lyssjuks besteht aus sechs Personen, von denen drei im Hafen beschäftigt sind. Nachdem die faschistischen Eindringlinge aus Odessa vertrieben worden waren, fanden die Lyssjuks ihre Wohnung völlig leergeräumt vor: die Landräuber hatten alles verschleppt. Aber schon nach kurzer Zeit konnte sich die Familie eine neue Einrichtung kaufen und neu einkleiden. Lyssjuks Söhne haben ihre Motorräder. Als der älteste geheiratet hatte und das Enkelkind da war, beschloß man, ein Landhaus zu bauen. Für Arbeiter, die sich ein Eigenheim bauen wollen, hat das Hafenkomitee der Gewerkschaft vom Stadtsowjet der Werk-tätigendepu-tierten unweit des Kurorts „Arkadija“ Grundstücke von je 1200 Quadratmetern zugewiesen bekommen. Die Kommunalbank gab jedem Baulustigen ein staatliches Darlehen von 10 000 Rubel auf sieben Jahre. Außerdem stellte das Ministerium für Hochseeschifffahrt die Mittel für den Bau einer Umformerstation in der neuen Arbeitersiedlung zur Verfügung.

Den Sommer werden die Lyssjuks schon in ihrem Landhaus verbringen, in dessen Garten Aprikosen, Erdbeeren, Weintrauben und Pflaumen wachsen.

Im Jahre 1948 war der monatliche Durchschnittslohn der sowjetischen Hafenarbeiter doppelt so hoch wie im Vorkriegsjahr 1940, und im Jahre 1950 erreichte er 252 Prozent des Vorkriegsstandes.

Alle in der Hochseeschifffahrt Beschäftigten genießen eine Reihe von Vergünstigungen und beziehen erhöhte Alters- und Invalidenrenten. Die sowjetischen Hafenarbeiter bekommen nach drei Dienstjahren einen Lohnzuschlag von 10 Prozent, nach den nächsten zwei Jahren weitere 5 Prozent und in der Folge für jedes Dienstjahr einen neuen Lohnzuschlag von 2 Prozent. Für langjährige und erfolgreiche Arbeit werden sie vom Staat mit Orden und Medaillen ausgezeichnet.

Will man den Reallohn der sowjetischen Hafenarbeiter ermitteln, so muß man auch noch hinzurechnen, was nicht in ihrem Lohnbuch steht, nämlich das, was von den Mitteln des staatlichen Sozialversicherungsbudgets auf jeden von ihnen entfällt. Aus diesen Mitteln werden die Pensionen ausgezahlt, ferner die Krankengelder; große Summen werden für die kulturelle Betreuung, für Sanatorien und Erholungsheime, für Körperkultur und Sport sowie für die Sommererholung der Hafenarbeiterkinder ausgegeben.

Den Hafenarbeitern stehen ein Klub, Bibliotheken, Leserräume, eine Poliklinik, Sanitätsstellen, das beste Wassersportstadion von Odessa u. a. zur Verfügung.

Am Abend versammeln sich die Hafenarbeiter häufig in ihrem Klub. Dort hören sie Vorträge, zum Beispiel über die Realisierung des Stalinschen Naturumbildungsplans oder über die Großbauten des Kommunismus, die technischen Neuerungen in der Hochseeschifffahrt der Sowjetunion oder über die internationale Lage.

Häufig sieht man ältere Arbeiter im Kreise der Jugend: sie sprechen von ihren Erinnerungen an die revolutionären Kämpfe in den Jahren des Zarismus, von der heroischen Verteidigung Odessas während des zweiten Weltkrieges.

Die Werk-tätigen von Odessa sind stolz darauf, daß in ihrer Heimatstadt die erste Arbeiterorganisation Rußlands, der „Südrussische Arbeiterbund“ (1875), entstanden ist, daß der große Lenin von der Odessaer Organisation der Bolschewiki zum III. Parteitag der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei delegiert wurde.

In der Revolution von 1905 hatten sich die Hafenarbeiter entschlossen gegen den Absolutismus gewandt und den aufständischen Matrosen des Panzerkreuzers „Potjomkin“ geholfen. Mit angehaltenem Atem lauscht die Jugend den Worten eines Teilnehmers der Revolution von 1905, des alten Hafenarbeiters Michail Kadubinski. Er gehörte zu den Lastträgern, die dem revolutionären Panzerkreuzer Kohle zustellten und mit den aufständischen Matrosen Fühlung nahmen.

Die majestätische Freitreppe, die vom Primorski-Boulevard zum Uferkai führt, triff damals von Arbeiterblut. Hier schossen die zaristischen Gendarmen in der Nacht zum 16. Juni 1905 auf die streikenden Hafenarbeiter, als diese sich aus dem von Polizeispitzeln in Brand gesteckten Hafen

in die Stadt durchschlagen wollten. An die 2000 Streikteilnehmer fanden hier den Tod.

In den Januar Tagen 1918 kämpften die Hafnarbeiter auf den Barrakaden gegen die konterrevolutionären Truppen der weißgardistischen Generale, und ein Jahr später beteiligten sie sich an der Zerschlagung der französischen Interventionstruppen, die damals Odessa besetzt hatten. Voll Hochachtung wird im Hafen der Name des französischen revolutionären Seemanns André Marty genannt, der sich weigerte, gegen Sowjetrußland zu kämpfen, und sich an der Spitze seiner Kameraden auf die Seite der russischen Arbeiter stellte. Einer der größten Betriebe Odessas, die Reparaturwerft, trägt den Namen André Marty.

Auch in die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges des Sowjetvolkes gegen die Hitlereindringlinge haben die Einwohner von Odessa ein Ruhmesblatt eingeschrieben. Vom übrigen Festland abgeschnitten, wehrten sie zusammen mit den Sowjettruppen 70 Tage lang den Ansturm der faschistischen Armee ab. Vor den Mauern der Heldenstadt fanden 18 Elitedivisionen Hitlers ihr unrühmliches Ende. In jenen denkwürdigen Tagen entluden die Hafnarbeiter von Odessa die in den Hafen einlaufenden Sowjetschiffe im feindlichen Trommelfeuer ...

... An einem der Ladekais erhebt sich ein roter Ziegelbau mit einer Gedenktafel an der dem Meere zugekehrten Mauer. Auf ihr steht gemeißelt, daß am 2. September 1941 bei pausenlosem Artilleriebeschuß und stärkstem Bombardement durch feindliche Flugzeuge „die Hafnarbeiter von Odessa das mit wichtigem Kriegsmaterial für die Verteidiger von Odessa eingetroffene Motorschiff ‚Bjelostok‘ vorfristig entladen haben“.



Im Klub der Odessaer Hafnarbeiter. M. Kadubinski und I. Wetrow (stehend), die zu den ältesten Arbeitern des Odessaer Hafens gehören, erzählen den Jungarbeitern von ihren Begegnungen mit dem großen russischen Schriftsteller Maxim Gorki, der in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Odessaer Hafen als Lastträger arbeitete

harren im Hafen der Verfrachtung. Sie sind für die Länder der Volksdemokratie bestimmt.

Durch die Ostseefahrt läuft aus Italien der Sowjetdampfer „Wostok“ mit einer Fracht Zitronen in die Bucht ein. Am Uferkai ist alles zu seinem Empfang bereit. Die Portalkräne sind herausgerollt, bald werden die Trecker die Fracht zum Lager fahren, wo die Kisten von anderen Maschinen aufgestapelt werden. Die Arbeit geht im Gleichmaß vonstatten und erfordert keine schwere körperliche Anspannung. 29 Stunden nach dem Eintreffen des Dampfers sind die Löscharbeiten genau nach dem Plan beendet. Der Kapitän spricht den Arbeitern seinen Dank aus und erwähnt nebenbei, daß die Beladung seines Schiffes im italienischen Hafen viermal 24 Stunden in Anspruch genommen hat.

In den sowjetischen Häfen wird es den Beruf eines Lastträgers bald nicht mehr geben. Die sowjetischen Hafnarbeiter werden auf Staatskosten geschult und bedienen dann die Maschinen.

Das war das letzte Schiff, das in die belagerte Stadt gelangen konnte.

Der revolutionäre Kampf der Odessaer Hafnarbeiter wird heute gekrönt durch den Segen eines friedlichen Lebens.

An einem langen Tisch im Freien sieht man Hafnarbeiter in Erwartung des Schichtwechsels sitzen. Die einen spielen Domino, die anderen lesen Zeitungen, wieder andere wärmen sich in der Frühlingssonne und blicken rauchend auf die Verladearbeiten. Am Uferkai liegen viele Sowjetschiffe.

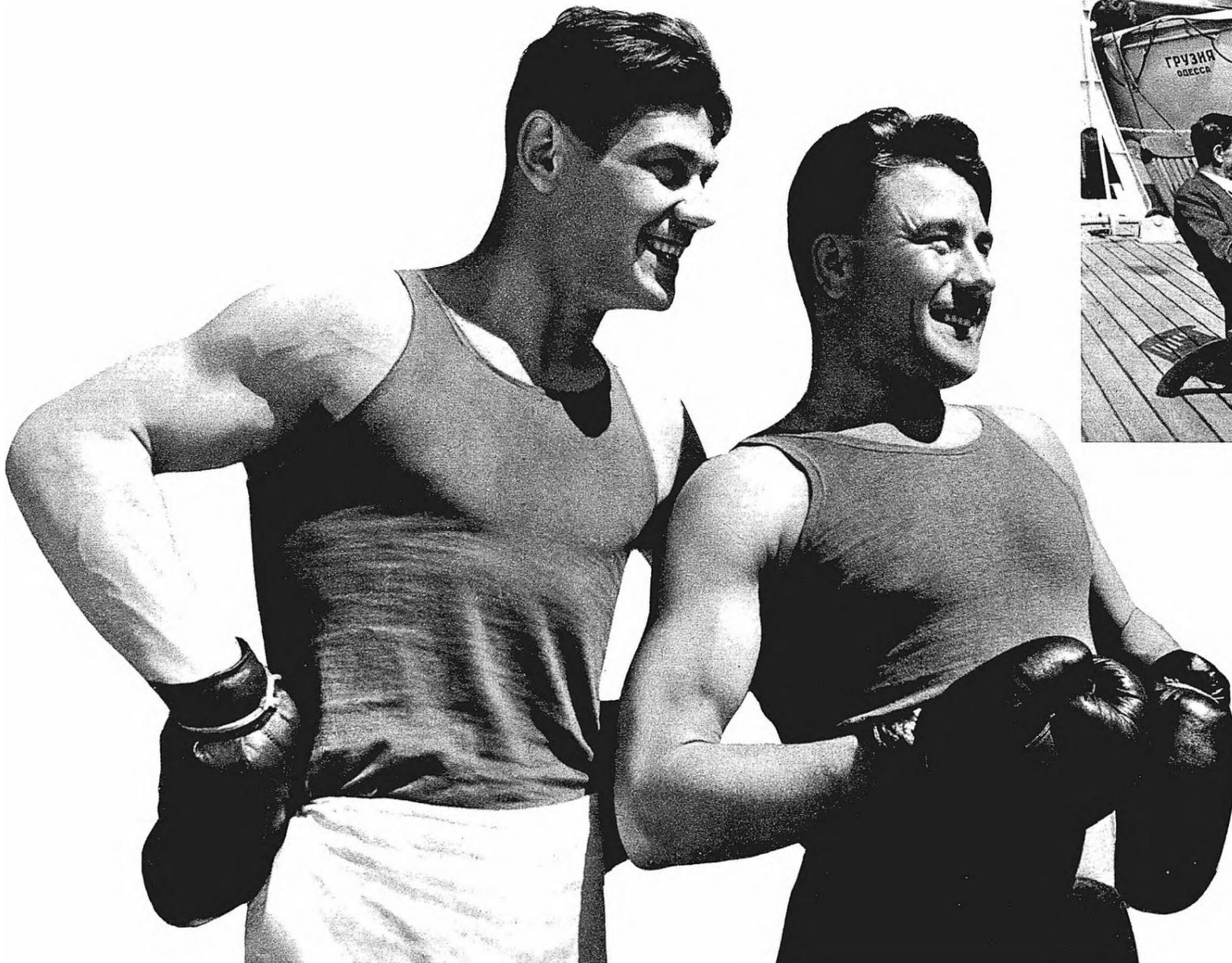
Ein ausländischer Dampfer, der russischen Weizen abholt, wird gerade am Ladekai Nr. 1 vertäut. Sowjetische Landmaschinen, Fassoneisen, Rohre und Kessel, Draht und Lastkraftwagen



Die Arbeiterjugend des Hafens. Im Vordergrund (von links nach rechts): Die Expedientin Olga Besgrebelnaja, die Schauerleute Iwan Malenko und Alexej Klatschko



Wie viele andere Hafnarbeiter verbringen auch der Meister der mechanischen Werkstätten Sergej Katkow (links) und der Arbeiter Alexej Nikiforow ihren Urlaub in einem der Kurorte an der Schwarzmeerküste. Unser Bild: S. Katkow und A. Nikiforow auf dem Motorschiff, das sie nach dem Kurort bringt



Die Hafnarbeiter sind große Sportfreunde. W. Gumenko (links) und M. Bytschkow, beide ehemalige Kämpfer der Sowjetarmee, haben große Freude an Boxsport und Schwerathletik. Das ist die einzige „schwere Arbeit“, die sie machen

Bild rechts: Der Tanz „Wirbelwind“ aus der russischen Suite „Sommer und Winter“



Links: Tadshikischer Tanz „Non-bosy“ (Kuchenbacken)

DAS VOLKSTANZENSEMBLE

Stalinpreisträger Igor MOISSEJEW,
künstlerischer Leiter des Staatlichen Volkstanz-
ensembles der UdSSR, Volkskünstler der RSFSR

Photos A. GARANIN

Viele Volkstänze sind von so hohem künstlerischem Wert, daß sie von Berufstänzern übernommen werden und die Tanzkunst bereichern.

Im Jahre 1936 fand in der UdSSR ein Unionsfestival für Volkstänze statt. Aus Städten und Dörfern sämtlicher Republiken des Landes kamen begabte Tänzer nach Moskau und zeigten mit ihren Darbietungen, wie ungewöhnlich reich das tänzerische Schaffen der Völker der Sowjetunion ist.

Zahlreiche damals beim Festival vorgeführte Tänze nahm das ein Jahr später gegründete Staatliche Volkstanzensemble der UdSSR in sein Repertoire auf. Das Ensemble bestand damals nur aus 30 Tänzern und einigen Musikern, die ein kleines Orchester bildeten. Heute zählt unsere Truppe 95 Ballettänzer und -tänzerinnen sowie ein 45 Mann starkes Orchester, zu dem auch Volksinstrumente zur Begleitung einiger Tänze gehören. Dem Ensemble ist eine Tanzschule angeschlossen, die qualifizierte Kräfte ausbildet.

Rechts: Ossetischer Tanz „Simd“



Unten: Ein russischer Tanz. Solotänzer: Tamara Seifert und Lew Golowanow



Die Grundlage unserer Arbeit ist ein ernstes, tiefes Studium des tänzerischen Schaffens der Völker, das wir auf das Niveau der beruflichen Tanzkunst heben und dann auf die Bühne bringen.

Jeder Volkstanz kann auf sehr verschiedene Weise ausgeführt werden, aber bei allen Improvisationen bleibt die Grundidee die gleiche.

Diese Grundidee des echten Volkstanzes wird im Ensemble noch mehr herausgearbeitet: durch Tanztechnik, Mienenspiel, Dramatik, durch musikalische Untermalung, gut entworfene Kostüme, Lichteffekte, kurz durch alles, was zu maximaler Ausdruckskraft, zur tiefen und klaren Herausformung des Wesentlichen im Tanz, seiner Idee, seines Charakters, seiner Stimmung beiträgt.

Bisweilen ändern wir in einem Tanz einige Bewegungen, den Umriss, fügen neue Elemente ein, und doch bleibt es ein Volkstanz, denn der Kern, der ursprüngliche Grundgehalt bleibt unangetastet. So ließen wir es, als wir den huzulischen Tanz „Arkan“ einstudierten, nicht dabei bewenden, den Tanz so zu zeigen, wie er im Volk getanzt wird, sondern wir waren bestrebt, mit den Ausdrucksmitteln unserer Kunst von dem freien Bergvolk, seinem Leben und seiner Arbeit, zu erzählen.

In der Volkskunst leben und in ihr verkörpern sich die Traditionen des Volkes. Aber die Volkskunst kennt keine erstarrten Formen. Sie entwickelt sich, steigert sich, gewinnt neue Züge. Das gilt in vollem Maß auch für den Volkstanz. Auch hier geht ein ständiges Absterben von überlebten Elementen, ein ständiges Entstehen von anderen vor sich. Aufgabe des Künstlers ist es, richtig zu erkennen, was im Absterben und was im Entstehen begriffen ist. Besitzt man diese Fähigkeit, so wird man im Tanz das Neue gestalten, das, was dem heutigen Leben, Denken und Fühlen des Volkes Ausdruck verleiht.

Die schöpferische Tätigkeit des Ensembles gliedert sich in drei Hauptelemente: die künstlerische Interpretation des eigentlichen Volkstanzes, die künstlerische Ausgestaltung und die eigenen choreographischen Kompositionen.

Die Grundlage der künstlerischen Interpretation bildet der eigentliche Volkstanz, wie er sich historisch herausgebildet hat, mit seinem Sujet, seinen bestehenden Formen und Traditionen. Das Ensemble erschließt hier nur tiefer den Sinn, entwickelt die Form und vervollkommnet sie technisch. Diese Art Tänze sind im Spielplan des Ensembles zahlreich vertreten. Dazu gehören die russischen Tänze „Bainowsker Quadrille“, „Schestjora“, die bjelorusischen Tänze „Ljawnonicha“, „Kryshatschok“, der ukrainische Tanz „Meteliza“, der grusinische „Kartuli“, der feurige adsharische Tanz „Chorumi“.

Die künstlerische Ausgestaltung ist eine Methode, bei der auf Grund der Volkstraditionen, die allerdings noch keine tänzerische Form gefunden haben, ein neuer Tanz geschaffen wird. Wir nehmen eine Idee, ein Thema, zum Beispiel aus einem Volkslied, und gestalten es im Tanz.

Anders verhält es sich mit dem eigenen künstlerischen Schaffen, den eigenen Kompositionen. Das ist nicht mehr einfach ein Tanz, dessen Grundzüge vom Volk geschaffen sind und in ihm leben. Das ist die choreographische Verkörperung von Ideen, Gefühlen, Sujets aus dem heutigen Leben oder aus der Vergangenheit des Volkes. Hierzu gehören die durch ein einheitliches Sujet zusammengefaßten Tanzsuiten, die im Repertoire des Ensembles großen Raum einnehmen, wie z. B. die russische Suite „Sommer und Winter“ oder die choreographischen Szenen „Bilder aus der Vergangenheit“ und „Sowjetbilder“.

In den „Bildern aus der Vergangenheit“ — „Ländliche Idylle“, „Trepak“, „Alte städtische Quadrille“, „Polka mit Figuren und Komplimenten“ — stellen wir Gestalten und Situationen auf die Bühne, die längst verschwunden sind, die aber in der Kunst als lebendige, plastische Illustrationen der Vergangenheit ihre Geltung behalten. In den „Sowjetbildern“ werden Sowjetmenschen, ihre Gefühle und ihr Sein verkörpert. In diese Rubrik fallen: „Kolchosstraße“, „Fußball“, „Seesuite“, „Ein Tag auf einem Schiff“, „Partisanen“ und „Zwei Maifeiern“. In den „Zwei Maifeiern“ zeigen wir eine illegale Maifeier der Arbeiter im vorrevolutionären Rußland und den internationalen Feiertag der Werktätigen im Siegesjahr 1945. Die choreographische Szene „Fußball“ zeigt mit feinem Humor dieses höchst beliebte Spiel.

Unser Kollektiv hat seit seiner Gründung in fast allen Republiken der Sowjetunion gastiert. Außerdem traten wir in vielen anderen Ländern auf: in der Deutschen Demokratischen Republik, in der Mongolischen Volksrepublik, in Finnland, Rumänien, Bulgarien, in der Tschechoslowakei, in Österreich, Ungarn, Polen. Bei jedem Auftreten führt unser Ensemble nicht nur seine Kunst vor, sondern es prüft auch am Reagieren und am Urteil der Zuschauer seine Stärken und seine Mängel. Das Kollektiv vervollkommnet unablässig sein Können und seine Kenntnisse. Wo wir auch hinkommen, in jeder Republik, jedem Gebiet, jedem Land, treten wir mit begabten Volkstänzern in Verbindung, beraten uns mit ihnen und lernen von ihnen.

Der Spielplan des Ensembles enthält gegenwärtig über 130 Tänze. Wir zeigen Tänze nahezu aller Nationalitäten der Sowjetunion und einiger anderer Völker. Im Jahre 1945 nahmen wir polnische, tschechische und bulgarische Tänze in unser Programm „Tänze der slawischen Völker“ auf, 1950 kam ein ungarischer Tanz hinzu. Mit besonderem Interesse begrüßen die Zuschauer unsere chinesischen und koreanischen Tänze.



Die temperamentvollen, lebenslustigen ukrainischen Volkstänze bilden die Grundlage für die Suite „Wesnjanki“. Besonderen Beifall findet regelmäßig der Volkstanz „Hopak“



Finale des Tanzes „Bulba“. Diesem Tanz liegt ein lustiges bjelorusisches Lied zugrunde

Unten: Huzulischer Hirtentanz „Arkan“



Junge Naturforscher

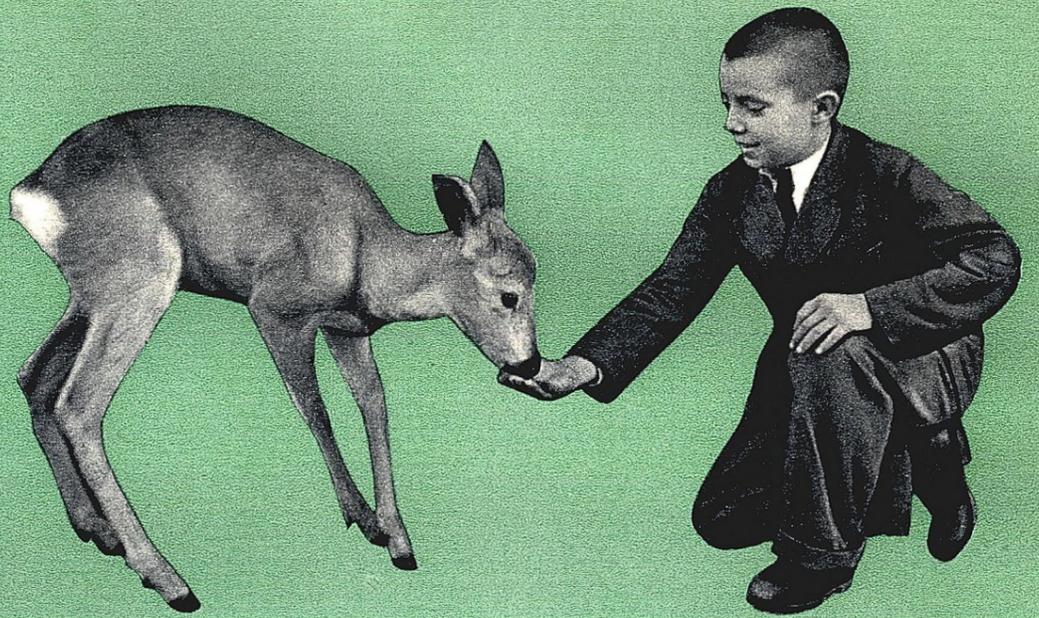


Junge Naturforscher ziehen neue herrliche Blumen auf. Die Schülerinnen Dina Makuschina, Tamara Solowjowa, Galja Awdejewa und Natascha Feofarowa betrachten mit ihrer Leiterin I. A. Makarowa die selbstgezüchteten Gladiolenhybriden



Die jungen Pflanzenzüchter Lida Bykowa, Kolja und Natascha Nowikow überwachen Versuchspflanzen in der Zentralstation der jungen Naturforscher

Unten: Schulkinder in der Zentralstation der jungen Naturforscher vor dem Pavillon des Laboratoriums für Zoologie und Viehzucht



W. KORTSCHAGINA, wissenschaftliche Leiterin der Zentralstation der jungen Naturforscher

Photos A. BUSCHKIN

In Sokolniki, einem malerischen Vorort Moskaus, liegen am gewundenen Flußlauf der Jausa die Versuchsfelder der Zentralstation der jungen Naturforscher. Hinter Gattern, in weiten Hürden, spazieren Hirsche umher, in den Gehegen tummeln sich Füchse, Waschbärhunde, Kaninchen und andere Bewohner der zoologischen Abteilung dieser Station.

Begeisterte junge Mitschurinanhänger aus den Moskauer Schulen sind hier in ihrer Freizeit das ganze Jahr hindurch am Werk. Während der Sommerferien ist die Station Besuchsziel zahlreicher Schülergruppen aus allen Städten des Landes. Sie verlassen uns, bereichert um viele nützliche Kenntnisse, mit unseren Aufträgen für Versuchsarbeiten auf ihren Schulfeldern.

Beim Studium in den Zirkeln für Garten-, Blumen-, Gemüse- und Feldbau, in den Zirkeln der Botaniker, Zoologen und Viehzüchter machen sich die Kinder in praktischer Arbeit mit den Mitschurinmethoden bekannt. Sie lernen auf Mitschurinsche Weise die Natur — Pflanzenarten und Tierrassen — umbilden und veredeln.

Prächtige Blumengärten, junge, aber schon mit reifenden Früchten behangene Bäume, Versuchsfelder mit Wunderweizen, ungewöhnlichen Gurken-, Tomaten- und Krautsorten, ein herrliches Warmhaus und Treibbeete — das ist die Grundlage für die Arbeit der jungen Züchter von Nutzpflanzen. Regelmäßig lernen hier über 250 Moskauer Schulkinder.

Neben seit alters bekannten Zierpflanzen wachsen im Blumengarten der jungen Mitschurinschüler herrliche, von unseren jungen Blumenzüchtern aufgezogene Gladiolen und mehrjährige Phloxe gänzlich neuer Sorten. Sehr beliebt sind die neuen Gladiolen „30 Jahre Komsomol“, „Lisa Tschaikina“ und „Hauptmann Gastello“. Die ersteren sind groß und hellrosa, die zweiten schneeweiß und die dritten flammendrot.

Auf den Beeten blühen fliederfarbene, rote, rötliche, ja sogar gelbe Astern, duftende Levkojen, das samtene

Löwenmaul und andere einjährige Gewächse, die von den jungen Naturforschern ohne vorherige Aufzucht der Setzlinge unmittelbar in den Grund gepflanzt wurden.

Auf den Versuchspartellen der jungen Gemüsezüchter und Feldwirte sehen wir eine Fülle der verschiedensten Pflanzenarten und -sorten. Allein an Tomaten werden hier mehr als 80 Sorten gezogen.

Vielen jungen Gemüsezüchtern sind das Studium der Werke Mitschurins und Lysenkos über die Umbildung der Pflanzennatur, die Versuche vegetativer Hybridisierung, zwischen-sortlicher Kreuzung und gelenkter Pflanzenerziehung eine Vorschule für ihren künftigen Beruf als landwirtschaftliche Fachleute, die ihr Leben der fesselnden und edlen Aufgabe der Naturumbildung im Interesse des Menschen weihen.

Die Gartenfreunde der Station verrichten ihre Arbeiten in dem jungen Garten, den sie im Herbst 1948 angelegt haben und liebevoll pflegen, sowie auf dem Feld der Mitschurinschen Pflanzensorten. Die Pflanzen hier haben einst Schulkinder aus Mitschurinsk als Geschenk des großen Naturbildners I. W. Mitschurin an die jungen Naturforscher mitgebracht.

Bisher ist es den Kaninchenzüchtern noch nicht gelungen, verschiedenfarbige Angorakaninchen zu züchten — das Fell ist gewöhnlich rein weiß. Die jungen Kaninchenliebhaber züchteten indes eine neue Abart des Angorakaninchens mit schwarzer Färbung des Fells. Diese neue schwarze Angorarasse wird die Station auf der Landwirtschaftlichen Unionsausstellung vorführen.

Die Zentralstation der jungen Naturforscher leistet ihre fruchtbare Arbeit nun schon 16 Jahre. Alljährlich gehen uns aus allen Teilen der UdSSR tausende Briefe, Anfragen und Päckchen zu. Immer mehr Briefe treffen aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn, Polen, Bulgarien und anderen Ländern der Volksdemokratie ein. Uns schreiben junge Naturforscher, Lehrer

Der Schüler Grischa Polinski arbeitet auf dem Versuchsfeld, wo eine neue, von Akademienmitglied T. D. Lysenko gezüchtete Weizensorte wächst





Nachdem die jungen Naturforscher von Fachleuten in der Kaninchenzucht und -pflege unterwiesen worden sind, gehen sie an die praktische Arbeit im Kaninchengehege der Station. Unser Bild: Kaninchenzüchter vor den „Wohnungen“ ihrer Pfleglinge

und Pionierleiter. Sie bitten um Rat, danken für übersandte Sämereien und Druckschriften, berichten über ihre Arbeit und schicken der Station selbstgezüchtete Pflanzen, getrocknete Musterexemplare und Kollektionen.

Die Station ist darauf bedacht, der Schule beim Unterricht in der Mitschurinschen Biologie allseitig behilflich zu sein.

In der Russischen Föderation gibt es 54 Stationen junger Naturforscher, in der Ukraine 12, in Bjelorußland 27 und in Grusien 2. Auch Armenien, Aserbaidshan, Kasachstan, Tadshikistan und andere Unionsrepubliken haben Stationen junger Naturforscher.

Die Zentralstation gibt eigene Fachliteratur heraus als Leitfaden für die Zirkelleiter der jungen Mitschurinschüler. In den letzten beiden Jahren sind, in einer Gesamtauflage von 1225 000 Exemplaren, Bücher und Broschüren über die verschiedensten Fragen erschienen.

Um möglichst viele Schulkinder zu dieser gemeinnützigen Arbeit heranzuziehen, führt die Station alljährlich Massenveranstaltungen durch, wie den „Tag der Vögel“, Wettbewerbe zur Ermittlung des besten jungen Gartenbauers, Pflanzen-, Vogel- und Kaninchenzüchters. Den Wettbewerb um den Titel „Bester junger Pflanzenzüchter“ veranstaltet die Station nun schon das fünfte Jahr gemeinsam mit der Lenin-Akademie der landwirtschaftlichen Wissenschaften. Die von der Station zusammengefaßten Ergebnisse der Versuchsarbeit unserer Wettbewerbsteilnehmer werden an den Präsidenten der Akademie, den hervorragenden Gelehrten T. D. Lysenko, weitergeleitet, der sich ständig für die Arbeit der jungen Naturforscher interessiert.

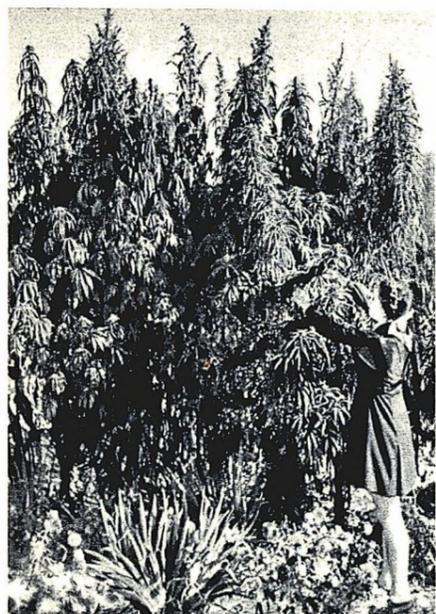
Im Jahre 1950 haben die Jungpioniere und Schulkinder der Russischen Föderation auf Anregung unserer Station 2 931 600 Obstbäume und Beerenträucher auf den Schulfeldern ge-

pflanzt sowie 3972 Obst- und Zierbaumschulen, 17 447 Obstgärten und 238 889 Blumenbeete angelegt.

Pioniere und Schulkinder nehmen auch an der Schaffung der staatlichen Waldstreifen teil. Sie haben 3 200 000 kg Samen von Bäumen und Sträuchern gesammelt und die Patenschaft über junge Waldpflanzungen auf einer Fläche von mehr als 700 Hektar übernommen.

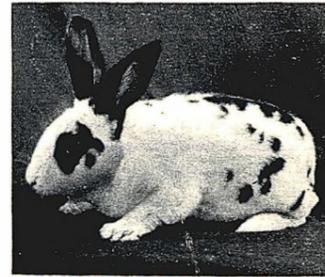
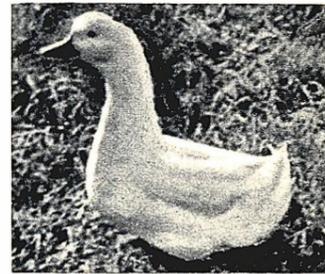
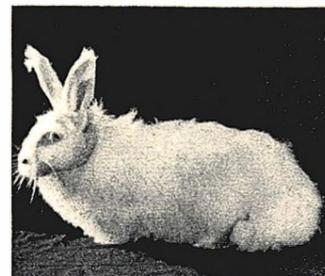
Die Zentralstation der jungen Naturforscher unterhält engen Kontakt mit 31 Forschungsanstalten. Die Gelehrten helfen der Station mit Rat und Tat, schicken Sämereien, Pflanzen und Tiere und suchen uns auch persönlich auf, um mit den jungen Mitschurinschülern zu sprechen und ihnen bei den Experimenten zu helfen.

So wachsen künftige Naturumbildner heran, so erwerben sie Kenntnisse und praktische Fertigkeiten.



Links: Hoher Hanf, Sorte „Newinnomysskaja“, von jungen Naturforschern auf dem Versuchsfeld der Station angebaut. Rechts: Tamara Kolygina und Nina Minajewa bringen in dem Obst- und Beerengarten der Station eine reiche Ernte an Pflaumen der Mitschurinschen Sorte „Reneklode Reforma“ ein. Diese neue Sorte wurde von den Schulkindern selber gepflanzt

Auf der Zentralstation der jungen Naturforscher kann man die mannigfaltigsten Vertreter der Pflanzen- und Tierwelt sehen. Jeder junge Biologe hat seine Schutzbefohlenen – Pflanzen oder Tiere –, denen seine ganze Aufmerksamkeit und Liebe gilt

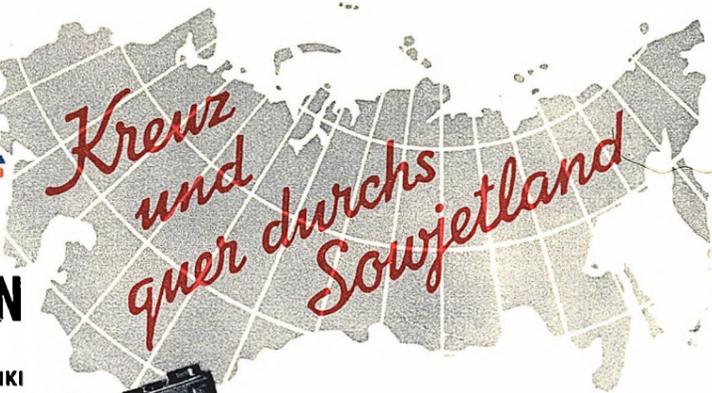




Neuartige Landschaft in Sowjetbaschkirien: am Rande der Wiesen, auf denen Kolchosherden grasen, haben die Erdölarbeiter Bohrtürme aufgerichtet



Ergiebig sind die Kolchosländereien Baschkiriens. Unser Bild: Sonnenblumenfeld der Kollektivwirtschaft „Krasny Partisan“



IN SOWJETBASCHKIRIEN

N. OLEGOW

Photos S. BJELENKI
und A. NASAROW



BILDBERICHT
DER SONDERKORRESPONDENTEN
DER „SOWJETUNION“

Die Baschkirische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik liegt an der Grenze zweier Weltteile — Europas und Asiens — und erstreckt sich über die weiträumigen Steppen des Uralvorlandes, das Südurale Bergmassiv sowie über einen schmalen Streifen des Transuralgebiets. Die Republik hat eine Fläche von 143500 Quadratkilometer, d. h. sie ist dreieinhalbmal so groß wie Dänemark und nahezu fünfmal so groß wie Belgien.

Freigiebig ist die prächtige Natur Baschkiriens. Jahrhundertalte Nadel- und Laubwälder ziehen sich durch sein Gebiet, saftige Weiden bedecken die weiten Täler. Bären und kostbare Silberfüchse hausen in den Wäldern des Uralvorlandes; Auerhähne, Haselhühner, Birkhähne gibt es hier in Hülle und Fülle. Schiffbar und reich an Fischen sind die Ströme Baschkiriens: Bjelaja, Ufa, Sim und Ai.

Große Schätze birgt der Boden der Baschkirischen Republik. Es ist schwer, ein zweites Gebiet zu finden, das mit einer solchen Vielfalt von Bodenschätzen gesegnet wäre; hier gibt es mächtige Vorkommen an Eisenerz, Mangan, Kupfer, Gold, Silber, Zink, Blei und Bauxit. Das heutige Baschkirien ist stolz auf seine reichen Vorräte an Erdöl, Kohle, Torf, Goudron, Asphalt und Brennschiefer.

Viele dieser Reichtümer sind seit Jahrhunderten bekannt, doch hat man erst nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begonnen, sie nach Gebühr und vernünftig auszubeuten. Den Plänen der Sowjetregierung zufolge sollte Baschkirien, ein ehemals rückständiges halbkoloniales Randgebiet des Zarenreiches, nicht nur Lieferant von Rohstoffen und Halbfabrikaten, sondern auch ein großes Zentrum der verarbeitenden Industrie werden, und das ist es auch geworden. Im ersten Stalinschen Planjahr fünf wurden die in der Republik befindlichen Hüttenwerke rekonstruiert. Neben ihnen erstanden neue, mit modernen sowjetischen Anlagen ausgestattete gigantische Hütten, die das Land jetzt mit erstklassigem Stahl, Roheisen und Walzgut, mit feinstem Stahlblech, Draht und Drahtseil beliefern.

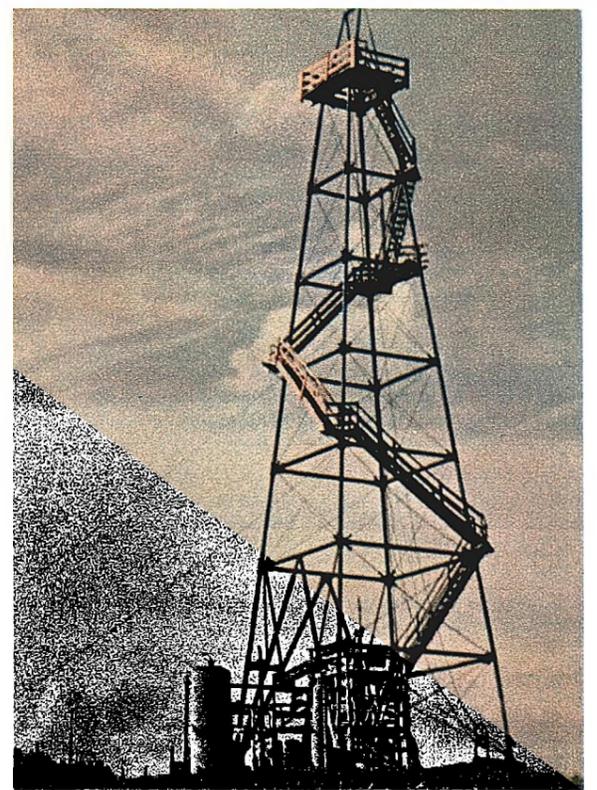
Auf dem XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) im Jahre 1934 stellte J. W. Stalin die Aufgabe, an den West- und Südhängen des Uralgrates einen neuen Schwerpunkt der Erdölindustrie zu schaffen. Dank den Bemühungen des Sowjetvolkes ist es mit Hilfe der modernen Sowjettechnik gelungen, diese außerordentlich wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe mit Erfolg zu lösen. Heute ist Baschkirien eine Republik des Erdöls, ein „zweites Baku“, wie das Erdölgebiet zwischen Wolga und Ural in der Sowjetunion genannt wird.

Während der Planjahr fünf sind in Baschkirien die mächtigen Erdölindustriezentren von Ischimbajewo und Tuimasa geschaffen worden, in deren Nähe für die baschkirischen Erdölarbeiter neue moderne sozialistische Städte wie Tschernikowsk, Oktjabrski und Ischimbai emporgewachsen sind.

Der Anteil des Ostens an der gesamten Erdölgewinnung der Sowjetunion ist von 12 Prozent im Vorkriegsjahr 1940 heute auf 44 Prozent gestiegen. Nicht Unbedeutendes haben zu dieser Leistung die Erdölarbeiter eines der Hauptgebiete des „zweiten Baku“ beigetragen. Die Erdölindustrie Baschkiriens hat ihren Nachkriegsfünfjahrplan in vier Jahren erfüllt.

Baschkirien, ehemals eine „Wildnis“, ist heute ein vorgeschrittenes Industriegebiet der Sowjetunion.

Baschkirisches Erdöl speist heute Tausende und aber Tausende von Kraftwagenmotoren. Aus baschkirischem Stahl, Eisen und Kupfer werden heute die verschiedenartigsten Maschinen hergestellt. Die Landwirtschaft erhält eine Masse von Maschinen mit baschkirischen Fabrikmarken; in vielen Städten des Sowjetlandes brennen in Baschkirien erzeugte Glühlampen. Die Zahl der Telephonapparate, Schreibmaschinen, Textilwaren, Baumaterialien, Kautschukfabrikate, Schuhe und anderer Industriewaren, die dem Sowjetland aus der Baschkirischen Republik zufließen, nimmt



Baschkirien ist heute eines der wichtigsten Erdölgebiete des Landesostens. Unser Bild: Bohrturm Nr. 100, der Tausende von Tonnen Devonnaphtha liefert. Unten: Eisenbahnzisternen übernehmen das Erdöl





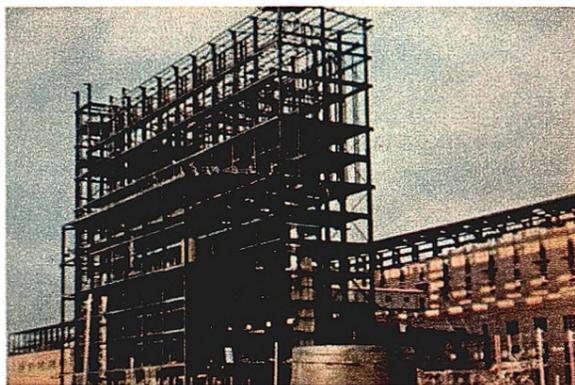
Während der Planjahrhünfte sind in Baschkirien neue Städte erstanden. Unser Bild: Arbeiterklub in Oktjabrski, einer jungen Erdölarbeiterstadt



Zweckmäßig verteilte Straßenzüge mit bequemen hellen Häusern für die Werktätigen kennzeichnen Tschernikowsk, eine andere junge Stadt der Republik



Ufa, die Hauptstadt der Baschkirischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik, ist ein großes Industrie- und Kulturzentrum im Osten des Sowjetlandes. Hier gibt es mehrere Hochschulen, ein baschkirisches und ein russisches dramatisches Theater, eine Oper und mehrere Museen. Die wachsende Stadt wird nach einem einheitlichen architektonischen Plan ausgebaut



Immer neue und neue Industriewerke werden in Baschkirien in Betrieb gesetzt

ununterbrochen zu. Die Bruttoproduktion ihrer Betriebe ist 1949 im Vergleich zu 1913 auf das 28fache gestiegen und lag 1950 um 22 Prozent über dem Stand des Vorjahres.

Nicht geringere Wandlungen sind in der Landwirtschaft Baschkiriens vor sich gegangen. Die Mechanisierung und Elektrifizierung der Kolchosen nimmt von Jahr zu Jahr größeres Ausmaß an. Die Maschinen- und Traktorenstationen sind mit Traktoren, Mähreschern und anderen Landmaschinen vollauf versorgt. Stetig wächst die Zahl der Kolchoskraftwerke, die die Häuser der Kolchosbauern mit Strom versorgen und die Elektrifizierung kraftraubender landwirtschaftlicher Arbeitsprozesse ermöglichen.

Die Entwicklung der neuen Technik hat es ermöglicht, die Fruchtbarkeit der Felder zu heben und das Einkommen der Kolchosen und Kolchosbauern bedeutend zu steigern.

Die Saatflächen der Republik haben sich im Vergleich zu der vorrevolutionären Periode verdoppelt.

Das Transuralgebiet, wo einst eine wenig produktive Weidenwirtschaft vorherrschte, besitzt jetzt eine im großen betriebene Kolchos-Getreidewirtschaft; üppig hat sich hier der Obst- und Gemüsebau entfaltet. Dieses Gebiet Baschkiriens allein liefert jetzt ebensoviel Obst und Gemüse wie ganz Baschkirien vor der Revolution.

Gewaltige Änderungen haben sich in der Kultur und in der Lebensweise des baschkirischen Volkes vollzogen. Arbeitsam und begabt, hatte das Volk unter dem Kapitalismus nicht nur ein unvorstellbares wirtschaftliches Joch zu schleppen; es war völlig

entrechtet und besaß nicht einmal ein eigenes Schriftsystem. Schulen waren in Baschkirien genau so selten, wie sie es heute in türkischen Dörfern sind. Die Oktoberrevolution brachte dem baschkirischen Volke die nationale Wiedergeburt. Die Bildung der Baschkirischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik führte zu einem nie dagewesenen Kulturaufschwung ihrer Städte und Dörfer. In drei Jahrzehnten legte das baschkirische Volk einen Weg zurück, den es unter anderen Bedingungen in Jahrhunderten nicht bewältigt hätte. Heute zählt Baschkirien 5200 Schulen, die von 630 000 Kindern besucht werden. Wie allerorts im Sowjetlande gibt es in der Republik kein Kind, das nicht zur Schule geht. Die Hochschulen der Republik und ihre 48 Fachmittelschulen zählen 22 000 Studenten. In Baschkirien ist eine eigene nationale Intelligenz herangewachsen. An den Hochschullehrstühlen der Republikhauptstadt Ufa, in den Projektbüros der Großbetriebe, unter den Teilnehmern geologischer Forschungsexpeditionen, in Dorfschulen, auf den baschkirischen Theaterbühnen, in der baschkirischen Oper, in den Agrolaboratorien der Kolchosen — überall begegnet man baschkirischen Intellektuellen, die in den Jahren der Sowjetmacht herangebildet wurden.

Tagtäglich berichten mehr als 100 in Sowjetbaschkirien erscheinende Zeitungen über das friedliche Schaffen der Arbeiter, der Kolchosbauern und der werktätigen Intelligenz, über immer neue Errungenschaften der Republik.



Jahrhundertealte Forste bedecken weite Landflächen Baschkiriens. Sie liefern viel Bauholz für die Großbauten des Kommunismus



T. Aljochin, Brigadier einer Traktorbrigade und Held der Sozialistischen Arbeit, berichtet vom Brigadestandort aus dem Direktor der Dawlekanowwer MTS funktelephonisch über den Verlauf der Feldarbeiten



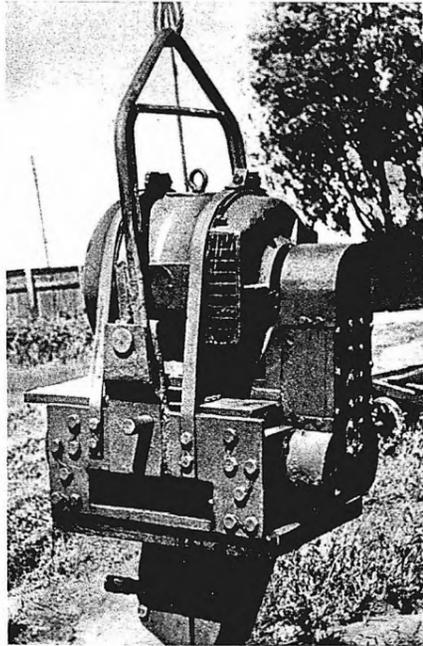
Rechts: Oberst Kussimow, ein Held der Sowjetunion, besucht baschkirische Jungpioniere in der Sommerfrische

NEUE SOWJETISCHE MASCHINEN UND MECHANISMEN

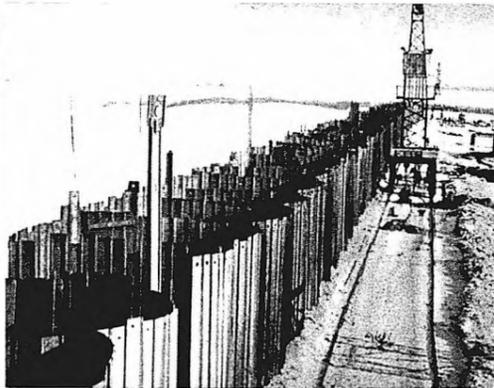
EINE HOCHLEISTUNGSFÄHIGE SCHWINGUNGSMASCHINE



Das Anlegen eines Schurfbohrloches im Schwingungsverfahren



Eine Schwingungsmaschine zur Einsenkung von Metallspüden und Rohren in eine Tiefe bis zu 12 m. Unten: Mit Hilfe des Schwingungsverfahrens hergestellte Spundwandeneinfassung eines im Bau befindlichen Elektrizitätswerkes



Viele Maschinen rufen ein Schwingen der Fundamente hervor, was deren Festigkeit und Stabilität beeinträchtigt. Daher ist es eine der Aufgaben der modernen Bau-mechanik, Verfahren zur Bekämpfung der Schwingungen der Fundamente aus-zuarbeiten. Wie festgestellt wurde, be-steht die Hauptursache der beträchtlichen Senkungen vibrierender Fundamente in der Verringerung der inneren Reibung im Untergrund und folglich auch seiner Festigkeit.

Im Zusammenhang damit tauchte die Frage auf, ob man denn nicht in der Bau-technik Schwingungen erzeugen könne, bei denen das Einsinken eines Körpers in den Untergrund nicht bloß einige Millimeter am Tag ausmachen würde, wie das bei den vibrierenden Fundamenten von Ma-schinen und Gebäuden der Fall ist, sondern einige Meter oder wenigstens Dezimeter je Minute.

Versuche, zunächst im Laboratorium an Pfahlmodellen und dann auf offenem Feld, führten zu einem positiven Ergebnis. Es gelang, eine Schwingungsregelung zu schaffen, bei der ein Pfahl unter dem bloßen Einfluß seines Eigengewichts mit einer technisch durchaus hinreichenden Geschwindigkeit in den Grund einsank.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1949 fand zum erstenmal in der Baupraxis der Welt eine Schwingungsmaschine (oder Vibrator) betriebstechnische Anwendung, und zwar zur Einsenkung von Metallspüden beim Bau des Zellenfangdamms eines sowjetischen Wasserkraftwerkes. Hierbei wurden in einem kurzen Zeitraum mit Hilfe des Schwingungsverfahrens über 3600 Spüde in den Grund eingesenkt, wobei ein Spund in 2 bis 3 Minuten 9 m tief einsank.

Für die Arbeit mit dem Vibrator sind schwere Rammen, Dampfkessel, Kompressoren, Dampf- oder Luftleitungen nicht erforderlich. Im Gegensatz zu den Rammen deformierten die Schwingungsmaschinen den Spund nicht und machten es möglich, diesen in genau senkrechter Stellung in den Boden hineinzubringen. Die Leistungs-fähigkeit dieser Maschinen ist zwei- bis

dreimal so groß wie die der Rammen, die Einsenkungskosten sind erheblich geringer.

Das Schwingungsverfahren zur Einsen-kung und Wiederherausziehung des Spun-des hat auf den Baustellen der Sowjetunion weite Anwendung gefunden; allein 1950 wurden auf diese Weise über 10 000 Ton-nen Spüde in den Grund eingesenkt.

Im gleichen Jahr 1950 wurde das Schwingungsverfahren zur Rampfahrlgrün-dung, zum Wiederherausziehen von Stützen unter Schmant- (Bohrschlamm-) Leitungen bei der Herstellung von Staudämmen im Spülverfahren, zur Anlegung von Bohr-löchern und zu geologischen Schürfarbeiten auf Baustellen verwendet.

Das Wesen des Schwingungsverfah-rens bei der Anlegung von Bohrlöchern zu Schürfzwecken besteht in folgendem: Mit Hilfe einer kleinen Schwingungs-maschine, die rasche vertikale Schwin-gungen erzeugt, wird eine Sonde in Form einer kleinen Röhre mit durchgehen-dem Längseinschnitt in den Grund ein-gesenkt; beim Wiederherausziehen der Sonde fällt die Bodenmasse nicht aus ihr heraus, sondern bleibt zurück, was den Baufachleuten die Möglichkeit gibt, die Bodenschichten in ihrer natürlichen Auf-einanderfolge zu sehen. Die Anlegung eines 10 m tiefen Bohrloches mit Hilfe dieses Verfahrens nimmt in mittleren Böden rund eine halbe Stunde in Anspruch (gegenüber 8 bis 12 Stunden, die für die Anlegung eines Bohrloches mittels der bisher angewandten Verfahren er-forderlich waren). Die Leistungsfähigkeit ist bei diesem Verfahren 15- bis 25mal so hoch wie bei der Anlegung von Bohr-löchern von Hand. Zudem ist das neue Verfahren mindestens drei- bis sechsmal billiger als das alte.

Für die Entwicklung und die Ein-führung des neuen Schwingungsverfahrens in die Betriebspraxis wurde den Mitarbei-tern des Ministeriums für den Bau von Maschinenfabriken D. Barkan, W. Tupikow, I. Guzalenko, A. Jefimow und dem Inge-nieur des Ministeriums für Kraftwerke S. Bodunow der Stalinpreis verliehen.

D. BARKAN, Doktor der technischen Wissenschaften

EIN UNIVERSAL-HUBWAGEN

Im Verkehrswesen, in der Industrie, auf den Baustellen — überall in der Sowjet-union haben stationäre Umladevorrich-tungen und neue hochleistungsfähige Ma-schinen weite Verbreitung gefunden, die den Arbeitern ihr Werk erleichtern, die Beladung und Entladung von Waggons, Automobilen, Flußschiffen u. dgl. beschleu-nigen.

Eine von den modernen hochleistungs-fähigen Hubtransportmaschinen ist der Uni-versal-Hubwagen, dessen Konstruktion von einer Arbeitsgruppe unter Leitung des Stalinpreisträgers Ingenieur A. Sestawin entwickelt wurde.

Diese neue Maschine mit einer Trag-kraft von 5 Tonnen ist zum Auf- und Aus-laden, Stapeln und Befördern von schweren und sperrigen Lasten und von Schüttgütern bestimmt.

Der Hubwagen besitzt auswechsel-bare Vorrichtungen zum Erfassen ver-schiedenartiger Frachten. Mittels einer be-sonderen Gabel verlagert und verladet er Kolli, Bretter, Säcke, Steinblöcke usw. Auf den Gabeln ruhend, kann die Last bis zu 4 m hoch gehoben werden. Die Auswech-selung der Gabeln gegen eine andere Greif-vorrichtung nimmt je nach Art der Vor-richtung 10 bis 30 Minuten in Anspruch. Mittels eines Kübels erfolgt die Beladung von Lastwagen und Eisenbahnwaggons mit Kohle, Sand, Schlacke usw. Auf dem Hub-wagen kann rasch ein Kranausleger mit Seilzug montiert werden, dessen Lasthaken 9 m hoch gezogen werden kann, oder auch ein Kranausleger ohne Seilzug mit ver-änderlicher Ausladung des Lasthakens.

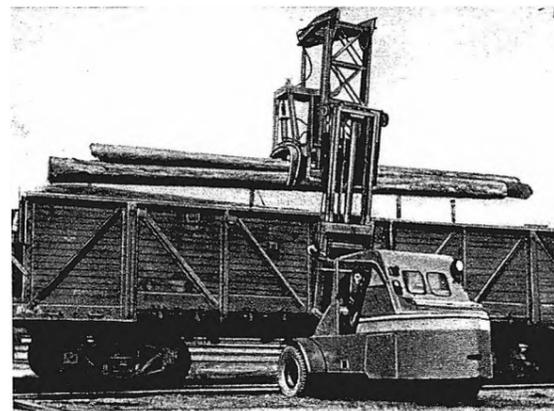
Außerdem gibt der Hubwagen die Mög-lichkeit, mit Hilfe eines abnehmbaren Greifers in Form zweier aufeinanderpressender Backen die Mehrzahl der zeitraubenden Operationen in Holzlagern zu mechnisieren. Endlich können Lasten, die eine Öffnung besitzen, wie z. B. Drahtrollen, dank einem Stift — einer weiteren aus-wechselbaren Vorrichtung der Maschine — leicht gehoben und verladen werden.

Mit Ausleger ohne Seilzug wird der Hubwagen mit Erfolg zur Auf- und Aus-ladung von Universalcontainern (Einheits-behältern) und Containern mit Ziegeln so-wie bei anderen Arbeiten im Eisenbahn- und Automobiltransportwesen verwendet. Die Entladung eines Lastwagens mit Ziegeln nimmt nur 3 bis 4 Minuten in Anspruch. Mit einem Kübel ausgerüstet, füllt der Hub-wagen den Ladekasten eines Lastwagens in höchstens 5 Minuten mit Kohle.

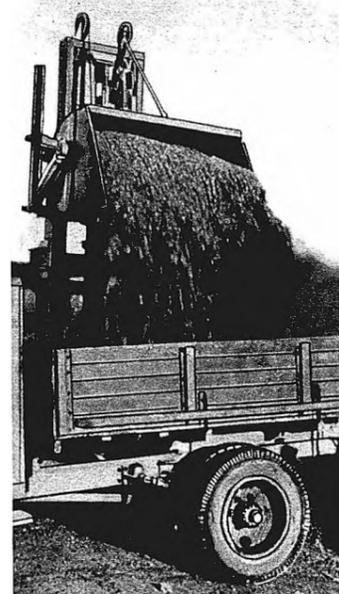
Die maximale Fahrtgeschwindigkeit des Hubwagens beträgt 35 Stundenkilo-meter. Das Führerhaus hat ein stabiles Dach, das nicht nur gegen Unbilden der Witterung, sondern auch gegen abstür-zende Lasten schützt.

Ein einziger Universal-Hubwagen lei-stet die Arbeit von rund 40 Personen. Die weitgehende Anwendung dieser und an-derer Hochleistungsmaschinen, ihre Serien-herstellung durch die sowjetische Industrie hat alle Voraussetzungen dafür geschaffen, schon in den nächsten Jahren den Beruf des Lastträgers überflüssig zu machen und die vollständige Mechanisierung aller Ver-ladearbeiten abzuschließen.

A. LEPSKI, Kandidat der technischen Wissenschaften



Links: Die Ausladung von Holz aus einem Großgüterwagen mit Hilfe der Greifvorrichtung eines Hubwagens. Unten links: Ein Hubwagen mit Kübel, der beim Auf-laden von Kohle, Schlacke, Sand u. dgl. mit Erfolg Anwendung fin-det. Unten rechts: Ein Hubwagen mit Gabelgreifer transportiert Granitblöcke auf die Baustelle





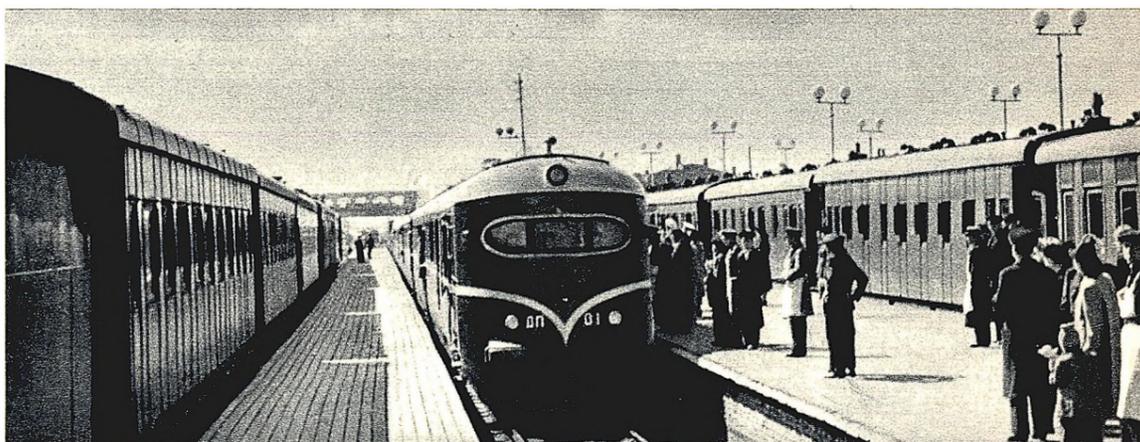
WALFISCHJÄGER KEHREN HEIM. Nach längerem Aufenthalt in den antarktischen Gewässern kehrte die Walfangflottille „Slawa“ mit reichem Fang nach Odessa zurück. Die sowjetischen Seeleute haben trotz schwieriger Seefahrtsbedingungen den Walfangplan erheblich überboten. Unser Bild: Empfang der sowjetischen Walfischjäger im Odessaer Hafen

Photo A. PODBERJOSKI (TASS)



CITRUSSE IN MITTELASIEN. In diesem Jahr werden in der Tadschikischen SSR zum erstenmal Früchte von Citruspflanzen geerntet, die von der Schwarzmeerküste stammen. Unser Bild: Der Kolchosbauer N. Normatow bei jungen Zitronenbäumen, die vom Lenin-Kolchos in Gräben gezüchtet werden

Photo N. SOFIJIN



DIESEL-EXPRESS

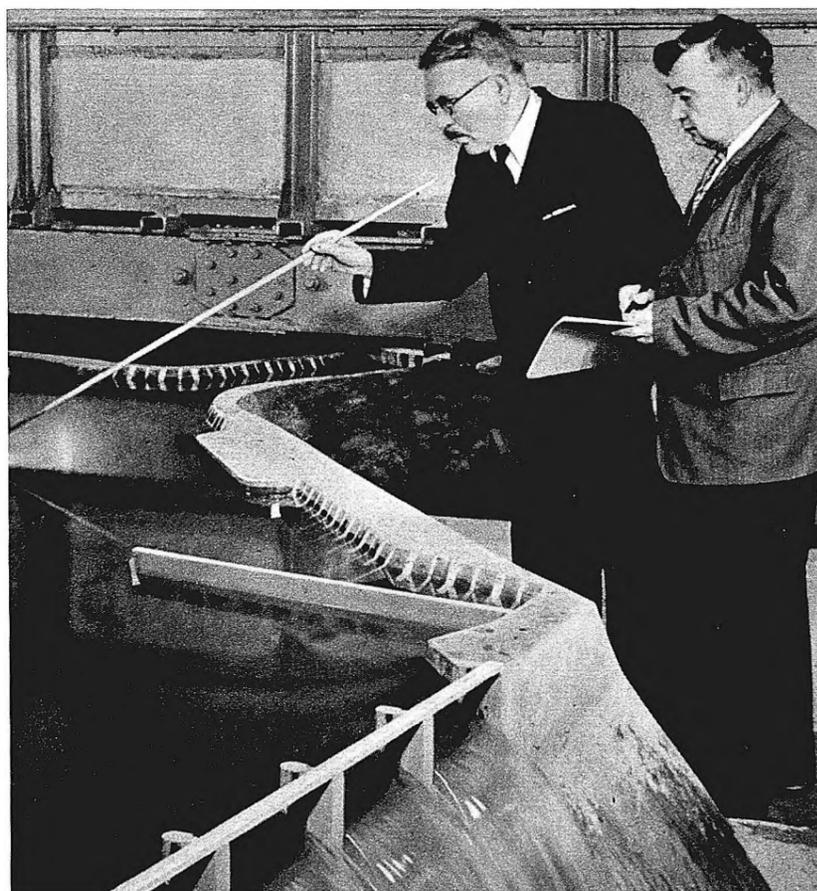
Auf der Strecke Moskau - Leningrad verkehrt jetzt ein neuer Diesel-Express. Unser Bild: Der Dieselzug trifft auf einer Station ein

Photo N. JANOW

MODELL DES SÜDKRAINISCHEN KANALS

Die Wissenschaftler der Ukraine beteiligen sich aktiv an der Schaffung des Südkrainischen Bewässerungskanals. Rechts: Stalinpreisträger G. Suhomel, Direktor des Instituts für Hydrologie und Hydrotechnik der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR, und Kandidat der technischen Wissenschaften M. Didkowski prüfen das Modell der Kopfanlagen des Südkrainischen Kanals

Photo G. UGRINOWITSCH





AUSLÄNDISCHE GÄSTE. In der Sowjetunion weilte eine Gewerkschaftsdelegation aus Kuba. Sie stattete bei ihrem Aufenthalt in Moskau der Redaktion unserer Zeitschrift einen Besuch ab. Unser Bild: Die Delegierten aus Kuba sehen sich den Spiegel der laufenden Nummer der „Sowjetunion“ an

Photo M. REDKIN



EINE DELEGATION AMERIKANISCHER ARBEITER

Eine vom Zentralrat der Gewerkschaften der UdSSR eingeladene amerikanische Arbeiterdelegation besuchte zahlreiche Städte des Sowjetlandes. Unser Bild: Die amerikanischen Arbeiter besichtigen Stalingrad

Photo A. MAKLEZOW (TASS)

DAS SCHULJAHR IST ZU ENDE

Indensowjetischen Schulen sind die Prüfungen beendet. Rechts: Schülerinnen der siebenten Klasse der Moskauer Mädchenschule Nr. 397 nach den Prüfungen. Im Vordergrund: Emma Taranzewa, Galja Kulakowa und Swetlana Wassiljewa freuen sich über ihre Zeugnisse

Photo M. ANANJIN und O. NEJLOW



UNSERE INTERVIEWS

GELEHRTE FÖRDERN DIE GROSSBAUTEN DES KOMMUNISMUS

Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR A. Palladin teilt mit:

„Die Gelehrten der Ukraine widmen den Stalinschen Neubauten aktiven Beistand. Bei der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR ist ein Sonderausschuß für die Förderung der Großwasserbauten gebildet worden, der die gesamte Forschungsarbeit, die man in dieser Richtung leistet, koordiniert. Im Arbeitsplan dieses Ausschusses ist die Ausarbeitung von mehr als 150 Themen vorgesehen, von denen jedes ein ernsthaftes technisches oder ökonomisches Problem betrifft. Der Ausschuß schließt die wissenschaftlichen Kräfte von 23 Instituten der Ukrainischen Akademie zusammen, dazu die von 17 Hochschulen und von 6 Forschungsstätten.



Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR Alexander Palladin in seinem Laboratorium
Photo W. SCHACHOWSKI

Was ist praktisch schon erreicht? Große Arbeit haben die Geologen geleistet. Sie haben eine Reihe von Untersuchungen angestellt, die für die Wahl der Trasse des Südkrainischen Kanals erforderlich sind, und haben den Organisationen, die das Projekt ausarbeiten, wertvolle Angaben geliefert. Sechs Komplexexpeditionen des Instituts für Geologie beendeten in kürzester Frist die Erforschung der Trasse des Südkrainischen Kanals auf einer Fläche von 850 Quadratkilometern.

Bedeutendes leistet das Kollektiv des Instituts für Hydrologie und Hydrotechnik. Das Kollektiv dieses Instituts hat den projektierenden Organisationen wertvolle Angaben zur Verfügung gestellt, die für die Projektierung der hydrotechnischen Großanlage von Kachowka verwertet werden sollen. Die Hydrotechniker des Instituts haben neue Typen von Erddämmen und neue Methoden für die Berechnung von Betondämmen vorgeschlagen.

Bedeutende Hilfe leistet den Bauleuten das vom Akademiemitglied und Helden der Sozialistischen Arbeit J. Paton geleitete Institut für Elektroschweißung. Unter der Leitung dieses hervorragenden Gelehrten ist ein neues Schweißverfahren ausgearbeitet worden, welches die Arbeit um das Acht- bis Zehnfache beschleunigt und die Festigkeit der geschweißten Werkstücke bedeutend erhöht.“

Der stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums der Filiale Krim der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Doktor der geologisch-mineralogischen Wissenschaften Prof. J. Kosin, berichtet:

„Zahlreiche Forschungsanstalten der Krim betätigen sich intensiv auf Gebieten, die den Bau des Nordkrimkanals betreffen. Am dringlichsten sind die Fragen der Projektierung. Man kennt die hohe Bedeutung, die der geologischen Geländestruktur auf der Trasse dieser neuen Wasserstraße zukommt. Um den Autoren des Kanalprojekts wirksame Hilfe zuzuwenden, sind die Mitarbeiter des geologischen Sektors der Filiale Krim der Akademie der Wissenschaften der UdSSR jetzt eifrig mit der Ausarbeitung der geologischen Beschreibung des Steppengebietes der Krim beschäftigt. Diese Beschreibung wird die Besonderheiten in der Struktur der Gesteinsarten sowie ihr geologisches Altersverhältnis klarstellen. Auf Grund von Bohrungen und von Untersuchungen zahlreicher Gesteinsproben von verschiedenen Schürfstellen werden wir bemüht sein, alle Fachfragen der Bauleute zu beantworten. Gegenwärtig sind im Steppenland der Krim mehrere Geologengruppen tätig.



Prof. J. Kosin
Photo S. MURAWJOW

Nicht minder wichtig für die Projektierung ist das Verhalten der Grundwasser. In der Asowschen Niederung, dort, wo der Salgir und der Indol in den Siwasch münden, ist das Krimische Steppenland am tiefsten gelagert. Dort findet sich das Grundwasser ganz nahe an der Erdoberfläche. Bei der Anlage des Kanals ist ein Durchsickern des Wassers durch den Kanalboden und die Seitenwände unvermeidlich. Wenn das Kanalwasser sich hier mit dem Grundwasser vereinigt, kann es dessen Stand heben und die Voraussetzungen für eine unerwünschte Versumpfung dieser Bezirke schaffen. Das veranlaßt die Gelehrten, dem Problem des Grundwassers längs der Kanaltrasse und auf den bewässerten Ländereien zu Leibe zu gehen.

Die Gelehrten der Krim bereiten eine in großem Maßstab ausgeführte Geländekarte vor, helfen bei der Suche nach Baumaterialien, die sich an Ort und Stelle vorfinden lassen, studieren die Flora in der Bewässerungszone, um auf Grund dieser Untersuchungen den gesamten Fragenkomplex der Umbildung der Natur zu lösen. Der botanische Sektor der Filiale, der Botanische Garten „Nikitski Sad“ und die Station für Feld- und Forstmelioration haben den Bauleuten bereits die Listen der Baum- und Strauchpflanzen geliefert, die für die Aufforstung längs des Kanals und bei der Schaffung von Grünanlagen rings um die bewässerten Anbauflächen empfohlen werden.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Selektionsstation und anderer Forschungsstätten landwirtschaftlichen Charakters befassen sich mit den Problemen, die den erweiterten Anbau der auf bewässerten Böden kultivierten Baumwollstaude und die optimale Ausnutzung der bewässerten Landstriche betreffen.“

EIN NEUER SIEG DER SOWJETKUNST

Die vor kurzem durchgeführten internationalen Wettbewerbe für Geiger und Pianisten schlossen mit einem Triumph der sowjetischen Musiker. Sowohl in Brüssel, wo hervorragendste Geiger von Weltruf auftraten, als auch in Prag, wo man die besten Pianisten mehrerer Länder Europas hören konnte, hat die sowjetische Schule der Tonkunst abermals ihren Vorrang dargetan.

Die Jury des herkömmlichen Brüsseler Internationalen Wettbewerbs hat dem 27-jährigen Aspiranten des Moskauer Konservatoriums, dem Geiger Leonid Kogan, den ersten Preis zuerkannt. Der zweite Preis fiel dem sowjetischen Geiger Michail Waiman zu. Auch zwei weitere Vertreter der Sowjetunion, Olga Kawersnewa und Alexej Gorochow, sind unter den Preisträgern. Beim Schlußkonzert der Teilnehmer am Brüsseler Wettbewerb, welches im großen Saal des Palais des Beaux Arts stattfand, zeichneten die Hörer die sowjetischen Geiger für ihr hochbegabtes und virtuoseres Spiel durch stürmischen Beifall aus.

Einen glanzvollen Sieg haben die Vertreter der Sowjetunion auch beim zweiten Internationalen Wettbewerb um den Bedřich-Smetana-Preis davongetragen. Dieser Wettbewerb bildete einen Bestandteil des Programms der internationalen Musikfestspiele „Prager Frühling 1951“. In den ersten Preis teilten sich die sowjetischen Pianisten Marina Slessarewa und Gleb Axelrod.



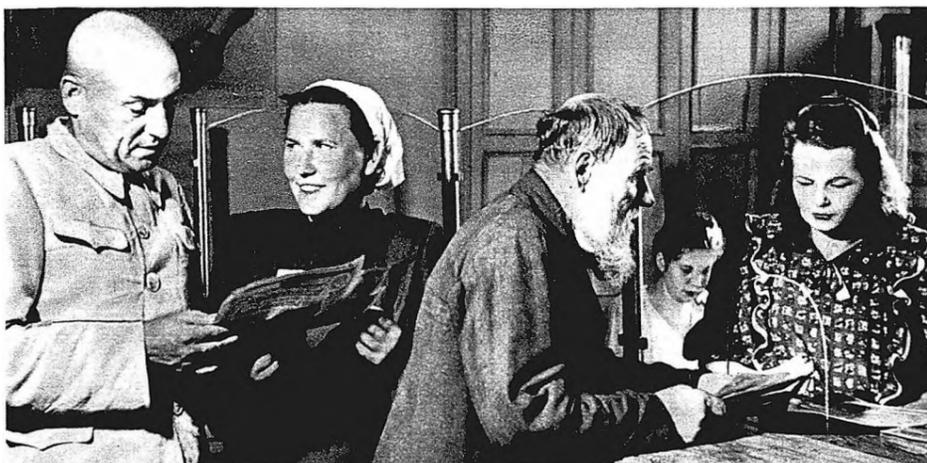
Der Geiger Leonid Kogan, Aspirant des Moskauer Konservatoriums, Sieger beim Internationalen Geigerwettbewerb in Brüssel



Die Pianistin Marina Slessarewa, Aspirantin des Leningrader Konservatoriums, Preisträgerin der Internationalen Musikfestspiele in Prag

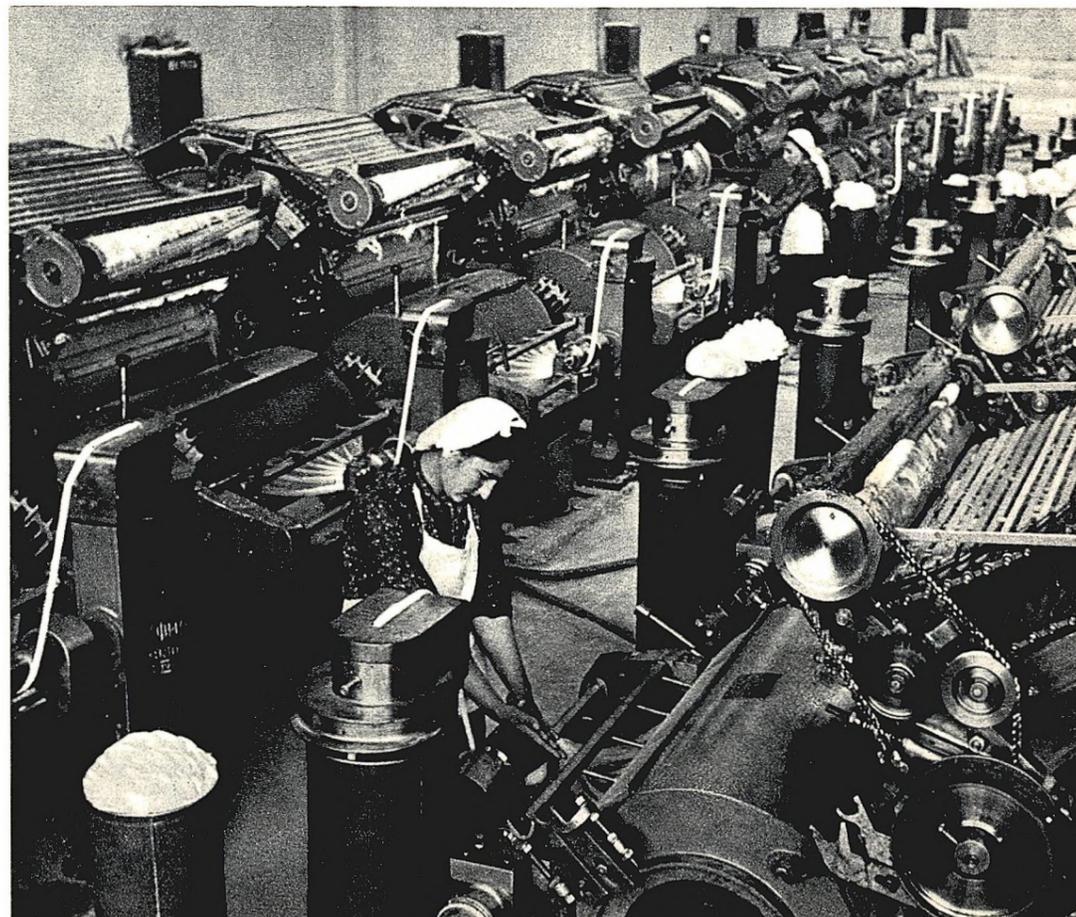


DIE MASCHINE AUF DEN TEEPFLANZUNGEN. Der sowjetische Konstrukteur und Agronom P. Kostawa hat eine Maschine erfunden, die die Mechanisierung einer Reihe von mühevollen Arbeitsgängen beim Teeanbau erlaubt: den Zuschnitt der Stauden, die Düngung in bestimmten Dosen, die Kultivierung, die Lockerung des Bodens u. a. Unser Bild: Der von Kostawa erfundene, mit selbständigem Antrieb ausgestattete Teekultivator bei der Arbeit Photo B. BURAWLOW



ERFOLG DER NEUEN STAATSANLEIHE. Die staatliche Anleihe für die Weiterentwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR, die am 3. Mai im Betrag von 30 Milliarden Rubel aufgelegt wurde, ist bereits am 15. Mai mit einer Gesamtzeichnungssumme von 34 452 000 000 Rubel realisiert worden. Unser Bild: Mitglieder des Lenin-Kolchos, Gebiet Rostow, kaufen Obligationen der neuen Anleihe gegen Barzahlung. Im Vordergrund: Der Pferdewärter des Kolchos A. Pissarenko Photo W. SCHACHOWSKI

DAS KOMBINAT IN GORI. In der Stadt Gori (Grusinische SSR) wird ein großes Baumwollkombinat gebaut und mit neuesten sowjetischen Maschinen ausgerüstet. Unser Bild: Die Arbeiterin Ljubow Bolotaschwili in der bereits errichteten Kämmabteilung Photo J. AWRUTIN



SPORTSOMMER

N. LATYSCHEW, Unionschiedsrichter

Der Sommersport kommt in Schwung. Täglich werden auf tausenden Sportplätzen des Sowjetlandes Wettkämpfe in den verschiedensten Sportarten ausgetragen.

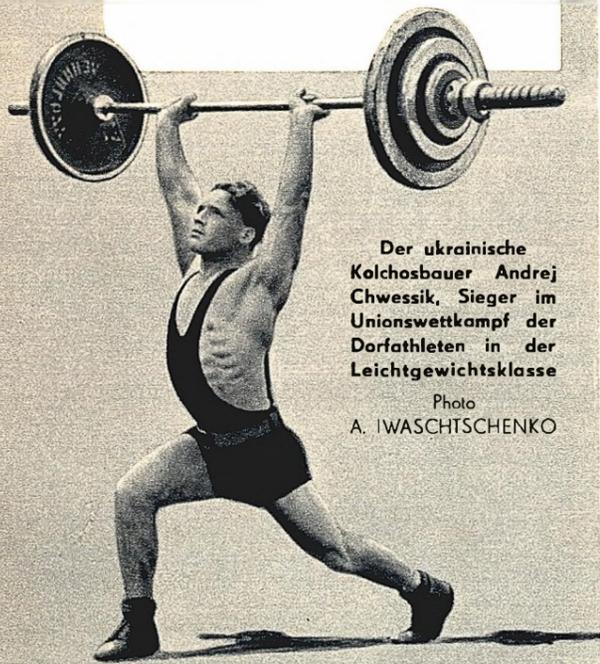
Große Erfolge können die sowjetischen Basketballer buchen. Ihr neuer Stil hat sich auch beim jüngsten Pariser Männerwettkampf um die Europameisterschaft, an dem 17 Mannschaften verschiedener Länder teilnahmen, glänzend bewährt. Die sowjetischen Basketballspieler hatten es nicht leicht, sich bis zum Finale durchzukämpfen. Ihnen standen in den Ausscheidungsspielen viele erfahrene Mannschaften gegenüber, wie die italienische, die an den Finalkämpfen um die Europameisterschaft von 1946 teilgenommen hatte. Die Basketballspieler der UdSSR sind die einzigen, die aus diesen Wettspielen ohne Niederlagen hervorgegangen sind. Im Entscheidungskampf maßen die Sowjetsportler ihre Kräfte mit den tschechoslowakischen Basketballspielern. In dem hartnäckigen Wettstreit siegte die sowjetische Mannschaft mit 45 : 44 und errang damit den Ehrentitel des Europameisters.

Interessant verliefen die Unionswettkämpfe der Dorfathleten, an denen etwa 150 000 Kolchosbauern teilnahmen. Jeder von ihnen war zu vier Übungen verpflichtet: beiderhändiges Stemmen und Stoßen der Scheibenhanteln, ferner Werfen und Stemmen zweier Hanteln zu je 32 kg. Die Mannschaftsmeisterschaft in dieser populären Sportart fiel den Dorfathleten der Russischen Föderation zu. Den zweiten Platz belegte die ukrainische Mannschaft.

Gute Resultate zeigten die Schwergewichtler bei den Unionswettkämpfen in Kaunas, wo neue Unionsrekorde aufgestellt wurden, darunter zwei von W. Puschkarjow und A. Worobjow sowie drei von G. Nowak, der in der Halbschwergewichtsklasse mit 425 kg einen Landesrekord im Dreikampf aufstellte.

Die Moskauer Sportler begannen den Sportsommer mit dem traditionellen Stafettenlauf und Radrennen auf der Sadowaja-Ringstraße. Den Preis errang die „Dynamo“-Mannschaft. Im Radrennen siegte die erste Mannschaft der Flieger.

Die Wassersportler eröffneten die Sommersaison mit Stafettenregatten auf der Moskwa. An den Wettkämpfen nahmen Kahne, Paddelboote und Rennboote teil. Die Mannschaftsmeisterschaft und den Preis des Stadtkomitees für Körperkultur und Sport erwarben die Ruderer des Gewerkschaftskollektivs „Krylja Sowjetow“ für Bestleistungen in allen Stafetten.



Der ukrainische Kolchosbauer Andrej Chwessik, Sieger im Unionswettkampf der Dorfathleten in der Leichtgewichtsklasse

Photo A. IWASCHTSCHENKO



Die traditionelle Leichtathletenstaffette auf der Sadowaja-Ringstraße um den Preis der Zeitung „Wetschernaja Moskwa“ lockte zahlreiche Zuschauer an

Photo N. WOLKOW

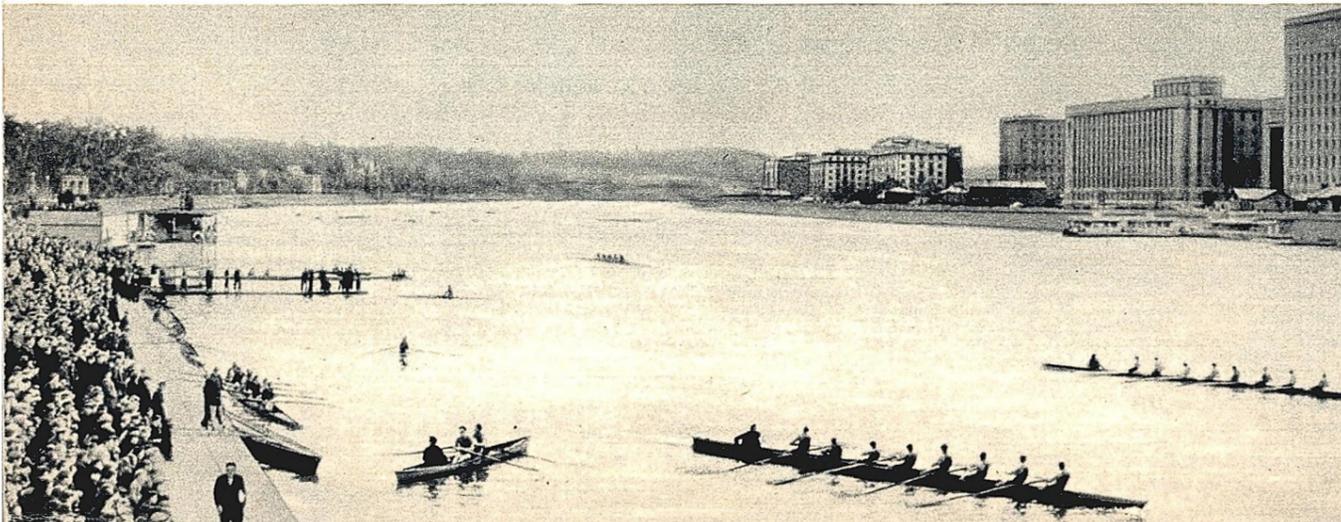
Radrennen auf der Sadowaja-Ringstraße in Moskau um den Preis der Zeitung „Moskowskaja Prawda“. Unser Bild: Radfahrer des Sportvereins „Spartak“

Photo N. WOLKOW



Photo G. JABLONOWSKI

Unten: Ruderstaffette auf der Moskwa



Inhalt der Nummer:

- Aufzeichnungen eines Beobachters.** Das Sowjetvolk bei seinem Alltagsschaffen. Von W. Kassalapow 2
- Die Insel der sieben Schiffe.** Skizze von I. Ossipow. Photos M. Redkin 5
- Der Dnjepr wird gebändigt.** Skizze von W. Galaktionow. Photos M. Gratschow 10
- Institut für Kurortologie.** Von A. Tretjakow. Photos A. Garatin 14
- Wissenschaft und Leben.** Das Sowjetvolk als Naturumgestalter. Von Akademiestandmitglied W. Sukatschow, Photos N. Birjukow und M. Redkin 18
- Ein neues Stadion.** Von A. Nikolski, Ordentliches Mitglied der Architekturakademie der UdSSR, Photos M. Miraw 20
- Maxim Gorki.** Bildnis von N. Pawlow 22
- Die Mittelasiatische Universität.** Skizze von J. Kriger. Photos W. Grebnjow 23
- Die Hafnarbeiter von Odessa.** Von B. Smoljakow. Photos W. Schachowskoi 26
- Das Volkstanzenensemble.** Von I. Moissejew, Volkskünstler der RSFSR. Photos A. Garatin 30
- Junge Naturforscher.** Von W. Kartschagina. Photos A. Buschkin 32
- Kreuz und quer durchs Sowjetland.** In Sowjetbaschkirien. Von N. Olegow. Photos S. Bjelenki und A. Nasarow 34
- Neue sowjetische Maschinen und Mechanismen.** Von D. Barkan, Doktor der technischen Wissenschaften, und A. Lepski, Kandidat der technischen Wissenschaften 36
- Chronik.** Photos Bildberichterstatte der „Sowjetunion“ und Photochronik der TASS 37
- Sport.** Sportsommer. Von N. Latyschew, Unionschiedsrichter. Photos N. Wolkow, A. Iwaschtschenko und G. Jablonowski 40

Die künstlerische Ausstattung des Heftes besorgten
A. Shitomirski und N. Fidler

Chefredakteur: N. M. GRIBATSCHOW

Reproduktionen sind nur mit Berufung auf die Zeitschrift
„Sowjetunion“ gestattet

Anschrift der Redaktion: Moskau 9, Uliza Maskwina 8



Tadshikistan, Tanzvorführung der Tadshikischen Philharmonie im Shdanow-Kolchos, Gebiet Stalinabad

Photo W. SCHACHOWSKI

Vierte Umschlagseite: Baku. Jachten der Sportvereine
fahren auf die See hinaus

Photo M. REDKIN

